Kitty Felsenstein
Leipzig.



Nach einer Lithogr. v. Hermann Struck

GERTRUD MARX



Jüdische Gedichte

von

Gertrud Marx

Ausgewählt von Bertha Badt

Jüdischer Verlag, Berlin 1919

Druck von Otto Hendel in Halle a. d. Saale

Ich aber lege meine Worte nieder,
Wie sie der stille Augenblick gebeut.
Im Schreiben tönen sie und werden Lieder,
Bei deren Klang die Sorge sich zerstreut.
Ich kann nicht sichten, und ich kann nicht feilen,
Ich kann nur still erharren, was geschieht.
Die Zeit, die Wunden schlägt, wird sie auch heilen,
Und Gottes ist das volle Machtgebiet.

Vorwort

Als David Kaufmann die Erinnerungen der Glückel von Hameln der Welt übergab, nachdem sie jahrhundertelang verborgen geruht hatten, da meinte er mit Recht, dieses lebendige Bild eines jüdischen Frauenlebens, selten im jüdischen Schrifttum, wo alles Einzelleben scheu hinter den ewigen Gedanken der Gesamtheit zurücktritt, den späteren Geschlechtern nicht vorenthalten zu dürfen. Mit gleichem Recht dürfen wir heute die Gedichte von Gertrud Marx der Öffentlichkeit übergeben. Es ist das gesegnete Leben einer neuen Glückel von Hameln, das zu uns spricht: einer von jenen Müttern in Israel, welche die Ewigkeit unseres Volkes verbürgen. Aber dies Leben redet zu uns nicht in den schlichten und kargen Worten der alten Glückel, die in kummervollen Nächten ihr Leben aufschreibt, um ihres Schmerzes Herr zu werden, sondern in den unerschöpflich vieltönigen Akkorden einer Dichterin, für welche jeder Tag und jede Stunde ihres arbeitsreichen Lebens durch ihre Kunst zur Harmonie verklärt wird.

Gertrud Simon wurde am 13. November 1851 zu Düsseldorf geboren. Im Alter von 20 Jahren folgte sie dem früh erwählten Gatten George Marx nach Köln, zog mit ihm von dort nach Elberfeld und schließlich im Jahre 1886 mit 8 Kindern, von denen das älteste 13 ½, das jüngste ½ Jahr alt war, nach Königsberg. Sie hat 12 Kindern das Leben geschenkt; ein Söhnlein starb im ersten Lebens-

jahre, eine liebliche Tochter im Alter von 20 Jahren, nie vergessen in den Liedern der Mutter. Am 14. Oktober 1916 endete dies reiche Leben.

Dieser nimmermüden Frau, die als die Krone ihres Gatten und die liebevolle Erzieherin ihrer Kinder niemals auch nur eine Stunde ihre vielen Pflichten außer acht ließ, blieb Zeit zur dichterischen Widerspiegelung nicht nur des eigenen Erlebens, sondern des gesamten Gedankenlebens ihrer Zeit. Alte und neue Ideen finden hier ihren Widerhall, alle die Götter moderner Kunst und Wissenschaft erscheinen in ihren poetischen Tagebüchern. Der Grundton ihres Wesens aber bleibt ihr Judentum, ein in Kämpfen errungener, zu seltener Harmonie gewordener Besitz, ein Glaube, der sich der alten jüdischen Forderung gemäß auf Erkenntnis stützte. Von ihrem Vater mit Schillers Worten aufgezogen, von der edlen musikfrohen Mutter mit der Liebe zur Kunst erfüllt, strebt sie in der Reife des Lebens danach, den Geist ihrer deutschen Umwelt mit dem Judentum zu vereinigen. Ihre Verse reden von ihrer Verehrung deutscher Dichter, von Schiller bis zu Eulenberg; aber auch von den großen jüdischen Büchern, dem Kusari, den Gedichten Gabirols, den Herzenspflichten des Bachia ibn Pakuda. Vor allem lebten ihr die Bücher der Bibel im Herzen und auf den Lippen, wie das jüdische Jahr sie im Wechsel der Feierzeiten dem frommen Auge nahebringt; sie klagt mit Jeremia am 9. Ab und jubelt mit dem Psalmisten, dessen Sprache in ihren religiösen Gedichten manchmal deutlich anklingt. Den uralt heiligen Gebräuchen der Väter entlehnt sie alle Schönheit und allen Glanz, den sie über ein jüdisches Haus auszugießen vermögen; den strengen Pflichten, die sie dem Menschen Tag um Tag auferlegen, bringt sie Verstehen und Würdigung entgegen. Voll tiefer Innerlichkeit dem

Geiste des altüberlieferten Judentums hingegeben, dessen Forderungen ihr eigenes Leben lückenlos erfüllte, war sie doch voll duldsamen Verständnisses für Religion in jedem Kleide, für die „Frommen unter den Völkern", wie sie unsere alten Lehrer nennen. Die zelotischen Eiferer warnt sie: „Macht die Zäune nicht zu Mauern!", und der Duldsamkeit erklingen tiefe Worte:

„Lasset jeden seines Weges ziehn
Nach der Art, die er von Gott empfangen,
An dem Stab, der ihm von Gott verliehn,
Wird er auch zu seinem Ziel gelangen.
Irrtum ist des Menschen erblich Teil,
Erst durch Irren kommt er zum Erkennen,
Um den Weg zu seiner Seele Heil
Dankerfüllt den Weg zu Gott zu nennen."

So schrieb sie wenige Monate vor ihrem Heimgange.

Klaren Blickes schaute sie in die jüdische Vergangenheit hinein, suchte den Sinn so vieler Schmerzen und Gefahren und fand ihn in der felsenfesten Überzeugung von der Sendung des Gottesvolkes an die Menschheit. Gleich hellen Auges aber erschaute sie die Kämpfe der jüdischen Gegenwart. Zur Mäßigung mahnt sie die Streiter in allen Lagern und freut sich doch an dem frischen, neuen Leben, das die jungjüdische Bewegung in den Herzen erweckt hat.

In dieses erfüllte Leben hinein tritt ein unheimlicher Gast — der Krieg. Ihre Söhne, Schwiegersöhne, Enkel sah sie ins Feld ziehen, sah das Elend der von Haus und Hof Vertriebenen, sah die Einsamkeit der Frauen und der Mütter. Mehr als das Geschehen im engen Kreise noch bedrückte sie die Last von Schmerzen und Tränen, unter der die Menschheit seufzte. Schwer bohrten sich in ihr

von unbegrenzter Menschenliebe durchglühtes Herz die Leiden der östlichen Juden, denen die Heimstätten verheert wurden, die einem undankbaren Vaterlande Blut und Leben opferten. Dieser übermächtige Ansturm brach ihre Kraft. Die nie leidend gewesen war, erlag nach 14 Tagen einer im Anfang ungefährlichen Krankheit. Sie starb erfüllt von heißer Sehnsucht nach Frieden. In ihren letzten Tagen fragte sie jeden, der an ihr Lager trat: „Ist der Friede gekommen?" Das war ihr letzter Gedanke auf Erden.

Bertha Badt.

Inhaltsverzeichnis

I. Gebete

II. Gott und Welt

III. Israels Sendung

IV. Jüdische Jugend

V. Feierstunden

VI. Aus unseren Tagen

VII. Weltbilder

I.

Gebete

Aus meines Herzens Tiefe rufst
Du mir die warmen Klänge,
O Gott, der Du die Welt erschufst,
Du gabest mir Gesänge.
Du hast in Kummer und Gefahr
Mich liebend aufgerichtet
Und, was mir trüb und ferne war,
Zur Melodie verdichtet.

O Gott, wenn ich nicht Zuflucht nähme,
Zu Dir, in meines Herzens Not,
Ich wüßte nicht, wohin ich käme
Vom Abend bis zum Morgenrot.
Denn wenn mich früh die Sorgen wecken
Um manches drohende Geschick,
So ständen mir ja nur die Schrecken
Und keine Freuden vor dem Blick.
Doch wo ich eine Vaterliebe
Verspüre und die Vaterhand,
Da einen sich des Herzens Triebe
Zu einem dauernden Bestand.

Gott im Himmel, Ewigwahrer,
Ewighöchster, Unsichtbarer,
Der den Müden stärkt und hebt,
Wenn er liebend aufwärts strebt.
Gib ein neues Gnadenzeichen,
Spende Deiner Wahrheit Licht,
Laß Dich väterlich erreichen,
Eh' Dein Volk zusammenbricht.

O Herr der Welt, der Du bestimmst,
Du strafest und Du lohnst,
Du lehrest uns, Du gibst und nimmst,
Du prüfest und Du schonst.
Du führst durch Finsternis zum Licht,
Du forderst und verlangst,
Du wendest uns Dein Angesicht
In Kümmernis und Angst.
Du schauest, was verborgen scheint,
Und legst die Seele bloß,
Das Auge trocknest Du, das weint,
Und machst das Kleine groß.

Lehre uns das Gute schauen,
Kläre unsern trüben Blick,
Gib uns Ruhe und Vertrauen,
Hüte uns vor Mißgeschick!

Sende unsern Kranken Heilung,
Stärke unsre Zuversicht,
Deiner Gnade Zuerteilung
Führt aus Finsternis zum Licht.

Wie soll ein einzelner das All umfassen,
Da er gebunden ist an Raum und Zeit,
Mit seinem engen Lieben, seinem Hassen,
Mit seiner ganzen, armen Menschlichkeit.
Wie sollen alle nicht nach Dir verlangen,
Der Du der Ursprung allen Wesens bist,
Der über allem Wünschen, allem Bangen
Das Menschenherz nach seinem Werte mißt.
Wie wissen Menschen, sich gerecht zu werden,
Die nur das äußre Tun und Lassen sehn,
Ob sie sich auch als Wissende gebärden
Und mancherlei erforschen und verstehn.
Des Mutterherzens liebevolles Mahnen,
Mit seiner übergroßen Liebeslast,
Kann einen allerhöchsten Vater ahnen,
Der eine unermeßne Welt umfaßt.

Nicht sollet sklavisch ihr im Staube liegen,
Nein, aufrecht sollet ihr zum Himmel schaun,
In Gottes Vaterliebe froh euch wiegen
Und Seinem heilig ernsten Wort vertraun.
Erforschen sollt ihr des Gesetzes Willen,
Die Einsicht suchen, die dem Zweifel wehrt,
Dann wird sich endlich eure Sehnsucht stillen,
Euch zu verleihen, was ihr heiß begehrt.

Hilf der Mutter Deine Wege schauen,
Wenn des Lebens Wirrsal sie erschreckt,
Schütze ihr das kindliche Vertrauen,
Das der Hoffnung Morgenröte weckt.
Laß sie nicht am Stachelzaun sich stoßen,
Der die Wunde reißt, die schmerzt und brennt,
Hilf ihr doch im Kleinen und im Großen,
Bis sie einen sichren Pfad erkennt.
Alle Kinder, die Du mir gegeben,
Und der Gatte, den Dein Wort regiert,
Stehen schutzlos hier im Erdenleben,
Wenn die Liebe ihre Kraft verliert.
Denn auf Deine liebende Beachtung
Ist des Juden Blick allein gestellt,
Und in stiller sinnender Betrachtung
Ahnet er den Frieden dieser Welt.

Ich singe meinen Lobgesang
Und suche den Zusammenhang
Des Himmels und der Erden.
Im Wechselreigen herrschen sie
Und streben nach der Harmonie
In jedem neuen Werden.
Und wie das Wesen mannigfach
Sich unter stetem Weh und Ach
Zerspaltet und zersplittert,
So kommt in jeglichem Geschlecht
Doch immer wieder das zum Recht,
Was keine Zeit verwittert,
Was immer ist und immer war,
Und was sich zeiget sonnenklar
Dem echten, ernsten Streben:
Der Glaube an das Höchste Sein,
Den Ewigen, der ganz allein
Herr über Tod und Leben.

Wenn Du nicht meine Einsamkeit erfülltest,
Du, meiner Väter Gott und meiner Kinder,
Wenn Du Dein Angesicht vor mir verhülltest,
Du aller Leiden starker Überwinder,

Wenn ich Dein ewig Sein nicht mehr empfände
Und Deiner Schickung Schutz, in dem ich raste,
Ich wüßt' nicht, wie ich ohne Dich bestände,
Zu dem ich immer wieder strebend taste.

Was bin ich Dir, von den Atom-Myriaden
Ein winzig Teil und dennoch auch berufen,
Das Lied von Deinen wunderbaren Gnaden
Zu singen auf des Lebens Tempelstufen.

Vertrau' auf Gott, Er hat Dein Schiff erhalten,
Als Sturm und Brandung seinen Mast umtost,
Verkündet Dir nicht jeder Tag Sein Walten,
Und schenkt Er jedem Leid nicht Seinen Trost?
Was nützt dein langes Fürchten und dein Zagen
Was soll die Sorge, die dein Herz beschwert?
Versuche, ruhig ihre Last zu tragen,
Und harre, bis dir Hilfe wird beschert!

Schenke, hoher Vater Du,
Mir mit himmlischem Erbarmen
Doch ein kurzes Stündchen Ruh'
Still in Deinen Vaterarmen!
Schließe meine Augen zu,
Daß die Lider sich nicht heben!
Alles, was ich bin und tu',
Sei nur Dir anheimgegeben.
Lang und dunkel war die Nacht,
Und die müden Stunden säumten,
Und ich habe still gewacht,
Bis sich die Gedanken bäumten,
Bis sich mir der Jahre Zug
Langsam aneinanderreihte,
Und ein leichter Höhenflug
Mich von meiner Last befreite.

Lieber Gott, ich muß mich zu Dir wenden,
Du allein begreifst, was mich bewegt,
Du allein kannst mir die Hilfe senden,
Die mir neues Hoffen frisch erregt.
Gib den Mächt'gen Kraft des sichern Blickes,
Gib die Kühnheit, die den Weg erfaßt,
Gib, gewalt'ger Lenker des Geschickes,
Bangen Herzen in der Liebe Rast!
Laß uns Zeichen Deiner Gnade fühlen,
In der stillen, festen Zuversicht,
Langsam, langsam mahlen Deine Mühlen,
Aber Deine Güte wanket nicht.
Und Du siehst das Große wie das Kleine,
Nichts erscheint dem Höchsten zu gering.
Laß uns wandeln in dem lichten Scheine
Der uns führend stets zur Seite ging!

Schenk', o Herr, uns gläubiges Vertrauen,
Das den Zweifel und die Furcht besiegt,
Laß uns mutig in die Zukunft schauen,
Die allein in Deinen Händen liegt!
Hilf uns liebend Dein Gesetz erhalten,
Wie dereinst dem Mose, Deinem Knecht,
Dem des Schilfmeers Wasser Du gespalten
Für ein armes, irrendes Geschlecht.
Ob sich vielfach Schutt und Moder schichten
Über Deinem ewig heil'gen Wort,
Lehre Du die Linien wieder richten
Jedem Alter und für jeden Ort.
Schütze uns vor jeder Überschreitung,
Die der Ohnmacht schnellen Zorn gebiert,
Daß wir Deine wunderbare Leitung
Fühlen, die ihr Walten nie verliert.

Es reden die Steine, es redet das Meer,
Es reden die wandernden Stunden,
Es redet der Sterne unendliches Heer,
Die göttliche Macht zu bekunden.
Es redet der Menschen verschlungen Geschick
In all seinen wandelnden Kreisen,
Es schauet sie wundernd der zagende Blick
Und lernet, den Schöpfer zu preisen.

Du führst durch Kummer, Drangsal und Beschwerden,
Du führst durch Not und tiefe Finsternis
Und läßt uns dann der Gnade inne werden,
Die all das lastende Gewölk zerriß,
Die uns am Tag durch eine Wolkensäule
Geleitet und in Nächten durch ein Licht.
Du triffst uns alle mit gewalt'ger Keule,
Allein uns ganz zerschmettern willst Du nicht.

Halt still, mein Herz, o halte still
Und klopfe langsam nur im Takt,
Die Dinge gehn, wie Gott es will,
Ob auch die Schickung grausam packt.
Und weil wir wissen, daß ein Muß
Uns notgedrungen weiterschiebt,
Daß alles Zwang und Schicksalsschluß,
Drum ehrt den Lenker, der euch liebt.
Und häuft Er euch des Lebens Last,
Bis sie euch unerträglich scheint,
So haltet eine Weile Rast
Und klagt und bittet, fleht und weint.
Und betet euch die Seele frei
Von allem Kummer, aller Pein,
Es rast der Sturm und geht vorbei,
Ihr werdet nie verlassen sein.
Denn wer auf Gottes Wort vertraut
Und liebend sich darin vertieft,
Dem werden innre Stimmen laut,
In denen sich Sein Trost verbrieft.

Harre aus und sei geduldig,
Kommt die Zeit, so kommt der Rat,
Nimmer bleibt der Höchste schuldig,
Was die Seele sich erbat.
Traue Seinem weisen Walten,
Kämpfe deinen ew'gen Streit,
Aus dem wilden Umgestalten
Keimt die neue, beßre Zeit.
Schüttle ab, was dich bekümmert,
Nimm des Alltags Sorgen leicht,
Viel Vorhandnes wird zertrümmert
Aber vieles wird erreicht.

Singt dem Herrn der Heeresscharen,
Singt dem allgewalt'gen Geist,
Der in ew'gem Offenbaren
Seine Herrschermacht erweist.
Der die alten Heldennamen
Heut' in Herrlichkeit belebt,
Weil in Bildern und in Dramen
Ihre Seele uns umschwebt.
Weil sich aus dem Zeitenschoße
Eine neue Zeit gebiert,
Und das unbestritten Große
Immer wieder triumphiert.
Nicht die Kunst der Diplomaten,
Noch der Mörser Riesenkraft,
Nicht die Anzahl der Soldaten
Ist es, die das Neue schafft.

Schufst Du mich nach Deinem Wohlgefallen,
Höchster, so erreicht Dich auch mein Ruf,
Denn der Stimme tief und innig Schallen
Tönt dem Meister, der sie liebend schuf.
Der die Seele mir dereinst gegeben
Und sie einst auch wieder von mir nimmt,
Kennt das heiße, tiefgefühlte Streben,
Das zu Seinem Lob die Leier stimmt.
Hilf mir reden oder hilf mir schweigen,
Mache Deiner Hilfe mich gewiß,
Und ich sehe lichte Engel steigen,
Die mich führen in der Finsternis.
Und ich sehe, wie die dunkle Wolke
Einem hellen Strahl der Sonne weicht,
Wenn sie Deinem schwergeprüften Volke
Einen Weiser für die Wege reicht.
Wenn sie heute deinen Blick umdüstert,
Da er sich im Dickicht ganz verliert,
Und dir morgen Trostesworte flüstert,
Deren Wahrheit nie die Kraft verliert.

Herr der Welten, ewig höchster Meister,
Dessen Licht durch alle Sphären dringt,
Lenke Du mit Deiner Macht die Geister,
Gib die Einsicht, die den Frieden bringt.
Wo die einzelnen im Wettkampf rangen,
Fallen heute Tausende im Streit,
Und der Zwietracht fürchterliche Schlangen
Wüten noch, wie in der ältsten Zeit.
Adams Söhne morden sich im Kampfe,
Evas Töchter treiben frevelnd Spiel,
Doch aus Blut und wildem Pulverdampfe
Klärt am Ende sich ein ewig Ziel.
Da, wo Mann und Weib am Webestuhle
Unbeirrt am gleichen Faden drehn,
Lernen sie in alter Menschheitsschule,
Wie die Fäden immer weiter gehn.
Und sie sehn die Gräber ihrer Ahnen
Und ein neuerblühendes Geschlecht
Und erschauen unbeirret Bahnen
Zwischen Gottesrecht und Menschenrecht.
Gott der Herr wird unser nicht vergessen,
Wenn wir Sein gedenken, fest und treu,
Denn Sein Walten dehnt sich unermessen,
Und die Welten schafft er immer neu.
Und wir müssen nach dem Lichte suchen,
Auf dem Wege, den Er uns geführt,
Ob die Menschen segnen oder fluchen,
Ehre sei nur dem, dem sie gebührt.

Spende Licht in alle Finsternis
Und zerreiße alles Truggewebe,
Daß die Wahrheit, ihres Siegs gewiß,
Deiner Gnade froh, ihr Haupt erhebe.
Sprich aufs neue doch: „Es werde Licht“,
Schaffe Wege durch die Dunkelheiten!
Wende uns Dein strahlend Angesicht,
Daß wir still in Deinen Wegen schreiten!

Herr mein Gott, ich habe oft die Rute
Deiner väterlichen Zucht gespürt,
Aber ich erkannte auch das Gute
Und den Preis, der Dir allein gebührt.
Denn ich lernte Deine Weisheit schauen
Im Gesetz, das uns Dein Diener gab,
Und ich lernte kindlich Dir vertrauen
Von der Wiege bis zum späten Grab.

Du aber hast das Beten nie verlernt
Und Dir bewahrt die Sprache Deiner Väter,
Sie lernen's alle früher oder später,
Und wohl dem, der sich nicht davon entfernt.
Uns hat der Himmel seine Macht bewährt,
Wir wußten stets, was unser Volk gelitten,
Um Gottes Namen haben wir gestritten,
Und Gott hat uns gekleidet und genährt.
Und wenn der letzte Seufzer uns erstirbt,
So sammelt in der Mitte unsrer Feinde
Sich eine kleine betende Gemeinde,
Die um die Gunst des Vätergottes wirbt.

Herr und Vater, Deiner Liebe Erben
Wandern klagend durch die ganze Welt,
Denn sie wissen, daß in sel'gem Sterben
Sich Dein ewig Vaterbild erhellt.
Und sie kämpfen um die heil'gen Pflichten,
Die Dein Diener sterbend weitergab,
Und sie flechten endeloses Dichten
Um der Menschheit Wiege und ihr Grab.

Allen, die in Deinem Hause wohnen,
Hoher Vater, sendest Du Dein Heil,
Und in Hütten spendest, wie auf Thronen,
Jedem Du sein zugemessen Teil.
Und ich will auf Deine Vatergüte
Hoffen, die ich tausendfach erprobt,
Denn die Liebe, die ich sorgend hüte,
Hat ihr ganzes Sein Dir angelobt.

Es wechseln Leid und Freude, allein der Kummer wiegt
So schwer und drückend meistens, daß er das Glück besiegt,
Und ob ein mutig Wollen sich immer neu erhebt,
Es gibt ein Schmerzempfinden, das stets im Herzen lebt.
Der Dinge Schattenseiten, sie drängen sich uns auf,
Und immer gibt es Hemmung in unserm Lebenslauf.
Und teilt auch oft die Wolken ein lichter Sonnenblick,
Allüberall erschauen wir Leid und Mißgeschick.
O hilf uns, hoher Vater, daß wir die Sonne schaun,
Und fülle unsere Herzen mit freudigem Vertraun,
Und lehre uns erkennen, daß nur in Deinem Ruhm
Sich demutvoll erweiset, ein echtes Judentum.

Aus der Tiefe rufen wir zu Dir,
Und Du schauest Deines Volkes Leiden,
Herr, auf Deine Huld vertrauen wir,
Du allein wirst unser Los entscheiden.
Breite Deine milde Vaterhand
Über all die tapfern Heldensöhne,
Über das bedrohte deutsche Land,
Bei dem Klange Deiner Schofartöne.
Nicht um armes, menschliches Verdienst,
Nur um Deines heil'gen Namens willen,
Laß dem Volke, dem Du einst erschienst,
Deines Trostes süße Labe quillen.

Herr und Vater, Deiner Liebe Erben
Wandern klagend durch die ganze Welt,
Denn sie wissen, daß in sel'gem Sterben
Sich Dein ewig Vaterbild erhellt.
Und sie kämpfen um die heil'gen Pflichten,
Die Dein Diener sterbend weitergab,
Und sie flechten endeloses Dichten
Um der Menschheit Wiege und ihr Grab.

Allen, die in Deinem Hause wohnen,
Hoher Vater, sendest Du Dein Heil,
Und in Hütten spendest, wie auf Thronen,
Jedem Du sein zugemessen Teil.
Und ich will auf Deine Vatergüte
Hoffen, die ich tausendfach erprobt,
Denn die Liebe, die ich sorgend hüte,
Hat ihr ganzes Sein Dir angelobt.

Es wechseln Leid und Freude, allein der Kummer wiegt
So schwer und drückend meistens, daß er das Glück besiegt,
Und ob ein mutig Wollen sich immer neu erhebt,
Es gibt ein Schmerzempfinden, das stets im Herzen lebt.
Der Dinge Schattenseiten, sie drängen sich uns auf,
Und immer gibt es Hemmung in unserm Lebenslauf.
Und teilt auch oft die Wolken ein lichter Sonnenblick,
Allüberall erschauen wir Leid und Mißgeschick.
O hilf uns, hoher Vater, daß wir die Sonne schaun,
Und fülle unsere Herzen mit freudigem Vertraun,
Und lehre uns erkennen, daß nur in Deinem Ruhm
Sich demutvoll erweiset, ein echtes Judentum.

Aus der Tiefe rufen wir zu Dir,
Und Du schauest Deines Volkes Leiden,
Herr, auf Deine Huld vertrauen wir,
Du allein wirst unser Los entscheiden.
Breite Deine milde Vaterhand
Über all die tapfern Heldensöhne,
Über das bedrohte deutsche Land,
Bei dem Klange Deiner Schofartöne.
Nicht um armes, menschliches Verdienst,
Nur um Deines heil'gen Namens willen,
Laß dem Volke, dem Du einst erschienst,
Deines Trostes süße Labe quillen.

II.

Gott und Welt

II.

Gott und Welt

Ein jeder nenne Ihn in seiner Sprache,
Die ihn zu ihrem ersten Anfang führt,
Der Himmel spiegelt sich in trüber Lache,
Wie in dem Bächlein, hell und unberührt.
Der Höchste spricht in Worten und in Taten,
In Krieg und Frieden, wie in Schmerz und Lust.
Aus Ernten redet Er, wie aus den Saaten,
Und jeder trägt Ihn in der eignen Brust.
Uns aber hat Er einen Weg gewiesen,
Der durch Jahrtausende des Kummers ging,
Und dennoch wird am höchsten Er gepriesen
In unserm Volk, das einst Sein Wort empfing.

Wenn keine Einheit in der Schöpfung lebte,
In der dem Glauben die Erkenntnis naht,
Wenn nicht ein Geist das Weltenall durchwebte,
Wo einte je dem Worte sich die Tat?
Da, wo im Geiste Wort und Tat sich einen,
Erhaben über menschlichem Verstand,
Empfinden wir ein himmlisches Erscheinen
Und ahnen sehnend ein Gelobtes Land.
Ich seh' ein Wandern und ein Wiederkehren,
Ich ahne, wie ein Weltenrad sich dreht,
Gewaltig tönen uns erhabne Lehren
Von einer ew'gen Satzung, die besteht.
Ob noch so wild und irr die Funken tanzen,
Ob alles in den tiefsten Fugen wankt,
Des Schöpfers ew'ge Seele lebt im Ganzen,
Von gläubiger Verehrung still umrankt.

Jeder Lauf, der seinen Kreis vollendet,
Bietet sich in seiner Rundung dar,
Und die Blicke, die ihm zugewendet,
Nehmen manche neue Ansicht wahr.
Denn der Kreis, der erst in seiner Rundung
Sich als ein Gewordenes erweist,
Bietet eine redende Bekundung
Für den eingebornen Gottesgeist.
Staub zum Staube, aber Geist zum Geiste,
Der das ganze Weltenall durchdringt,
Der im ungeheuren Chaos kreiste
Und das Lied der Ewigkeiten singt.
Der in steter Trennung und Vereinung
Leben schafft und treibt und wieder nimmt,
Bis der Wahrheit himmlische Erscheinung
Voll in Aug' und Ohr zusammenstimmt.
Dann erst werden des Messias Zeiten
Sich ereignen in der Wirklichkeit,
Und es gibt ein herrlich Voranschreiten,
Das sich einem edlen Ziele weiht.
Das den wunderbaren Garten Eden
Kindlich rein und froh zurückgewinnt,
Um von einem einz'gen Gott zu reden
Der den Faden alles Lebens spinnt.

Alles, was im Großen wie im Kleinen
Seine vorgeschriebnen Kreise zieht,
Folgt dem Machtgebot des Ewigeinen,
Der auf alle Welten niedersieht,
Der aus ewig ungemeßnen Fernen
Und im engsten, nächsten Seelengrund
Seinen Willen kündet in den Sternen
Und in einem ew'gen Väterbund.
Sinnend folge ich dem Schritt der Zeiten
In entlegene Vergangenheit,
Die im Laufe der Begebenheiten
Einen Schlüssel nach dem andern leiht.
Und ich seh' die Folge der Geschlechter
Und ihr wandelvolles Erdenlos,
Und das arme Heer der Gottesfechter,
Dem der Frieden blüht im Erdenschoß.
Dieses Heer, das seine Wege suchte
Durch die Länder still und unbeirrt,
Dem die irdische Gemeinde fluchte,
Bis es sich verwandelt und verwirrt.
Das im ew'gen Hoffen immer wieder
Die Erfüllung sucht beim höchsten Geist,
Und das Haupt wie auch die müden Glieder
Mit der Hoffnung auf die Freiheit speist.
Nicht die Freiheit, die das Tier der Wüste
Im Gewahrsam voller Zorn beweint,
Nicht die Freiheit, die so mancher büßte,
Der sie zu besitzen schon gemeint,

Nein, die reine Freiheit der Gedanken,
Die der Geist im Innersten erstrebt,
Weil sie um des Erdenlebens Schranken
Lichte Glorie der Vollendung webt.

Ich bin nur traurig, aber nicht verzagt,
Was hat denn auch mein Denken für Gewicht
Es muß doch finster sein, bevor es tagt,
Und Gottvertrauen ist mir Lebenspflicht.
Und Gottvertrauen heißt geduldig sein
In einer stillen Überzeugung Zwang,
Daß unsres Gottes Wille nur allein
Die Schickung leitet in bestimmtem Gang.
Daß Gott der Lenker dessen, was geschieht,
Und daß Er Seine Liebe uns bewahrt,
Ob auch das Menschenauge es nicht sieht,
Bis spät sich ihm das Leben offenbart.

Wenn das Zeitliche entweicht,
Wird das Ewige geboren,
Das uns einen Schlüssel reicht
Zu des Jenseits heil'gen Toren.
Und der letzte Klagelaut
Schweigt in langsamem Vertönen,
Und die Hand der Liebe baut
Am Gedächtnis alles Schönen.
Lichte Fäden seh' ich klar,
Die das Netz der Zeiten weben,
Und sie führen wunderbar
Zu der Seele ew'gem Leben.

Viele Kämpfe bleiben unentschieden,
Und vergeblich tönt der Weisheit Wort,
Ohne Opfer gibt es keinen Frieden,
Und sie fallen ständig, hier und dort.
Viele werden heimlich und im stillen,
Ohne Sang und ohne Klang gebracht,
Aber alles folgt dem höchsten Willen
Und des höchsten Meisters Herrschermacht.
Aus den Pflanzen tönt, wie aus den Steinen,
Aus der Sterne, aus der Sonne Strahl,
Nur allein das Lob des Einzigeinen,
Und es klingt ein ewiger Choral.

Er hält ein ewig waltendes Gericht,
Und Seine Liebe wankt und weichet nicht,
Ob wir auch Seine Führung nicht verstehn,
Sein ewig Reich wird durch die Zeiten gehn.
Und sammeln wird Er einst, die er zerstreut,
Und segnen wird Er, wo der Mensch bereut,
Und leuchten wird Er jedem Himmelsstrich,
Denn Seine Güte währet ewiglich.
Den Glauben sehe ich, wie auch den Wahn,
Wir Menschen sind dem Irrtum untertan,
Wir wandeln durch die Finsternis zum Licht,
Wir schauen Wahrheit und wir wissen's nicht,
Bis erst der Höchste uns die Blicke klärt
Und stillen Himmelsfrieden uns gewährt.

Endlos ist Sein und Werden menschlicher Natur
Im Erdenkreis und endelos im Himmel,
Denn Erd' und Himmel streiten sich darum
In täglicher Entzweiung, wo doch Einheit
Das Höchste ist, das einen Höchsten prägt,
Der alles Werdens Vater. Preiset Ihn
Und singt Sein Lob, Er zeigt sich Seinem Volke.
Er spendet Licht in düstrer Mitternacht
Und läßt die friedlichen Gestirne leuchten.
Er läßt die allzu scharfe Mittagglut
Dem Dämmer weichen, und Er gibt und nimmt
Nach ewiger Verheißung, also harr' ich Sein
Im Leben und im Tode.

Gottes Wunder schau' ich in den Lenzen,
Die erblühen, der Verheißung voll,
Gottes Wunder seh' ich in den Grenzen,
Die ihr Recht verlangen, ihren Zoll.
Gottes Wunder seh' ich jeden Morgen,
Wenn die Nacht mit ihrem Schlummer weicht,
Und in stille Finsternis geborgen
Jeder Stern im Schwinden still erbleicht.
Und ich ahne, wie aus Gegensätzen
Langsam sich die Harmonie erwirbt,
Und ich lerne die Erfahrung schätzen,
Und ich sehe, was mir lebt und stirbt.
Und ich fühle einer Liebe Walten,
Das ich tief in meiner Seele trug,
Bis in langsam reifendem Gestalten
Dankendes Erkennen Wurzel schlug.

Wenn die Natur nicht feste Regeln hätte,
Die eine ew'ge Vaterhand erschuf,
Wo fände da der Glaube eine Stätte
Und Israel den heiligsten Beruf?
Wo gäbe es ein tieferes Erkennen,
Das immer weitere Beweise trifft,
Um dankerfüllt den Ewigen zu nennen,
In dem Erforschen Seiner Heil'gen Schrift.
Wo würden denn der Menschheit ew'ge Grenzen
In lebenslänglichem Bemühen klar?
In eines Geistes köstlichen Essenzen,
Die sich erhalten, rein und offenbar,
Der in des Kindes jungem Munde stammelt
Und auf des Alters weiser Lippe schweigt,
Weil sich ein freudiges Bewußtsein sammelt,
Das Bilder göttlicher Verheißung zeigt.
Das, wo es in den Vätern sich erhalten
Auch in den Müttern Spuren ausgeprägt,
In einer Liebe unbewußtem Walten,
Das Hochgefühle ew'ger Dauer trägt.

Sehen wir das Ende aller Tage,
Wenn uns spät der Abend niedersinkt?
Ist es nicht nur unsre Müh' und Plage,
Denen endlich Ruh' und Frieden winkt.
Fließt des Lebens Strom nicht endlos weiter,
Wie er schon seit Jahrmillionen floß,
Eh' als treuer, schützender Begleiter
Sich der Gottesglaube uns erschloß.
Sind nicht wir es selbst, die wir berauben,
Wenn wir von uns weisen, was allein
Uns erhielt, den reinen Gottesglauben,
Den die Väter wahrten treu und rein?

Wenn des Lebens Stimmen schweigen,
Und ich sinnend ganz allein
Überdenke, was mein eigen
War und ist, an Lust und Pein,
Dann empfind' ich eine Ruhe,
Die mir Frieden prophezeit,
Denn bei allem, was ich tue,
Finde ich Barmherzigkeit.
Der so gnädig uns gewesen,
Nimmt sich unsrer Kinder an,
Denn das Volk, das Er erlesen,
Geht in Seinem Heeresbann.
Und in kindlich holder Reinheit,
Die sich lächelnd offenbart,
Hab' ich abgeklärte Einheit
Und der Zukunft Glück gewahrt.

Wir lernen langsam nur den Inbegriff
Der reinen, göttlichen Belehrung kennen,
Das Leben schafft uns reibend Schliff um Schliff,
Und keiner weiß ihn deutlich zu benennen,
Denn jeder muß im Innersten allein
Zu stiller, tröstender Erkenntnis reifen,
Um ein allmächtiges und höhres Sein
In seiner ew'gen Wirkung zu begreifen.

Und was von dieser Wirkung ich erfaßt,
Das nenn' ich als Errungenschaft mir eigen,
Und trage es als eine teure Last
Und als ein stilles, innerliches Neigen,
Als Liebe, die mir Widersprüche löst,
Verzeihung spendend jeglichem Verschulden,
Als Gnade, die sich in die Seele flößt,
Die sich befreit in liebendem Geduldeen.

Lasset ab von Eurem Eilen
Auf des Lebens Wandelbahn,
Nur der Ew'ge kann Euch heilen,
Von des Tages Trug und Wahn.
Haltet Eure Herzen offen
Für das alte Väterwerk,
Auf den Höchsten sollt Ihr hoffen,
Wo es sei, an jedem Ort.
Macht die Zäune nicht zu Mauern,
Die kein Menschenblick durchdringt,
Euer Jubeln, Euer Trauern
Ist von höchster Hand bedingt.
Der Euch nahm, hat Euch gegeben,
Denn Er spendet, wo Er nahm,
Hütet Euer kurzes Leben
Vor dem düstern, steten Gram.
Ehret das Gesetz der Zeiten,
Das den ew'gen Wandel schafft,
Denn der Herr der Ewigkeiten
Ist der Meister Eurer Kraft.

Ich suchte Ihn, bis ich Ihn fand,
Der Weg war mir gewiesen,
Er führt dereinst ins Heil'ge Land,
Der Ew'ge sei gepriesen.
Des Menschen Lebenszeit vergeht,
Die Jahre gehn und kommen,
Der über allen Zeiten steht,
Erwählt sich Seine Frommen.
Uns aber ist die Bahn bestimmt,
Wir haben nicht zu wählen,
Und wer sich hohe Ziele nimmt,
Dem wird die Kraft sich stählen.
Und ob das Ziel auch unerreicht,
Der Gipfel unerklommen,
Wer weise und gerecht vergleicht,
Dem wird die Einsicht kommen.

Nein, nichts erleb' ich, das mein sorgend Herz
Nicht schon in bangen Nächten vorgefühlt
Und ahnungsvoll vorausgesehen hätte.
Denn meines Volkes Seele lebt in mir
Und aller Mütter banges Schmerzempfinden,
Das je beim höchsten Vater Trost gesucht,
Wie der Propheten Worte es geschildert.
Mit meines Volkes Frauen klage ich,
Mit allen Müttern, die in banger Qual
Mit Kind und Kindeskindeskindern zittern,
Erleb' ich duldend jegliches Geschick.
Und jeder Schmerz, der einen Ausdruck fand
In der Gebete bangen Klageworten,
Und jedes Leid, das Worte je gesucht,
Der sorgenvollen Stimmung Luft zu machen,
Quoll angsterfüllt in meinem Herzen auf
Und kreiste dauernd zwischen Herz und Lippe.
Ich hab' ein altes Erbe mir bewahrt
Und durch ein langes Leben festgehalten.
Und da es nun mir seine Kraft enthüllt
Und aus der Tiefe glühender Empfindung
Der höchsten Liebe Tröstung mir gewährt
Und ernster Demut gottergebne Ruhe,
Da fühl' ich mich dem Leben ausgesöhnt
Und meinem Volk, das sich im Kampf ums Recht,
In jeder Zeit und jedem Lande müht,
Die gottergebne Sendung zu bezeugen,
Die seine Besten durch die Jahre trugen

Und hüteten, bewußt und unbewußt.
In unsern Müttern steckt des Volkes Kraft,
In unsern Müttern liegt des Volkes Schwäche,
Und beides teilt sich allen Kindern mit,
Bis jedes seiner Sendung Wert begreift
Und seines Zweckes auf der weiten Erde.

Lernen wir nicht von den Toten,
Deren Lebensziel erreicht,
Was der Höchste uns geboten,
Der in Liebe mild vergleicht?
Einem früh, dem anderen später
Wird die Wahrheit voll zuteil,
Daß im Glauben unsrer Väter
Kraft uns blühen muß und Heil.

Was wollt ihr nur, ihr Nüchternen und Kühlen,
Die ihr die Klugen seid in allen Landen,
Ich hab' gelernt, mit allen Menschen fühlen,
Und so ist mir ein Weltgefühl entstanden.
Und weil ich leiden muß mit jedem Fehle
Und helfen möchte, ihn zu überwinden,
So fühl' in meiner Welt ich eine Seele,
In der sich alle Welten wiederfinden.
Und wie ich jedem gern mich anbequeme,
Um ihm zu helfen, seinen Weg zu suchen,
So streife ich unzählige Systeme,
Und höre heute segnen, morgen fluchen.

Ich seh' die Körper mit dem Geiste ringen,
In ewigem Gewinnen und Verlieren,
Ich seh' den Geist den Körper niederzwingen
Und seh' des Körpers rohe Kraft regieren.
Wie schwach ist doch ein menschlich Unterscheiden,
Wir irren alle auf dem Lebenspfade,
Wir lernen alle aus den eignen Leiden,
Und Gottes sind das Wissen und die Gnade.

Wer im Dienst des eignen, auserwählten
Ich die ganze Welt regieren will,
Hält zuletzt vor einem ganz zerquälten
Armen Erdenwurm erschrocken still.
Und er sieht in plötzlichem Gewahren
Sich mit diesem kleinen Ich allein
Gegen ungezählte Heeresscharen,
Die sich beugen vor dem höchsten Sein.
Und dann fühlt er seine ganze Blöße
In der fürchterlichen Einsamkeit,
Vor des Weltenschöpfers Riesengröße,
Die gebietet über Raum und Zeit,
Die ein wunderbar Gesetz gegeben,
Dem die Welt gehorchend untertan,
In unendlichem und ew'gem Leben
Über Menschenwitz und Menschenwahn.

Sind wir nicht alle hilflos und verzagt,
Dem ewig alten Menschenlos verfallen,
Vom ruhelosen Zahn der Zeit benagt,
Ob wir verzweifelt auch die Fäuste ballen?
Was hilft der Weisheit ausgesuchtes Wort?
Was fruchten unbegriffen Gotteslehren?
Ein alt Gesetz führt seine Wirkung fort
Und bringt das Werk des Anfangs neu zu Ehren.
Und wenn mein Haupt erst sterbend niedersinkt,
Und meine Seele sich zum Fluge rüstet,
So weiß ich, daß mir Muttererde winkt,
Und daß es nach dem Vater mich gelüstet.

Wenn ich mein Schicksal aus der Hand empfange,
Die dieses ungeheure Weltall trägt,
So fühle ich im rhythmischen Gesange
Den sichern Takt, der mir die Stunde schlägt.
So fühl' ich in der Stunde die Minute,
Von einer weisen Vaterhand geführt,
Und in des Herzens lebenswarmem Blute
Des Pulses Klopfen, der mein Feuer schürt.
Und wie mein Herz die Riesenkraft bewundert,
Die so das Kleine, wie das Große schuf,
Da redet das Jahrzehnt mir im Jahrhundert
Und deutet mir die Pflicht und den Beruf,
Da spricht mir das Jahrhundert im Jahrtausend,
Mir rufen Gabriel und Michael,
Vor meinem armen Menschenohr erbrausend
Das ewig alte: Höre Israel!

Wort, Name, Bildnis, Laute sind verpönt,
Das ewig Unerforschliche zu fassen,
Der Ewige, der echte Treue krönt,
Will sich im Menschengeist nur ahnen lassen.
Und ob man alles schon mit Namen nennt,
Der leichte Lufthauch, der den Raum durchzittert,
Ist's, der vom Allgewaltigen uns trennt,
Des schneller Blitz den mächtigen Baum zersplittert.
Ihr sucht euch Bilder für das Unsichtbare
Und Worte für den ungesprochnen Ton,
Ihr fordert, daß man Himmlisches gewahre,
Und streitet um die beste Religion.
Allein ihr wehrt euch einem Kinderglauben,
Der immer wieder neu ins Leben tritt,
Und sucht dem Volke eine Kraft zu rauben
Die sich in Andacht mehrte, wenn es litt.
In Leiden wird die reine Kraft geboren,
Die demutvoll des Höchsten Macht begreift,
Der Kinder eines Bundes sich erkoren,
In denen still ein alt Vermächtnis reift.
Das Recht der Erstgeburt ist nicht zu kaufen
Denn Anfang sind und Ende Gottes Wahl,
Kein Taufen ändert und kein Wiedertaufen,
Was Moses' ewiges Gesetz befahl.
Doch wie es Menschen schafft im Ebenbilde
Des Vaters, der den Diener einst belehrt,
So lebt der Fromme unter Gottes Schilde,
Wenn er in Demut den Allmächt'gen ehrt.

Der reine Wille muß den Menschen adeln,
Der Höchste macht ihn arm und macht ihn reich,
Wozu das Richten und das viele Tadeln,
Vor unserm Gott sind alle Menschen gleich.
Er führt auf vielen wechselvollen Bahnen,
Und keiner weiß um seines Nächsten Teil;
In wunderbarem, heil'gem Gottesahnen
Liegt aller Erdgebornen höchstes Heil.

Mit einer Frage bricht der Tag mir an,
Mit einer Frage scheid' ich aus dem Leben,
Und der Allmächt'ge nur, der alles kann,
Wird jedem Menschen einst die Antwort geben.

Väter hören wir und Mütter reden,
Wenn die Seelen sich im Tod vereint,
Und in hellem Licht erstrahlt für jeden
Das, was ist sowohl wie das, was scheint.
Denn in unsrer armen Menschenkleinheit,
Die nach himmlischem Erfassen strebt,
Zeigt sich erst im Volk die ganze Einheit,
Die zu Gottes heil'gem Dienste lebt.
Und ein ganzes Volk erträgt die Schwere
Eines Jahres, das sich Träger schuf,
Nur im Dienste einer reinen Lehre,
Die ihm Führung bietet zum Beruf,
Die ihm Leitung spendet auf dem Pfade
In das stromdurchzogne Vaterland,
Heimzufinden zu der höchsten Gnade,
Die es einst am Sinai empfand.

Der Höchste läßt nicht in die Zukunft schauen,
Die Seine Weisheit liebevoll verhüllt,
Doch fordert Er ein kindliches Vertrauen,
Weil Seine Gnade stets ihr Wort erfüllt.
Es gibt ein Vorwärts- und ein Rückwärtsschreiten,
Das sich in jeder Lebenszeit erweist,
Und nur der Fromme spürt im Lauf der Zeiten
Den ew'gen, einig einz'gen Gottesgeist.
Die Menschen sollen Ihn erkennen lernen,
Das Ahnen ist in ihre Brust gelegt,
Und ihre Wünsche schweifen zu den Sternen,
Die eine ew'ge Schöpfermacht bewegt.
Und ihre Weisheit überbrückt die Meere
Und macht sich das Lebend'ge untertan,
Sie lächeln über eine alte Lehre
Und huld'gen wundernd einem neuen Wahn.

Im einheitlich Geschlossenen,
Im strebend Unverdrossenen
Liegt der Erkenntnis Pfad,
Doch auch die vielfach Irrenden,
Ja mannigfach Verwirrenden
Erreichen ihren Grad.
Das ewig Unverlorene,
Das ist das Angeborene
Aus tiefstem Wurzeltrieb,
Das Stammeseigentümliche,
Das Schimpfliche und Rühmliche,
Das unserm Volk verblieb.
Die tief und ehrlich Wollenden,
Die werden leicht zu Grollenden,
Wenn sie das Elend schaun
Der Jammernden, Verschmachtenden,
Nach Menschenhilfe Trachtenden,
In altem Gottvertraun.
Die Starken und die Tüchtigen
Sind oft die Fahnenflüchtigen
In vorgeschrittner Zeit,
Die doch den Treuverbleibenden,
Den alten Kreis Beschreibenden
Ein würdig Ansehn leiht.
Die stille sich Bescheidenden,
Im alten Joche Leidenden,
Sie schreiten langsam fort,
Allein der ernst Gewahrende

Erschaut das Offenbarende
Im ersten Gotteswort.

Alles kommt, und alles geht vorbei,
Nur bei Gott allein ist ew'ge Wahrheit,
Und des Juden letzter Todesschrei
Spürt des nahen Lichtes heil'ge Klarheit.
Denn der Tod nimmt alle Fesseln ab,
Die an dieser Erde Leiden binden,
Und wir spüren über Tod und Grab
Ew'ger Liebe tröstend Mitempfinden.

Horchet auf die Worte der Propheten!
Und beachtet ihre Lebenszeit!
Hört, wie sie das Fasten und das Beten
Schalten, und der Opfer Freudigkeit!
Gott allein erschaut die Herzensgründe
Und der Seele tiefstes Spiegelbild,
Und Er scheidet Tugend von der Sünde,
Und Sein Walten ist gerecht und mild.
Und Er senkt des Todes dunklen Schleier
Nieder, wie es Wille Seiner Macht.
Und Er sendet ihn, als den Befreier,
Der dem Erdenleid ein Ende macht.
Lenkt Er denn nicht des Geschickes Schreiten
Und die graden Wege der Natur
In erhabnem ew'gem Vorbereiten,
Dem so manche Störung widerfuhr?
Meistert nicht der Mensch an seinem Bilde,
Im Mißbrauchen einer Fähigkeit,
Die in Arbeit und in ernster Milde
Sich den höchsten Erdenzielen weiht?
Sucht er nicht sich selbst den Platz zu schaffen,
Der ihn über seine Grenzen hebt,
Bis die Lebenskräfte ihm erschlaffen,
Und er zagend vor dem Ende bebt?

Der Erste bist Du Gott und auch der Letzte,
So lautet es im täglichen Gebet,
Das all mein Fürchten stets zur Ruhe setzte
Und jeden Tag auf meinen Lippen steht.
Und wenn ich heute meine Seele frage,
Warum ich oft so heitern Angesichts,
So ist ein Wort, das ich im Herzen trage:
„Der Herr ist mit mir, und ich fürchte nichts."
Ich fühle mich in meines Körpers Banden,
Wie ich es lebenslang gewesen bin,
Und was ich glaubte, eh' ich es verstanden,
Das wurzelt heute fest in meinem Sinn.
Und was zum eigensten Gefühl geworden,
In dieses Lebens stetem Kampf und Streit,
Das löst sich mir in tönenden Akkorden
Und weist zurück in alle Ewigkeit.

Und fühlst du dich auf öder Klippe
Verlassen, einsam und verzagt,
Gott legt den Trost auf jede Lippe,
Die unablässig nach Ihm fragt.
Was quälst du deine arme Seele
Beständig mit dem Wort „Warum",
Im Todeskampf von Leid und Fehle
Bleibt sie auf solche Frage stumm.
Doch mühst du still dich um Ergebung
In gottgewolltes Mißgeschick,
Dann kommen Stunden der Erhebung,
Und weiter wird's vor deinem Blick.
Und aus des Herzens tiefster Demut,
Aus Sorgen, die dein Unmut mehrt,
Aus mütterlicher kranker Wehmut
Erwacht die Liebe, die dich lehrt.
Die Liebe, die dir zugemessen,
Als deines Lebens Recht und Pflicht,
Denn aus Erinnern und Vergessen
Entzündet sich der Weisheit Licht.
Der durch die Jahre dich getragen,
Durch Sorgen, Krankheit, Angst und Not,
Der läßt dich nimmer ganz verzagen
Und hilft dir auch, wo Er dir droht.
Versuche nur Ihn zu erfassen,
Er lenkt und leitet deine Bahn,
Du bist nicht einsam und verlassen,
Wenn sich dein Aug' erst aufgetan.

Wenn du in täglichem Ermannen
Dein widerstrebend Herz bezwingst,
Dann lernst du auch den Kummer bannen,
Den du allmählich niederringst.
Ein jedes Heute wird zum Gestern,
Und alles Leben kommt und geht,
Und unsre Brüder, unsre Schwestern
Vereinen sich im Bittgebet.
Wir flehen nm der Seele Frieden
In stillem, tiefem Gottvertraun,
Der Himmel öffnet sich hienieden,
Wenn wir auf Gottes Hilfe baun.

Was menschlich ist, das muß sich überleben,
Denn alles Irdische hat seine Zeit,
Allein der Geist des Herrn muß sich erheben
Und Zeugnis finden in der Ewigkeit.

Und wo Kummer sich und Freude mischen,
Treffen Regen sich und Sonnenschein,
Doch ein Ton der Liebe klingt dazwischen,
Und ein Lichtgedanke stellt sich ein.
Haftet nicht an unsrer düstern Erde,
Denkt des Schöpfers, der sie uns erhellt,
Suchet über Mühsal und Beschwerde
Den Gedanken einer künft'gen Welt.
Sucht den höchsten, ewigen Gedanken,
Der die ganze Schöpfung überlebt,
Bis ihr euch aus Zweifeln und aus Schwanken
Zur Erkenntnis Gottes voll erhebt!
Dann erst werden euch der Bibel Worte
Ganz lebendig, und ihr höchster Sinn
Führt euch andachtvoll an heil'ge Orte
Und gewährt euch köstlichen Gewinn.
Denn die Tafeln des Gesetzes tragen
Euch der Ewigkeiten Wunder vor,
Und ihr leihet auch in unsern Tagen
Einem ew'gen Ruf ein willig Ohr.
Und ihr ahnt die endliche Vereinung
Ferner Tage mit der heut'gen Zeit,
Und des Ew'gen stete Lichterscheinung
Führt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Werdet Menschen in dem Ebenbilde
Gottes, der euch alle schuf,
Glaubt an eines höchsten Vaters Milde
Und vernehmet Seinen Warnungsruf.
Werdet friedlich, gläubig und geduldig,
Taste keiner an des andern Recht,
Brüder sind einander Liebe schuldig,
Die dem Herrn gebührt wie auch dem Knecht.
Ehrt die alte Wurzel eines Stammes,
Der noch frisch in Blatt und Blüten schlägt,
Ob auch oft ein unheilvolles, strammes
Vorurteil die Triebe abgesägt.
Immer neue Lebenskräfte regen
Sich und schaffen heil'gem Wollen Raum,
Und sie stemmen sich dem Feind entgegen
Und verfolgen ihren Zukunftstraum.

Forsche nach dem höchsten Willen
In der menschlichen Natur,
Suche, jeden Drang zu stillen,
Eines höchsten Vaters Spur.
Dringe in der Religionen
Tiefsten, innerlichsten Kern,
Und die Mühe wird sich lohnen,
Denn sie führen dich zum Herrn.
Und du wirst das Licht erkennen,
Das am Horeb einst erschien,
Um die Träger zu ernennen,
Denen das Gesetz verliehn.
Nicht in Rang und Fürstentiteln
Wird der Gottesdiener groß,
Die Erkenntnis zu vermitteln,
Ist sein schweres Erdenlos.
Ob im Handel und Gewerbe,
Ob im Felde, hinterm Pflug,
Ist er eines Geistes Erbe,
Den er durch die Zeiten trug.
Und dies Erbe zu bewähren
Zu des einz'gen Gottes Ruhm,
Blüht an häuslichen Altären
Unsrer Väter Heiligtum.
Hütet es mit reinen Sitten,
Haltet euer Erbe wert,
Was ihr auch darum gelitten,
Immer hat es euch belehrt.

Denn in einem reinen Stamme
Sammelt sich des Markes Kraft,
Die der Liebe heil'ge Flamme
Immer wieder neu erschafft.

Was ist das arme Einzellos
Im ungeheuren Raum der Zeiten?
O Vater, Du an Allmacht groß,
Laß still uns Deines Weges schreiten!
O zeige auf dem Weg der Pflicht,
Auf dem wir vielfach strauchelnd irren,
Der ew'gen Weisheit klares Licht,
Und laß uns nicht den Blick verwirren!
Beschütze uns vor Haß und Neid
Und lehre uns das Rechte tuen,
Gib milde tröstend uns Bescheid
Und lasse uns in Frieden ruhen!

Unser Leben ist ein ewig Wandern
Und ein ewig Kämpfen mit der Zeit,
Eine folgt in gleichem Schritt der andern
Und der Blick der Menschen reicht nicht weit.
Aber wer am Ende seiner Tage
Rückschau hält mit liebewarmem Blick,
Dem erfüllt sich manche bange Frage,
Und er ahnt ein göttliches Geschick.
Und er schaut, wie an der Zeiten Ende
Immer sich ein neu Beginnen knüpft,
Und wie auch durch jede Zeitenwende
Neugeboren alles Ew'ge schlüpft.

Eine einz'ge Weisheit bleibt mir haften,
Ich bekenne es zu jeder Frist,
Daß die Summe aller Eigenschaften
Nur allein in Gott enthalten ist.
Wenn die Jahre unsre Blicke klären,
Sehen wir als unsres Strebens Lohn,
Daß die höchste aller höchsten Sphären
Eine Stufe ist zu Gottes Thron.
Jede Zeit muß sie sich neu erringen,
Jedes Leben führt im Kampf empor,
Und die Engel hoch im Himmel singen
Immer wieder ihren ew'gen Chor.
Und die Menschen auf der Erde träumen
Ihren Traum von Himmelsseligkeit,
Und die Wellen heben sich und schäumen
Im gewalt'gen Ozean der Zeit.

Ich freue mich an jeder Menschenblüte,
Die ihren Kelch dem Sonnenglanz erschließt,
Aus dem sich, wie vom Himmel, dem Gemüte
Ein Strahl der Wonne wunderbar ergießt.
Auf Erden kann nicht Himmelsfreude dauern,
Allein ein heller, klarer Augenblick
Fällt tröstend in der Herzen banges Trauern
Und legt versöhnend sich um Mißgeschick.
Wir müssen unsre Blicke aufwärts heben,
Das, was uns beugt, das reißt uns auch empor,
Denn über Menschenmacht und Menschenleben
Dringt unser Beten an ein göttlich Ohr.
Und ob wir oft in banger Furcht verzagen,
Weil Haß und Feindschaft unser Volk bedrohn,
Dem Volk, das immer seine Last getragen,
Erblüht auch immer wieder neuer Lohn.

Eines langen Lebens Liebe zahle
Ich, o Herr, mit meiner Liebe Macht;
Höher strahlen Judas Ideale
In dem Dunkel sternenloser Nacht.
Losgelöst von aller Menschenkleinheit,
Von des Einzelwesens Mißgeschick,
Strahlt der Lichtgedanke Deiner Einheit,
Hoher Vater, vor dem Menschenblick.
Wenn die Jugend lernt, Dich zu erfassen
Mit des Kindesauges erstem Strahl,
Kann sie nun und nimmer von Dir lassen,
Und sie strebt zum höchsten Ideal.
Und des Erdenlebens dichte Schleier
Weichen langsam, heben sich nur sacht,
Bis dem Auge endlich frei und freier
Sich der Hoffnung helles Licht entfacht.

Uns liegt's nicht ob, die Dinge zu vollenden,
Wir können nichts, wir haben nur gewollt,
Wir haben keine Kraft mehr zu verschwenden,
Die Riesenwelle ist dahin gerollt.
Zur Höhe steigen wagemut'ge Flieger,
Und Eisenrosse jagen mit dem Wind,
Der Tod erweist sich allen doch als Sieger,
Und bange wundernd steh' ich wie ein Kind.
Die Erde hast den Menschen Du gegeben,
Und ihre Schätze gabst Du ihnen preis,
Allein die Herrschaft über Tod und Leben
Erfasset nur, wer um den Höchsten weiß.
Die Menschen segnen und die Menschen fluchen,
Mit ihrem Leben ist ihr Wort verweht,
Und wenn wir stille unsre Wege suchen,
So finden wir, was ewiglich besteht.

III.

Israels Sendung

Wenn wir das Volk sind, das Du auserwählt,
So hilf uns auch mit Deiner Vatermilde,
Daß uns kein Sorgen und kein Zweifeln quält
Und Raum uns bleibe unter Deinem Schilde.

Und daß der alte ungeheure Zwang
In allem wilden, ungestümen Gären
Die Jugend stärke, auch in Sturm und Drang
Die ungebrochne Treue zu bewähren.

In unsrer armen, kleinen Minderzahl
Hat uns die Strömung unsrer Zeit verschüchtert,
Ob auch das Streben nach dem Ideal
Durch allen Realismus nicht ernüchtert.

Doch wollen wir an unserm Tempel baun,
Der unsichtbar sich hebt in der Zerstreuung,
So fordert grenzenloses Gottvertraun
An jedem Lebenstage sich Erneuung.

Laß uns nicht dem Haß erliegen,
Die wir ehren Deine Rechte,
Hilf, das Böse zu bekriegen
Bald in ehrlichem Gefechte.

Laß uns nicht zuschanden werden
In dem kindlichen Vertrauen,
Alle, die wir hier auf Erden
Nur auf Gottes Hilfe bauen.

Unser Hoffen hat getrogen,
Ströme Blutes sind geflossen,
Deine heil'gen Synagogen
Hält die blasse Furcht geschlossen.

Wieviel Opfer sind geschlachtet
Nur um Deines Namens willen,
Viel beneidet, viel verachtet,
Sollen sie die Blutgier stillen.

Gottes Volk, du Volk der Tränen,
Magst umsonst dein Recht erheischen,
Wenn die grausamen Hyänen
Heulend deine Brust zerfleischen.

Laß zum Eifer dich entflammen,
Schare dich um deine Fahnen,
Denn das Elend treibt zusammen,
Neue Wege sich zu bahnen.

Ob sich auch in unsre Herzen
Ungezählte Schwerter bohren,
Ob wir jammern unter Schmerzen,
Nimmer geht Dein Volk verloren.

Hast Du uns darum in der Welt zerstreut,
Damit wir immer neu einander finden,
Die wir, wie vor Jahrhunderten, so heut',
An unsre Pfosten Deinen Namen binden?
Die wir Dich suchen in der Zeiten Lauf,
Um Deinen Namen heilig zu verehren,
Um immer, Welle ab und Welle auf,
Dein Wesen zu erforschen und zu lehren?
O Herr der Welt, gib uns Barmherzigkeit
Und stärke unsre Dir geweihten Pfosten
Und laß uns drinnen die Zufriedenheit
Der alten Zeiten unsrer Jugend kosten!

O Herr der Welt, der Du uns auserwählt,
Um Deines Namens Heiligkeit zu künden,
Noch immer fallen Opfer ungezählt
Dem Haß, den andre gegen uns entzünden.
Noch immer sättigt sich des Pöbels Wut
In unsern sturmdurchtosten Nachbarlanden,
An unsrer armen Brüder Gut und Blut,
Und immer neue Feinde sind erstanden.
Und auch im eignen Lager herrscht der Streit,
Der böse Argwohn sendet gift'ge Pfeile,
Und alle Milde und Gerechtigkeit
Verstummt in blindem, schnödem Vorurteile.
Und scharfe Tadler sitzen zu Gericht,
In banges Schweigen hüllen sich die Weisen,
Und Deiner ewig alten Wahrheit Licht
Vermag nur kümmerlich sich zu erweisen,
Und dennoch halten viele das Panier
Mit ungetrübtem, kinderfrohem Hoffen,
Ob Menschenhaß und wilde Beutegier
Auch Hunderte verräterisch getroffen.
Und viele raffen mutig sich empor,
Und aus den grausen Greueln der Vernichtung
Ertönt ein Werderuf an manches Ohr
Und gibt dem Wollen eine feste Richtung.
Dem Mutigen allein gehört die Welt,
Und nur das Leben schaffet die Erfahrung,
Der Platz, an den der Ew'ge uns gestellt,
Ist auch die Stätte seiner Offenbarung.

Wir alle haben ein gemeinsam Ziel
Und bilden eine ewige Gemeinde,
Ob unser Reich, ob unser Tempel fiel,
Ob wir der Spielball immer neuer Feinde,
Wir wissen doch, was unsern Pfad erhellt
Und uns vereint in dauernder Zerstreuung,
Wer sein Vertrauen auf den Höchsten stellt,
Der spüret stets Verjüngen und Erneuung.

Aller hingegangnen Zeiten Zeugen
Leben noch in unserm alten Stamm,
Und sie lassen auch ihr Recht nicht beugen,
Das zurückführt bis zu Abraham,
Das zu einem einz'gen höchsten Vater
Wege durch das Universum führt
Und dem höchsten himmlischen Berater
Demutvoll erweist, was Ihm gebührt.

Ihr messet die Stärke des ewigen Lichts,
Ihr hebt in die Lüfte den Flug,
Ihr suchet das Wesen im leblosen Nichts
Und spottet der Stunde, die schlug.
Ihr spottet des Höchsten, der nimmer uns trog
Und der uns die Wege einst wies,
Ob mancherlei lockende Wahrheit auch log
Und bittre Enttäuschung euch ließ.
Ihr suchet im Klügeln und Wissen das Glück
Und hebt euch in trügendem Wahn —
Der Leib kehrt allein nur zum Staube zurück,
Die Seele nimmt aufwärts die Bahn.
Und ob unser Volk auch verirrt und zerstreut,
Gedrückt und verschmäht und verhöhnt,
Ihm ward eine Seele, die stets sich erneut,
Wenn still sie dem Höchsten versöhnt.
Unsterblicher Glaube, unsterbliches Wort,
Das heilig und ewig bewahrt,
Wir harren der Stunde, wir kennen den Ort
Der Landung nach mühsamer Fahrt.

Wer nennt das höchste Ideal
Der reinsten Gottesliebe,
Wenn unserm Gotte nicht die Wahl
In höchster Hand verbliebe?
Wenn über Spott und Hohn und Hieb
Der wandelnden Geschlechter,
Nicht ein Bewußtsein haften blieb
Dem wahren Gottesfechter.
Ob Kopf, ob Hand als Waffe ihm
Der Schöpfer einst gegeben,
Ob ihm der Sang der Cherubim
Die Kraft erhält zum Leben,
Ob Göttliches ihm offenbart
Im Laufe langer Jahre,
Ob er in düstrer Gegenwart
Ein dämmernd Licht gewahre,
Ob in der Wüste, auf dem Meer,
Auf Bergen oder Hügeln,
Ob aus Gefühlen tief und schwer
Sich Lieder ihm beflügeln,
Das bleibt im Grund sich immer gleich,
Mögt nur am Worte klauben,
Der Mensch entdeckt sein Himmelreich
Allein in seinem Glauben.

Ein Priestervolk, das sich der Ew'ge schuf,
Für Seinen Namen Zeugnis abzulegen,
Empfing am Berge Horeb den Beruf
Und trug ihn mit sich auf der Wüste Wegen.
Es wandelt immer noch der Welt voran
Und trägt das alte Banner seiner Väter
Und trägt der Völker Fluch und ihren Bann
Und gilt als gottverlassener Verräter.
Man gönnt ihm weder Ruhe, weder Rast,
Man martert seine altbewährten Hirten,
Man nennt es einen ungebetnen Gast,
Der ein lebend'ger Vorwurf seinen Wirten,
Dem man sein altes Erbe anerkennt,
Und dem man doch die schuld'ge Ehrfurcht weigert,
Ja, man verhöhnt „das Alte Testament",
Indem man seiner Träger Elend steigert.
Man knechtet sie in Jammer, Hohn und Spott,
Man fängt sie ein in ihren eignen Netzen,
Und Israel hat nichts als seinen Gott
Und Blut und Tränen, den Altar zu netzen.
Und Israel, das seiner Brüder Not
Wie eigne fühlt im leichterregten Herzen,
Erfüllt in Leid und Kummer sein Gebot
Und trägt der Völker Schuld und ihre Schmerzen.
Es irrt vom Weg und findet ihn zurück,
Jahrtausende erschauten schon sein Wandern.
Ein rein Gewissen ist das einz'ge Glück,
Das es sich wahren darf vor allen andern.

Und alten Segen trägt es mit sich fort
Durch alle Länder und durch alle Zonen,
Des Jakobssegens heilig Väterwort
Beschützt die älteste der Religionen.
Es ist die geistige Genossenschaft,
Die liebereinste und die zornentbrannte,
Die immerzu mit neuerwachter Kraft
Sich auserwähltes Volk des Höchsten nannte.
Die sich im Ebenbilde Gottes müht,
Die Lande der Verheißung zu betreten,
In denen endliche Erlösung blüht,
Nach den erhabnen Worten der Propheten.

Aus der Arche Noah retten
Sich Gesetze reiner Paarung,
Und es ziehn sich Gliederketten
Bis zur Gottesoffenbarung.
Und in jedem Neubeginnen,
Das den Fortschritt uns verkündigt,
Ist ein Aufschluß zu gewinnen,
Wie sich Menschliches entsündigt.

Und hast Du uns unter die Völker zerstreut
Als Träger der göttlichen Zeichen,
So sei auch der Bund mit den Vätern erneut
In sämtlichen irdischen Reichen.
So sei auch ein friedliches Ende gebracht
Dem vielfachen Streiten und Zanken,
Es lasse der deutsche Gedanke die Macht
Dem ewigen Gottesgedanken.
Es werde dem göttlichen Geiste das Heil,
Wo jemals er Menschen verliehen,
Wenn längst überwunden das irdische Teil,
Dann sei auch das Irren verziehen.
Dann horcht auf der Meister beflügeltes Wort
Und übt es im Großen und Kleinen
Und schauet im Geiste den herrlichen Ort,
Wo Himmel und Erde sich einen.

Es scheidet der ewige schaffende Geist
Die obern und untern Regionen,
Er ist's, der die Wege zum Himmel uns weist,
Solang wir die Erde bewohnen.
Es wachsen die Völker und pflanzen sich fort,
Dem Höchsten in Wahrheit zu dienen,
Sie suchen das eine erlösende Wort,
In dem Er den Menschen erschienen.
Sie irren und wandeln in Leid und in Schuld
Die höchsten und niedrigsten Triebe,
Denn himmlisch ist sicher die wahre Geduld
Und wahrhaft die göttliche Liebe.

Da, wo man den göttlichen Tempel entweiht,
Im Menschen den Höchsten zu schänden,
Da zeigt uns die alles verratende Zeit
Den Frevel an blutigen Händen.
Und ob auch der Streit durch Jahrtausende währt,
In Wahrheit und Dichtung geschieden,
Wenn endlich die ewige Wahrheit sich klärt,
Dann blüht erst der ewige Frieden.
Der Wege sind viele, des Irrens ist mehr,
Was hilft uns das irdische Wissen,
Im höchsten Gedanken liegt Schutz uns und Wehr,
Wenn irdische Bande zerrissen.

In der Wüste schufest Du Oasen,
Inseln heben sich aus Meeresschoß,
Durch des Lebens wandelvolle Phasen
Trägt Dein Volk sein kummervolles Los.
Aber durch sein Dunkel schimmern Lichter
Und in bange Herzen fällt ein Schein,
Und sie ahnen einen höchsten Richter
Und ein künftiges und schönres Sein.

Wandervolk der heißen Wüste,
Das da sündigte und büßte,
Wie die Bibel es erzählt.
Volk der Bücher und der Bibel,
Die uns von der Menschheit Fibel
Spricht, die sich im Lernen stählt.

Volk, am Sinai geboren
Und vom Höchsten auserkoren,
Träger Seiner Last zu sein,
Träger Seiner heil'gen Lehre,
Priester Seiner Gottesehre,
Wächter an der Thora Schrein.

Volk, verachtet und gepriesen,
Volk der Zwerge und der Riesen,
Volk der ewig alten Art,
Fleh' zu deinem ew'gen Gotte,
Der dich nicht zum Hohn und Spotte
Andrer Völker aufbewahrt.

Gottes Namen sollst du künden,
Aber hüte dich vor Sünden,
Die dich deinem Gott entziehn.
Denn nur um des Ew'gen wegen
Sollst den Völkern du zum Segen
Werden, den dir Gott verliehn.

Daß die Welt erkennen lerne,
Wie in ihres Wesens Kerne

Gottes Seele sich verhüllt,
Schuf Er eines Volkes Sendung,
Die in langsamer Vollendung
Ihren heil'gen Zweck erfüllt.

Wie sich in Europens Mitte
Heute mit gewalt'gem Schritte
Ew'ge Wahrheit Wege bahnt,
Wird ein langsam Offenbaren
Augen finden, die gewahren,
Was an Bibelworte mahnt.

Jede Zeit hat andre Normen,
Jede Sprache andern Laut,
Jedes Volk hat andre Formen,
Denen sich das Herz vertraut.
Doch im Licht wie in der Wolke
Und in jeder Wesensart,
Hat der Höchste einem Volke
Sich am Horeb offenbart.

Wenn ihr die Erstgeburt uns eingeräumt,
Warum versagt ihr uns dann ihre Rechte,
Denkt ihr, der Jugendtraum sei ausgeträumt
In Gottes erstem auserwähltem Knechte?
Seht ihr den Geist, des heilig Wort erschallt,
In wunderbarem unerschöpftem Geben,
Denn nicht in ewig wechselnder Gestalt,
Sich immer wieder jeden Tag beleben?
Begreift ihr nicht die Rätsel der Natur,
Und könnt ihr eine Wesensart verwischen,
In der sich eines höchsten Geistes Spur
Erneut in stetem Lösen und Vermischen?
Wenn die Verheißung endlich sich erfüllt,
Die wir auf unsern müden Schultern tragen,
Dann wird euch Gottes heilig Wort enthüllt
In unerreichbar fernen künft'gen Tagen.

Ob wir auch immer der Verfolgung Qual
Inmitten aller Völker tief empfinden,
Wird das Bewußtsein unsrer Gotteswahl
Doch nimmermehr aus unserm Volke schwinden.
Denn der Gedanke, daß wir auserwählt,
Für unsern Gott zu leiden und zu sterben,
Ist mit dem Trostgefühle eng vermählt,
Daß wir ein Recht auf Seine Gunst erwerben.
Und diese Gunst, das höchste Lebensziel,
Der ew'ge Hoffnungsstern der Unterdrückten,
War Steuer unserm Schiffe stets und Kiel,
Den wir mit Blüten unsrer Liebe schmückten.

Aus meinem Spiel ist heil'ger Ernst geworden,
Die Harfe bebt in meiner schwachen Hand,
Die Stimme singt in zitternden Akkorden
Dem alten ewig heil'gen Vaterland.
Für andre leben wir, für andre leiden
Wir um das heiligste Mysterium,
Das sich geborgen, einsam und bescheiden,
In einem ewig jungen Judentum.
Das uns als ernstes Priestervolk betitelt
Und heilige Naturgesetze trägt,
Die es den Völkern dauernd übermittelt
Und immer neu in Blatt und Blüten schlägt.

„Höre Israel" ist das Beginnen,
„Unser Gott ist einzig" ist der Schluß,
Mögen auch Jahrtausende verrinnen
In der Zeiten ungehemmtem Fluß.
Von den Vätern klingt es zu den Müttern,
Von den Müttern in des Kindes Herz,
Stürme, die den Erdenbau erschüttern,
Schaffen immer wieder neuen Schmerz,
Wecken die Erinnrung jener Tage,
Da, des Jammers und der Hoffnung voll,
Jubel lösend neben jeder Klage,
Gottes Wort am Sinai erscholl.
Jeder Mißklang muß sich endlich lösen
In den schönsten, reinsten Wonneton
Und die Macht des Guten wie des Bösen
Spiegelt sich in jedem Menschensohn,
Weckt die guten und die bösen Triebe,
Bis die Sonne der Erkenntnis scheint,
Und der Glaube an die höchste Liebe
Alle Völker hoffnungsvoll vereint.

Ob der Wurm auch an den Wurzeln nagt,
Die den Stamm und seine Krone tragen,
Wenn ihr euch erhaltet unverzagt,
Wird der Stamm auch neue Wurzeln schlagen.
Und die Wurzeln sind sich immer gleich,
Und die Kronen wechseln stets im Laube.
Aber ewig ist das Gottesreich
Und der reine, alte Gottesglaube.
Stamm und Wurzeln wachsen und vergehn,
Und die Krone wird der Zeit zum Raube,
Und ich seh' der alten Stämme zehn
Ihre Häupter heben aus dem Staube.
Und ich seh' durch alle Welt zerstreut,
Unsrer alten Stammesväter Erben,
So wie vor Jahrtausenden noch heut'
Um die Rechte ihres Stammes werben.
Und das Recht auf eine Erstgeburt,
Die des Isaak Söhne schon entzweite,
Ist es, die dereinst an Baches Furt
Jakob durch den Himmelsboten weihte.
Nicht die Zeit, der Raum, noch auch das Wort,
Nicht das Land, die Sprache, das Jahrhundert,
Dauern so, wie heilig Fühlen fort,
Das ein göttliches Gesetz bewundert.

Der Tempel Salomos ward wild zerstört,
Das Gotteshaus ward freventlich vernichtet,
Den Tempeldienst, der unserm Gott gehört,
Hat zweimal Feindes Hand zugrund gerichtet.
Allein der Geist, der rein und unberührt
Den Jahren widerstand und jedem Feinde,
Ist's, der das Davidvolk noch immer führt
In glanzentblößter, gläubiger Gemeinde.

Und Davids Lieder gelten heute noch,
Und Salomos erhabne Weisheitslehren,
Und Jakobs Enkel tragen still das Joch
Der alten Pflicht, den einz'gen Gott zu ehren.
Und ob sie irrend straucheln hier und dort,
Und ob sie auch im ew'gen Streit verzagen,
Sie pflegen treu das alte Gotteswort
Und müssen eine ew'ge Botschaft tragen.

Nur ein unsterblich Volk kann ewig leiden
Und ewig doch vor seinem Gott bestehn,
Es muß sich von den Völkern unterscheiden,
Bis sie die Wahrheit dieses Gottes sehn;
Bis dieser Gott, der Ew'ge Einzig Eine,
Die Unterschiede eigenhändig streicht,
Und in der Völker friedlichem Vereine
In Gotterkenntnis alles sich vergleicht.
Es ist ein unablässiges Vergleichen,
In dem die Wage immer wieder schwankt,
Doch Hoffnung spendet jedes Friedenszeichen,
Für das der Jude seinem Schöpfer dankt.

Ist denn nicht die endliche Befreiung
Eines Lichtes, das im Dornbusch brennt,
Die Erfüllung alter Prophezeiung
In des Höchsten heil'gem Testament?
Langsam kommt die Wahrheit nur zutage,
Wenn die Helden schon dem Leben fern,
Und es klären Mären sich und Sage
Und entblößen ihren tiefsten Kern.
Alle Seelen wollen sich erlösen
In dem Ringen nach Unsterblichkeit,
Und die Macht des Guten und des Bösen
Führt den niemals ausgefochtnen Streit.
Und es ist ein stetiges Begehren,
Das aus viel erneuten Quellen fließt.
Und es ist ein stetig Wiederkehren,
Das den Kreis eröffnet, den es schließt.
Jede Einsicht, die ich still gewonnen,
Ist ein Blitz, der mir die Nacht erhellt,
Unerschöpflich aus dem ew'gen Bronnen
Hebt der Herr die Wunder Seiner Welt.

Was Du tust, o Herr, das ist zum Guten,
Aber muß Dein armes Volk allein
Immer für die andern Völker bluten,
Um zu zeugen für Dein ewig Sein?
Muß Dein Volk des Hiobs Leiden spüren
Bis zum letzten armen Lebensrest,
Um die echte Treue zu besiegeln
Einst am endlichen Versöhnungsfest?
Jeder muß an seinem eignen Leibe
Lernen, was sich langsam offenbart,
Und Du gibst dem Manne wie dem Weibe
Deine Lehre, je nach seiner Art.
Und es ist ein schweigendes Begreifen,
Das, von Aug' zu Aug', von Mund zu Mund
Sich vermittelt in erhabnem Reifen
Zu dem ersten frühsten Gottesbund.
Frauen geben Zeugnis für die Gatten,
Und die Männer zeugen für die Fraun,
Wenn die Lebenskräfte spät ermatten,
Und die Menschen Gottes Macht erschaun,
Gottes Macht, die ewig überlegen
Unsre menschlich arme Ohnmacht sieht
Und auf ewig unerforschten Wegen
Sein gewalt'ges Riesenwerk vollzieht.

Söhne meiner Liebe, meiner Schmerzen,
Söhne meiner Lust und meiner Qual,
Teuer seid ihr meinem Mutterherzen,
Ohne Unterschied und ohne Wahl.
Und ich seh' euch auf verschiedenen Pfaden,
Eines einz'gen Weges voll bewußt,
Der uns führen muß zu Gottes Gnaden
Und zum Frieden in der eignen Brust.
Wandeln wir nicht gleich den armen Blinden
Durch dies sturmbewegte Erdental,
Um am Ende doch den Weg zu finden
Zu den Pflichten einer Gotteswahl?
Zu den Pflichten, die am heil'gen Berge
Unser Volk von Moses übernahm,
Als der kleinen Zahl der Erdenzwerge
Eines Gottes Himmelsbotschaft kam?

Jedes Schicksal, das im Judenlos
Sich in vielen Farben widerspiegelt,
Legt mir eine arme Seele bloß,
Die sich meinem Mutterblick entsiegelt.
Denn ich fühle jeden Schmerzenslaut
Meiner Harfe zarte Saiten streifen,
Und ich sehe, wie die Träne taut
In unendlich schmerzlichem Begreifen.
Immer weiter geht die Pilgerfahrt,
Und ich seh' die Erde rings erbeben.
Was ein früheres Geschlecht erspart,
Muß der Enkel schon als Kind erleben.
Und die Welle, die ans Ufer schlug,
Muß im Sande ohne Spur verrinnen,
Und die Schaumeskrone, die sie trug,
Nehmen Wind und Woge mit von hinnen.

Erharrt mit uns ihr neue Zeiten,
In denen uns Befreiung winkt,
Und wollt auch ihr den Weg beschreiten,
An dessen Ziel ein Leuchten blinkt?
Habt ihr den Mut zur weiten Reise,
Daß euer Recht sich voll erweise?

Es gilt, den Frühling unserm Volke
Erkämpfen und das Morgenrot
Der Freiheit aus der Nebelwolke
Enthüllen durch ein Machtgebot.
Es gilt ein neues Auferstehen
Nach schweren, ewig langen Wehen.

Immer wieder müssen Völker wandern,
Und das Schicksal treibt sie hin und her,
Aber eines lernt doch von dem andern,
Und die Wüste lehret, wie das Meer.
Stille Blicke richten sich nach oben,
Auf zum Äther strebt man in die Luft,
Gott allein ist's, der den Blick erhoben,
Und zum Himmel wird die Erdengruft.
Immer mehr erweitert sich die Schranke,
Reines Wissen eint sich reiner Kunst,
Und des ew'gen Friedens Lichtgedanke
Fleht um eines höchsten Schöpfers Gunst.

Als der Herr beschloß, ein Volk zu küren,
Das sich von den Völkern unterschied,
Lieh Er, durch die Wüste ihn zu führen,
Jedem Mann ein schweres Kettenglied.
Und Er legte die Verheißung nieder
Durch den Moses, Seinen schlichten Knecht,
Einst zu sammeln alle Kettenglieder
Durch ein wunderbares Gottesrecht.
Denn die ew'ge Kette führt zum Hafen,
Wo das Lebensschiff vor Anker liegt,
Wenn ein Gottesdiener aus dem Sklaven
Wird, der still das Irdische besiegt.
Und Er wies uns vierzig Wüstenjahre,
Nach ägyptischer Gefangenschaft,
Daß Sein Volk den Ewigen gewahre
Und sich läutre in der Kettenhaft.

Auf dem Weltenthron, den Du errichtet,
Als den Vätern Du Dich offenbart,
Hast Du ihre Kinder Dir verpflichtet
Auf der jahrelangen Pilgerfahrt.
Und sie fühlen bei dem schweren Wandern
Schärfer eines heil'gen Eifers Sporn,
Und empfindlicher als alle andern
Trifft die Irrenden des Vaters Zorn.
Und sie stehen in des Lebens Wirren
Ohne Menschenhilfe, nackt und bloß,
Und sie sehen ihrer Brüder Irren
Und der Feinde Wüten mitleidlos.
Und sie sehen die verschlungnen Bahnen,
Die sich wild durchkreuzen hin und her,
Und sie können Deinen Willen ahnen,
Aber reden dürfen sie nicht mehr.
Denn das Wort ist schon zum Schwert geworden,
Das die Bösen wie die Guten trifft,
Und wir sehn im Süden und im Norden,
Wie sich Heilsames verkehrt in Gift.
Wie ein immer neues Mißverstehen
Unablässig Wort und Sinn verkehrt,
Wo die Wege auseinandergehen,
Ohne daß uns Gottes Wort belehrt.

Armes irrendes Geschlecht,
Kinder der verkannten Liebe,
Kämpfet für das Gottesrecht
Bis zum letzten Lebenstriebe!
Kämpfet für den alten Bund,
Zündet ihm ein heilig Feuer,
In der Pflichten tiefstem Grund
Sind die höchsten Rechte euer.
Seid ihr nicht von Anbeginn
Göttlichen Gesetzes Träger?
Prüfet täglich Herz und Sinn,
Schützt und heiligt eure Läger!

Mag der Hammer auch den Amboß spalten
Und sich selbst zersplittern durch den Schlag,
Wird sich doch der Edelstein erhalten,
Der im stillen Glanz dazwischen lag.
Ob die Feinde auch von allen Seiten
Gottes Volk bekämpfen immerfort,
Klingt durch alles mörderische Streiten
Doch der ew'gen Wahrheit lautres Wort.

Wenn wir unsre Blicke rückwärts richten,
Und das Herz in bangem Zweifel murrt,
Sehen wir in unsres Volkes Pflichten
Allen Vorteil seiner Erstgeburt.
Und wir sehen unsre Bruderrechte
Überall mißdeutet und verkannt,
Und das Edelste und wahrhaft Echte
Wird in hartem Drucke überspannt.
Und wir fühlen alle Gegensätze
Enger in der eignen Brust gepaart,
Weil sie ihres Lebens höchste Schätze
Still in scheuer Heimlichkeit bewahrt.
Wandeln wir doch, wie mit bloßen Füßen,
Eines heil'gen Dienstes voll bewußt,
Jeden Fehltritt meidend, den wir büßen,
Mit der innern Sicherheit Verlust.
Haben doch die Worte unsrer Weisen
Tief sich in die Seelen eingeprägt,
Bis sie alle lernen Gott zu preisen,
Der Sein Volk durch alle Zeiten trägt.

Es wechseln ewig Formen und Gestalt,
Es wechseln Stämme, Sprachen, Ideale,
Doch ewig jung und ewig wieder alt
Erwacht der Streit in unserm Erdentale.
Und jede Zeit weckt neue Liebe auf
Und neues Leid, ein armes Volk zu höhnen,
Und steten Wechsel weist im Lebenslauf
Das Schicksal uns bei Vätern und bei Söhnen.
Und wenn Du, Ew'ger, nicht Erbarmen zeigst,
Dein irrend Volk auf Deinen Weg zu leiten,
Wenn Du Dein Ohr nicht heißem Beten neigst,
So müssen wir in Kummer abwärts schreiten.
Du aber bist, und Deine Liebe lebt,
Und Deine Sterne sind es, die wir schauen,
Und wenn das Herz in Angst und Not erbebt,
So hilfst Du uns, Dir liebend zu vertrauen.
Und hättest Du nicht mit Barmherzigkeit
Das Weltenall geschaffen und erhalten,
Wie sollte unter all dem Kampf und Streit
Sich neues Leben überall entfalten?

Die Lehre aber sollt ihr halten
Durch alle Zeiten ungebeugt,
Damit in Jungen wie in Alten
Lebendig Leben für sie zeugt.
Und wo in Formen und Gewändern
Sie euch zu wechselvoll erscheint,
So spürt in aller Menschen Ländern,
Was doch in Liebe euch vereint.
Was über Kampf und Streit und Hadern
Sich immer wieder Hände reicht,
Weil altes Blut in jungen Adern
Der Quelle wiederum sich gleicht.

Altes göttliches Gesetz, erwache!
Sprich für Ihn, der Moses dich verliehen,
Den man fälschlich einen Gott der Rache
Nannte und des Hasses Ihn geziehen.
Zeige Deine ew'ge, hohe Wahrheit,
Die sich in Jahrtausenden erwiesen,
Ob man auch die wundervolle Klarheit
Nur mit Kinderlippen hochgepriesen.

Wenn ein Volk sich immer neu gebiert
Auf der Suche seines Vaterlandes,
Das ein heiliges Erinnern ziert
Im Bewußtsein ewigen Verbandes,
Wenn ein wunderbares Ideal
Göttlich überliefert reiner Lehre
Zeugnis gibt für eine höchste Wahl
Zu des ew'gen Vaters Ruhm und Ehre,
Muß da nicht ein heilig Erbe sein,
Das in tiefer Menschenbrust verborgen
Wege sucht, sich endlich zu befrein
Zu der Wahrheit ew'gem Himmelsmorgen?
Alles Menschliche verfällt der Zeit,
Und das Irdische hat niemals Dauer,
Aber göttliche Barmherzigkeit
Tröstet jeden redlichen Beschauer.
Und das Leben, das so restlos fließt,
Und sich bindet, um sich zu zersplittern,
Ahnt die Liebe, die sich voll ergießt
In des Lebens wilden Ungewittern.
Jedem ist die Pforte aufgetan,
Um den Weg zum Höchsten zu erschauen,
Immer heller wird die Erdenbahn,
Wenn wir liebend unserm Gott vertrauen.
Erst die Jahre geben uns Bescheid,
Wo die Grenzen unsrer Pflichten liegen,
Aber Erdenlust und Erdenleid
Lernen wir an Gottes Hand besiegen.

Wir träumen einen ew'gen Traum
  Von heimischen Gestaden
Und ziehen durch den Erdenraum
Als wandernde Nomaden.
Und unser Gang ist müd und schwer,
Und unsre Füße brennen,
Sie nennen uns den Ahasver,
Weil sie uns nicht erkennen.
Wir tragen ja von Zeit und Ort
Den wechselreichen Stempel
Und künden unsres Gottes Wort
In Seinem heil'gen Tempel,
In unsrer schweren Pilgerfahrt,
Den alten heil'gen Pflichten,
Der rein erhaltnen Stammesart,
Dem Singen und dem Dichten.
Wir schützen unsrer Truppen Kern,
Die rein bewahrten Läger,
Und hüten unserm höchsten Herrn
Der fernen Zukunft Träger.
Und wird der Sorge es zuviel,
Der wechselnden Geschicke,
So richten wir auf unser Ziel
In Demut unsre Blicke.
Und ist es auch noch fern und weit,
Die Bürde schwer zu tragen,
Wir wandern in die Ewigkeit
Aus fernen Vätertagen.

Heil dir und tausendfach Heil,
Du herrliches Volk meiner Väter,
Da du das Gottesgesetz
Trugst durch die Ströme der Zeit!
Wer sich dein Wandern erklärt,
Der muß eine Sendung begreifen,
Die in vergeblichem Mühn
Kämpfend das Herzblut verspritzt.
Immer in Sorgen und Leid
Nur reifet die Frucht der Erkenntnis,
Immer in Hitze und Frost
Wandert zur Ernte das Jahr.
Darum auch ehre die Zeit
Und prüfe die wandernden Zeiten,
Fasten und Feiern fürwahr
Stammen aus heiligem Grund.
Gibst du der Stunde ihr Recht,
So danken's dir köstliche Stunden;
Nimmst du den Augenblick wahr,
Bringen die Jahre Gewinn.
Sprüche der Väter vergehn
Und Worte der Mütter verhallen,
Aber das göttliche Wort
Führt von Geschlecht zu Geschlecht,
Wo es der Tag uns verschweigt,
Da werden die Enkel es lallen,
Wo uns das Heute sich trübt,
Prüft uns die Zukunft das Recht.

Rahels Grab liegt öde und verkommen,
Und es wird noch heut'gen Tags darin
Einer Mutterseele Laut vernommen,
Die um Josef klagt und Benjamin.
Immer jammert noch die Holde, Schöne,
Der des Gatten größte Liebe galt,
Um die Kinder ihrer teuren Söhne,
Wechselvoll in Ansehn und Gestalt.
Josef, der in Feindesland zu Ehren
Brachte, was die Brüder schnöd' verlacht,
Wußte durch den Bruder sie zu lehren,
Wie sein Traum vom Höchsten wahr gemacht.
Kinderträume werden oft zur Wahrheit,
Und die Liebe, die sie aufbewahrt,
Leuchtet heute noch in echter Klarheit
Über unsres Volkes Pilgerfahrt.
Und ich seh' die Großen und die Kleinen,
Und der ew'gen Kämpfe tiefen Grund,
Und es wird mir Mutter Rahels Weinen
Wie der Jammerschrei der Kinder kund.
Und ich ahne, was uns vorgeschrieben,
Und ich sehe, was erhalten ist,
Und ich weiß, daß Mütter ewig lieben,
Und daß Gott allein die Wege mißt.

Sammelt, sammelt die Zerstreuten,
Die in Unbill und Gefahr
Einen Strahl des Lichts betreuten,
Das ihr altes Erbteil war.

Sammelt die zerstreuten Funken,
Die von Liebe still gehegt,
Ob in Asche tief versunken,
Doch noch wärmend sich geregt.

Schüret, schüret sie zur Flamme,
Die empor zum Himmel strebt,
Und dem alten Jakobsstamme
Gläubig Hoffen froh belebt.

Ich hörte so manchen falschen Klang,
Der mir bittre Tränen gekostet,
In den Weidensträuchern am Stromeshang
Ist Judas Harfe gerostet.
Der rauhe Sturmwind hat mitleidlos
Gezerrt an den goldenen Saiten,
Ihr wimmerndes Stöhnen erstickte im Moos,
Dem deckenden Teppich der Zeiten.
Die Harfen zerstört, die Sänger entflohn
In alle Winde zersplittert,
Und doch noch ein ewiger Himmelston,
Der im nächtlichen Lufthauch zittert.
Ein klingender Ton, so wunderbar rein
Dem horchenden Ohre, dem scharfen.
Wann stimmt man wieder, den Tempel zu weihn
Dem Höchsten, die himmlischen Harfen?

Sind wir denn die Mittler aller Werte,
Die sich zwischen Erd' und Himmel finden,
Ist's ein altes Schicksal, das uns lehrte,
Alle Gegensätze zu verbinden?
Sind wir eines Gottgedankens Hüter,
Durch Jahrtausende ihn zu vertreten,
Ist es unser Amt, die höchsten Güter
Aller Welt zu künden als Propheten?
Stehn wir immer zwischen Tod und Leben,
Zwischen der Bejahung und Verneinung,
Ist ein Wanderschicksal uns gegeben
Als den Mahnern himmlischer Erscheinung?
Müssen wir das brennende Verlangen
Notgedrungen immer höher schrauben,
Immer in des bösen Feindes Zangen,
Der den Zweifel hetzet auf den Glauben?
Oh, so laßt uns mutig uns bewähren,
Auf der großen Väter reinen Spuren,
Aufwärts schauend zu den fernen Sphären
Kindlicher und göttlicher Naturen.
Laßt uns forschen in den alten Schriften,
Bis sich langsam alle Schleier heben,
Bis wir neu für alle Zeiten stiften
Unsrer alten Lehre neues Leben.

Und wir hören neue Harfenklänge
Und wir sehen eine neue Glut,
Und wir hören herrliche Gesänge
Und wir sehen Makkabäermut,
Und es ist, als ob ein Neuerwachen
Kunde brächte von dem neuen Sein,
Das sich sondert von den Feigen, Schwachen,
Die sich einsam fühlen und allein.

In den jungen Augen brennt ein Feuer,
Das in unsrer Jugend nicht gebrannt,
Und die Namen, die dem Herzen teuer,
Werden laut und liebevoll genannt.
Und wir sehen wieder große Züge,
Und das Leben tut gewalt'gen Schritt,
Und die Wahrheit trennt sich von der Lüge,
Deren Larve langsam niederglitt.

Schenkt der frischen Jugend das Vertrauen,
Das in jungen Jahren ihr begehrt,
Und ihr werdet eine Zukunft schauen,
Die in euch den Bund der Väter ehrt,
Die des Abendlandes geist'ge Beute
In die Lande der Verheißung trägt,
Daß sich all das Jugendträumen deute,
Wenn im Morgenland sie Wurzel schlägt.

Überall ist Trennen und Vereinen
In des Volkes alten Jakobszelten,
Zwischen dem Bejahen und Verneinen
Wachsen und vergehen neue Welten.
Stumme Lippen fangen an zu reden,
Und es klingt aus Gräbern ferner Ahnen,
Zwischen all dem hitzigen Befehden
Schwören Enkel zu den alten Fahnen.

Und wenn sie hundertmal dein Herz
Mit bösen Worten stein'gen,
Und wenn sie auch mit bitterm Schmerz
Dich immer wieder pein'gen,
Schau' mutig hoffend himmelwärts,
Der Höchste hilft den Sein'gen
Und wird in Jubel und in Schmerz
Euch endlich doch verein'gen.

Erforscht des Höchsten ewiges Gesetz,
Das die Natur in feste Regel bannt,
Und zerrt nicht frevelnd an dem heil'gen Netz,
Das schützend alles Lebende umspannt.
Dem Priestervolk, das Gott sich auserwählt,
Hat Sein Gesetz Er einstens offenbart,
Und ob seitdem Jahrtausende gezählt,
Besteht die wunderbare Eigenart.
Und alle ernsten Pflichten wirken fort,
Und ob ihr leugnet, ob ihr still sie ehrt,
Sie weisen alle auf das Gotteswort,
Das Seine Kraft erhalten, unversehrt.

Rückwärts schauend bis zur Jakobsleiter
Schaue ich der Dichtung ew'gen Traum
Und die arme Zahl der Gottesstreiter
In der Zeiten ungeheurem Raum.
Und ich fühle, wie sie wandern mußten,
Wie sie dauernd leiden, ernst und schwer,
Die Bewußten und die Unbewußten
Ziehen durch die Wüste und das Meer.
Immer treffen Unbill sie und Tadel,
Immer kämpfen sie mit Leid und Not,
Doch ein innrer, ewig alter Adel
Ahnt der wahren Freiheit Morgenrot.

Ist denn die treu bewahrte Bundeslade
Nicht Sarg und Wiege unsres Judentums,
Das immer wieder aufsteht unterm Rade
Als neuer Träger alten Gottesruhms?
Ist denn Ahasverus nicht nur der Schatten
Urew'gen Lichtes, das der Sonne gleich
Sich birgt und hebt in täglichem Ermatten
Und neuem Aufgehn aus des Todes Reich?
O mehrt den Mut, ob auch die Kräfte sinken,
Und sammelt euch um euer alt Panier!
Der Hoffnung wunderbare Sterne winken,
Und unterm Schutz des Ew'gen kämpfet ihr.

Rückwärts schauend bis zur Bundeslade,
Die ein ewig dauernd Zeugnis trug,
Fühle ich den Hauch der Gottesgnade
Als des Lebens ersten Atemzug.
Und, den Odem Gottes zu bewahren
Durch der Zeiten Elend, Kampf und Not
Schuf der Höchste eigne Heeresscharen
Unter eignem, ewigem Gebot.
All' die Wunder menschlicher Gestaltung,
Die sich mir erschlossen Jahr um Jahr,
All' die Wunder blühender Entfaltung
Sah ich staunend in der Kinderschar.
Sah in Enkeln liebliches Erneuen,
Sah der Zeiten wechselvollen Zug
Und die kleine Anzahl der Getreuen,
Die ein ewig Erbe seufzend trug.
Und ich sah die Träne sich verklären
Bis zur Perle und zum Diamant,
Und ich sah die Feste froh sich jähren,
Deren Sinn ich erst im Herbst erkannt.
Und ich lege in gerührtem Zagen
Meinen Stift aus Händen, tiefbewegt,
Weil zugleich ein Jubeln und ein Klagen
Unbeschreiblich meinen Sinn erregt.

Als Stiefgeschwister sämtlicher Nationen
Und doch des höchsten Vaters vollbewußt,
Bewahren wir in all den Erdenzonen
Den Gottgedanken reiner in der Brust.

Gebunden durch der Gottgesetze Strenge,
Die über allem irdischen Verstand
Den Geist erweitern in des Körpers Enge
Und uns umschlingen wie ein ewig Band.

Ermatten oft wir unter schwerem Drucke
Und seufzen unter unserm Erdenlos
Und ziehen doch zu unsers Wesens Schmucke,
Die schönsten, herrlichsten Gedanken groß.

Und wie wir immer weiter rückwärts schauen
Zu unserm Vater, der sich offenbart,
So stützt Er uns das mutige Vertrauen
Auf unsrer mühevollen Pilgerfahrt.

Wo der Mut versaget und das Beten,
Wo Verzweiflung jeder Hoffnung bar,
Greifet zu den Worten des Propheten,
Die da gelten heut' und immerdar.

Bringt das kleine Einzelleid zum Schweigen,
Schauet still, vertrauensvoll empor.
Auf die hohen Berge müßt ihr steigen,
Rufen, flehen zu der Allmacht Ohr.

Von den Bergen muß die Hilfe kommen,
Aus der Höhe, die kein Mensch erreicht,
Aus der Liebe, die das Wort der Frommen
Und sein kindlich heißes Flehn erweicht.

Einer allen, alle nur für einen,
Jeder Alltagssorge weit entrückt,
Soll das Priestervolk der Welt erscheinen,
Die es höhnend in den Staub gedrückt.

Wo es sei, auf welchem Ort der Erden,
Ob gehoben oder wild bedroht,
Müßt ihr die Verkünder Gottes werden,
Seine Zeugen, lebend oder tot.

Laßt sie doch ein neues Zion bauen
Dort, wo unsres Volkes Tempel stand,
Schenkt der Jugend Glauben und Vertrauen,
Laßt sie ziehen in das Heil'ge Land.
Manche werden müde wiederkehren,
Aber viele finden ihren Platz,
Und sie alle bringen neu zu Ehren
Unsres Bibelwortes heil'gen Schatz,
Denn von Zion aus geht die Belehrung,
Aus Jerusalem des Höchsten Wort,
Opfert Ihm in inniger Verehrung
An dem alten, neuerkämpften Ort.

Lernet wieder an euch selbst zu glauben,
Pocht auf euer angeboren Recht,
Laßt euch eure Zuversicht nicht rauben,
Nur der feige Schwächling ist ein Knecht.
Nicht im Reichtum liegen eure Güter,
Nicht in Ehrenkreuz und Ordensstern,
Herde seid ihr einem hohen Hüter,
Diener seid ihr einem höchsten Herrn.
Seine Satzung hat Er euch gegeben
Und Sein ewig unvergänglich Wort,
Und Er führt euch durch das Erdenleben,
Wandern heißt Er euch von Ort zu Ort.
Seine Stimme spricht in eurer Seele,
Seine Gaben werden euch zuteil,
Seine Lieder klingen in der Kehle,
Judas Harfe tönet Seinem Heil.

Wenn der kalte Griffel der Geschichte
Namen ritzt in einen harten Stein,
Die im Lied ertönen, im Gedichte,
In der Liebe warmem, hellem Schein,
Dann erwacht in zitterndem Erbeben
Das gebundne, arme Menschenherz,
Und es möchte neues Fühlen geben
Allem, was da schläft, in Stein und Erz.
Und es ist ein neu und voll Erwachen
Ferner Jahre in des Liedes Schwung,
Und der alten Zeiten Klänge machen
Das Verstorbne wieder wach und jung.
Und es geht ein Zauber durch die Lande,
Und ein Gottesodem schwellt die Brust,
Und wir werden uns gelöster Bande
Und der innern Freiheit voll bewußt.
Denn wir spüren eines Ghetto Mauern,
Denen ein lebend'ger Geist entrann,
Und wir ahnen eines Tempels Dauern,
Dessen Bau uns immer neu begann.
Und wir fühlen ewig flutend Leben,
Das den Namen des All-Einen trägt,
Der die arme Menschenform gegeben,
Die sich neu in reinem Streben prägt.
Denn im Geiste nur kann sich verkünden.
Was im Geiste durch Äonen führt,
Innige Begeistrung zu entzünden
Für den Schöpfer, dem der Preis gebührt;

Und es ist ein gotterfülltes Ahnen,
Das die bange Lippe reden macht,
Einer ew'gen Liebe Weg zu bahnen
Durch das Dunkel ew'ger Mitternacht.

Die Jugend ruft das müde Alter wach,
Und Greise suchen Söhne zu begeistern,
Und hin und wieder schallt es tausendfach
Und macht die jungen Lernenden zu Meistern.
Denn was verachtet in den Ecken lag,
Und was vergessen war und übersehen,
Das spüret plötzlich einen neuen Tag,
Und Frühlingswinde fangen an zu wehen.
Und jeder Ton weckt einen neuen Ton,
Und jeder Klang regt an zu neuen Klängen,
Und wo das Leben scheinbar ganz entflohn,
Da meldet's sich in Liedern und Gesängen.

Unsre besten Tröster bleiben
die gesetzestreuen Alten,
Die in einem langen Leben
jedem Anprall standgehalten,
Die in Sturm und Wetterwüten
auf des Lebens Pilgerfahrten
Sich den reinen Kinderglauben
fest und ungebeugt bewahrten.
Nur aus hartem Stoffe bauen
sich die festgefügten Säulen,
Die da unerschüttert ragen,
ob auch Stürme sie umheulen;
Aber wer in Zweifelsqualen
auf dem Lebenswege jammert,
Fühlet Halt und Stütze, wenn er
sich an solche Säule klammert.
Nimmer hier auf Erden lösen
sich die alten, ew'gen Fragen;
Der uns schuf, den Weg zu gehen,
lehrt uns Seine Lasten tragen,
Lehret menschlichen Vermögens
enge Grenzen uns erschauen
Und allein auf unsres Wollens
reine, echte Wärme bauen.
Unserm Volke ist ein enger
festumgrenzter Weg gewiesen,
Und in jedem unsrer Schritte
wird die ew'ge Macht gepriesen.

Jedes Tun beherrscht die Regel;
durch die ganze Stufenleiter
Ist von der Geburt zum Tode
stets uns das Gesetz Begleiter.
Aber ach, in unserm Innern
ruhen Keime wilder Gärung,
Und vergebens ringt und kämpfet
unser Sinn um volle Klärung.
Immer wieder stößt das Leben
uns in seine wilde Brandung,
Und das steile Ufer wehret
uns die feste, sichre Landung.
Darum heißt es, sich bewaffnen
mit dem Mut, der nimmer sinket,
Ob das Ziel auch, kaum erkennbar,
in der weitsten Ferne winket.
Wollen, immer wieder wollen
mit der zähen Kraft des Strebens,
Das uns stille weiterfördert
jede Stunde unsres Lebens.

Tage leb' ich, da des Wortes Hülle
Nimmer meinem Herzensdrang genügt,
Tage leb' ich, da des Sehnens Fülle
Melodie an Melodien fügt.
Tage leb' ich, die mein Lied begehren,
Um mein Herz vom Drucke zu befrein,
Die mich immer neue Weisen lehren,
Um mir innre Ruhe zu verleihn.
Eine eigne Stimme lebt da drinnen,
Die sich Laut und Töne schaffen will,
Nur in Liedern kann sie Ruh' gewinnen,
Und allein die Feder macht sie still.
Ist es Judas leidgewohnte Leier,
Die so lange in den Weiden hing,
Meldet sie sich zu der Totenfeier,
Weil der Schmerz durch ihre Saiten ging?
Sind es Tropfen aus der düstern Wolke,
Die aus Tränendünsten schwer sich ballt,
Wenn sich wiederum an unserm Volke
Haß und Mordgier sätt'gen mit Gewalt?
Ist es jene nimmermüde Klage,
Die in jedem edlen Herzen gellt,
Daß noch immer bis zum heut'gen Tage
Vorurteile herrschen in der Welt?
Daß sich Streit und Hader wild begegnen,
Wo man Liebe nur und Frieden braucht,
Daß, wo man die Hand erhebt zum Segnen,
Blut'ge Freveltat zum Himmel raucht?

Immer wieder wird das Recht dem Starken,
Und die Macht allein ist's, die da siegt,
Mord und Totschag hausen an den Marken,
Wo die Minderzahl darniederliegt.
Klage, singe, denn das Lied versüßte
Oft die Schmerzensstunde, der es klang,
Immer wieder pilgern durch die Wüste
Gottesstreiter ihren Leidensgang.

Seid fest und stark, wir müssen tragen lernen,
Was Gottes Ratschluß über uns verhängt,
Die höchste Liebe überbrückt die Fernen,
Weil sie das Unermessene umfängt.

Ich hab' in manchen langen Nächten
Den Kampf geführt mit dunklen Mächten,
Ein schwer und mühevoll Gefecht.
Des Zweifels gift'gen Höllendrachen,
Ich fühlt' ihn immer neu erwachen
In jedem folgenden Geschlecht.

Wie sollen wir die Jugend hüten,
Wenn wir uns selbst vergeblich mühten
Um Klarheit, die das Streben lohnt,
Um Zäune, die uns nicht beengen,
Um Bande, die nicht mehr zu sprengen,
Um Frieden, der im Herzen wohnt?

Es gibt kein Siegen ohne Streiten
Und ohne Kampf kein Vorwärtsschreiten
Für jedes ernste Menschenkind.
Du kannst der Kinder Glück nicht schaffen,
So rüste sie mit festen Waffen,
Bis sie dem Streit gewachsen sind.

Und seid ihr nur Schiffer auf sinkendem Boot,
So haltet geschlossen zusammen,
Und laßt euch, vom heiligen Eifer umloht,
Zur reinsten Begeistrung entflammen.

Und macht euch mit redlichem, forschendem Sinn
Die alten Gesetze zu eigen,
Und suchet die ewige Wahrheit darin,
Die spröd' sie dem Zweifler verschweigen.

Und sucht in des Lebens enteilendem Traum
Das Dauernde, Echte und Wahre,
Im alles umspannend unendlichen Raum
Das Reine, das Feste und Klare.

Und kämpfet in festen, geharnischten Reihn
Den Kampf eures zeitlichen Lebens,
Dann tragt ihr des Ewigen Ahnung hinein
Und wandert den Weg nicht vergebens.

Und sind wir denn Mannschaft auf sinkendem Boot,
Dem Erde und Himmel verschlossen,
Und locket uns trügend ein dämmerndes Rot,
Von dem uns die Ferne umflossen?

So rafft euch zusammen und segelt getrost,
Und dichtet die Fugen und Schrauben,
Und ob wir von brausenden Fluten umtost,
Uns trägt unser mutiges Glauben.

Uns leitet die Allmacht und gibt uns das Recht,
Auf rettende Liebe zu hoffen,
Und höhnt uns auch frevelnd ein irrend Geschlecht,
Wir werden vom Haß nicht getroffen.

Wir stützen einander mit eiferndem Mut,
Es halten die Starken die Schwachen,
Und über die heulende, brandende Flut
Trägt sicher der schwankende Nachen.

Uns führet die Liebe, uns lehret die Not,
Die all' unsre Kräfte gesteigert,
Und wenn wir versinken, so gibt uns der Tod,
Was schnöd' uns das Leben verweigert.

Wir wandern alle durch das Tal der Tränen,
Die keinem Menschenleben je erspart,
Und da selbst, wo wir uns gesichert wähnen,
Bedrohen Leiden unsre Pilgerfahrt.
Und gäb' es keine Schmerzen, keinen Kummer,
Wir schätzten kaum, was Segen uns gebracht,
Wie wohl auch keiner danket für den Schlummer,
Der nicht schon lange Nächte durchgewacht.
Nehmt eure Schmerzen auf in euer Leben
Und tragt die Bürde ruhig in Geduld,
Und denket des, was euch der Herr gegeben,
Und tilget weise eure Dankesschuld.

Ob wir auch nur arme Sünder
Voller Mängel, voller Schwächen,
Deiner Einzigkeit Verkünder
Wirst Du an den Feinden rächen.
Denn Du willst uns nicht verderben,
Die Du einst Dir auserkoren,
Die für Deinen Namen sterben
Und den Glauben nie verloren.
In dem Elend der Bedrückung
Wächst der Mut des Widerstandes,
Hoffen endlicher Beglückung
Auf dem Boden Heil'gen Landes.
Und in nächtlich dunkler Ferne,
Die wir im Gebet erreichen,
Funkeln immer wieder Sterne,
Deiner Gnade sichre Zeichen.

Muß sich nicht in eines Juden Herzen
Alle heiße Sehnsucht noch vertiefen,
Weil in ihm so vieler Zeiten Schmerzen
Stets vergebens nach Befreiung riefen?
Wandert nicht sein Sehnen weite Wege
Rückwärts zu der Väter fernen Tagen,
Hält er nicht sein Wollen immer rege,
Aus der Tiefe hoch emporgetragen?
Drückt ihn nicht der Vorurteile Enge,
Strebt er wild und stürmisch nicht ins Weite,
Spornet ihn nicht des Gesetzes Strenge
Immer wieder auch zu innerm Streite?

Ein Zweig verdorrt und neue Zweige sprießen,
Der Dornbusch, der in ew'gem Feuer loht,
Muß Strahlenbündel auf zum Himmel schießen
Vom Morgendämmern bis zum Abendrot.
Und eine Flamme muß die andre zünden,
Bis Zweig um Zweig erglühend Feuer fängt,
Um jene ew'ge Wahrheit zu verkünden,
Die immer neu sich flammend aufwärts drängt.
Ein Funke zündete das Opferfeuer,
Die Flamme wandelt sich zum hellen Licht,
Der heil'ge Dornbusch bleibt in ewig neuer
Und heller Glut, denn sie verzehrt ihn nicht.

Ob ihr in Knechtschaft und in Fron
Durch alle Welt getrieben,
Ihr müßt die alte Religion,
Den alten Glauben lieben.
Ihr müßt euch an den alten Gott,
Den Gott der Väter halten
Und siegend über Hohn und Spott
Sein Ebenbild gestalten.
Sein Ebenbild, an das der Ruf
Vom Horeb einst ergangen,
Und das Er immer neu erschuf,
Die Sendung zu empfangen.
Das wechselnd in der Zeiten Lauf
So heiß und tief gelitten,
Das immerfort bergab, bergauf
Den rauhen Weg geschritten.
Oh, laß doch Deine Leuchte hell
Dem Gottesvolke strahlen,
Dein Erstgeborner, Israel,
Vergeht in seinen Qualen.

Je höher sich die Wissenschaft versteigt,
Um die verflossnen Zeiten zu besiegen,
Je mehr sie sich in Fächer weit verzweigt,
Bis All und Nichts allein sich noch bekriegen.
Je mehr man Denker und Verkünder nennt
In Praxis und erhabnen Theorien,
Um so viel höher steigt das Testament,
Das Gott der Herr am Sinai verliehen.
Da Gott die Welt für alle Menschen schuf,
Um jedem seinen eignen Weg zu weisen,
Gab Er dem Judenvolke den Beruf,
In jeder Zeit den Ewigen zu preisen.
Und da das Gottesreich im Erdental
Beständig viel umstritten und umfochten,
Gehört das kleine Volk der Gotteswahl
Zu den Befeindeten und Unterjochten.
Und wie es einstmals einem Menschensohn
Die Göttlichkeit mit aller Macht bestritten,
Hat es der Menschen Haß und ihren Hohn
Mit ihrem Neid Jahrtausende erlitten.
Und wenn es still den Blick zum Himmel hebt,
Um Beistand flehend für die Gotteszeugen,
So wird der Geist, der liebend es umschwebt,
Den stolzen Rücken seiner Feinde beugen.
Denn Gottes ist die höchste Wissenschaft,
Die alle Lebenszeiten überdauert,
Und Gottes ist die zähe Lebenskraft,
Die um den wildzerstörten Tempel trauert,

Die eines ew'gen Geistes Werk bewahrt,
In dem ihm Gottes Herrlichkeit erschienen,
Und die in immer gleicher Eigenart
Den Vorzug ehrt, dem Ewigen zu dienen.
In jeder Zeit ist eine Wiederkehr,
Und immer weiter klärt sich die Geschichte,
Und immer kräftiger wird die Begehr
Nach der Natur in ihrem reinsten Lichte.
Und immer wird der Meister der Natur
Nach Grund und Folge tief im Ursprung suchen,
Um eines allerhöchsten Meisters Spur,
Als Schluß und Anfang demutvoll zu buchen.

Seid ihr denn nur weibgeboren,
Seid ihr nicht auch gottgeschaffen?
Habt ihr ganz die Kraft verloren,
Mutig euch emporzuraffen?
Fühlet ihr in eurem Innern
Keine Spur der höchsten Liebe,
Wecket jegliches Erinnern
Nur der Erde schnöde Triebe?
Hat euch in der Kindheit Tagen
Keine Gottesfurcht geleitet,
Euren Blick emporzutragen,
Wo sich blau der Himmel weitet?
Haftet ihr denn nur am Staube
Und am niedern Drang der Erde,
Knüpfet euch kein reiner Glaube
An das ew'ge „stirb und werde"?
Forscht in eures Herzens Gründen,
Sucht in eurer Seele Tiefen,
Um die Lehren zu verkünden,
Die da lang gefesselt schliefen.
Schlicht und in erhabner Reinheit
Tönet es in Näh' und Ferne:
Gottes Macht und Gottes Einheit
Walten über unserm Sterne.

Was schafft des Höchsten ewiges Gebot?
Ein friedlich Alter, einen sanften Tod,
Ein Herz, das nicht mehr zittert, nicht mehr bangt,
Weil es allein noch nach dem Herrn verlangt,
Und einen stillen Frieden im Gemüt,
Dem ew'ger Frühling fern im Jenseits blüht.
Im Zeitenwandel schafft er einen Halt,
Die Jahre fliehn, es wechselt die Gestalt,
Das mächt'ge Rad des Weltalls dreht sich um,
Doch fest und ehern steht das Judentum
Und predigt seine wunderbare Lehre,
Des Einigeinen, Ewigeinz'gen Ehre.
Das ist der Wahrheit allerletzter Schluß,
Den immer neu ich mir erkämpfen muß,
Um den ich zweifelnd duldete und litt,
Bis ich ihn mir zum Eigentum erstritt,
Durch immer neue Stürme und Gefahren
Als rettend Banner treu ihn zu bewahren.

IV.

Jüdische Jugend

Neue Sprossen an der Jakobsleiter,
Die empor und in die Tiefe zeigen,
Engelsflügel tragen Botschaft weiter,
Und es flüstert mir aus mächt'gem Schweigen,
Und die fernen, süßen Töne wecken
Altbekannte, volle Glockenklänge,
Flügel, die die Bundeslade decken,
Mahnen uns an liebliche Gesänge.
Und ich sehe, wie sich Flügel heben
Auf empor, dem Himmel zugewendet,
Überall verspür' ich neues Leben,
Das uns der Allgüt'ge liebend spendet.
Neues Leben deutet neues Hoffen,
Neues Hoffen deutet neue Liebe,
Und der Glaube sieht den Himmel offen,
Und in Knospen stehen junge Triebe.

Ihr forscht und sucht nach eurem eignen Pfad
Und wollt euch nicht an Hergebrachtes binden,
So haltet euch nur tapfer, rein und grad,
Da werdet ihr den rechten Weg noch finden.
Und führt er euch auch durch die weite Welt
Durch Mühen, Sorgen und durch Kümmernisse,
Ihr seid in höchstem Dienste angestellt,
Und in der Seele tragt ihr das Gewisse.
Ich weiß um das, was sich mir echt erwies,
Und was mich führte durch die Lebenszeiten,
Im Geiste schaue ich ein Paradies,
Das sich bewahrt in stetem Voranschreiten.

Alte Bibelworte heben
Sich aus ihrer Rollen Haft,
Um dem Höchsten Preis zu geben,
Der das Weltenall erschafft,
Der am Horeb einst erschienen
Und ein Volk sich auserkor,
Das, Ihm priesterlich zu dienen,
Nie das heil'ge Recht verlor.

Was hilft euch auch der Worte stetig Hetzen?
Was hilft der Waffen immer neuer Streit?
Es ist ein eifervolles Übersetzen,
Das tiefstem Fühlen seinen Ausdruck leiht.
Es ist ein Streben nach den ersten Lauten
Der unberührten, göttlichen Natur,
Die Israels Propheten einst erschauten
Im Suchen nach der reinen Gottesspur.
Es ist ein stetig Finden und Verlieren,
Das wandelnde Geschlechter weiterführt
Und in Gesetzen, die das All regieren,
Den Schöpfer sucht, dem Ruhm und Preis gebührt.

Lasset mich im Mutterlande sterben,
Das mich ja mit tausend Fäden band,
Unsrer Liebe tapfre, junge Erben
Eilen in das heil'ge Vaterland.
Dürfen wir ein neues Morgengrauen
Und des neuen Frühlings Auferstehn,
Schon in stillen Andachtstunden schauen,
O so laß uns ruhig schlafen gehn.
Denn es zieht nun doch durch alle Länder
Eines Lenzes Ahnen, heißbewegt,
Das des Priesters weiße Lichtgewänder
Um verjüngte Aronsstämme legt.
Und wir sehen Sonnenstrahlen glänzen
Durch der Morgenfrühe dunkles Graun,
Und wir sehen in den neuen Lenzen
An dem ew'gen Gottestempel baun.
Mit der Jugend bin ich jung geworden,
Und die Seele kommt zu neuem Recht,
Und im Süden sprosset wie im Norden
Unsres Volkes wachsendes Geschlecht.
Trägt die alten Namen unsrer Ahnen
Und den wiederum verklärten Geist,
Hält die alten, treubewahrten Fahnen
Und den Weg, der zu den Höhen weist.

Soll ich mich nicht an der Jugend freuen,
Weil sie soviel Torheit mit sich führt,
Soll ich immer noch das Heute scheuen,
Weil dem Morgen meine Angst gebührt?
Muß ich nicht den Augenblick genießen,
Wie er kommt und auch soweit er reicht,
Wenn ich sehe, wie im ew'gen Fließen
Immer wieder Nebel kommt und weicht?
Soll ich niemals die Erfahrung nützen,
Die sich immer wieder mir bewährt,
Daß wir uns auf alte Satzung stützen,
Deren Weisheit unsre Blicke klärt?
Daß wir immer aus dem Leben lernen,
Das den vorgeschriebnen Kreis erfüllt,
Dessen Lauf den Nahen und den Fernen
Vieles bringt und vieles auch enthüllt?
Immer wieder mach' ich neue Funde,
Deren ich mich dankbar freuen kann,
Immer wieder macht das Jahr die Runde,
Dem ich manches Schöne abgewann.
Und ich sehe, wie der Quell der Sorgen
Sich dem Quell der Freuden stetig mischt,
Und ich fühle mich bei Gott geborgen,
Der mich oft gebeugt und auch erfrischt.

Aus dem Ghetto führen viele Wege,
Denen sich ein hohes Ziel verheißt,
Denn in unbewußter Arbeit rege,
Müht sich alter, vielgeübter Geist.
Und er muß die Mauern überwinden,
Die gekittet sind mit Väterblut,
Um zur Pforte sich zurückzufinden
Zu der Menschheit höchstem Lebensgut.
Was sich hinter Mauern still geborgen,
Vor der Übermacht der Finsternis,
Das erharrt der Freiheit goldnen Morgen,
Eines höchsten Vaters ganz gewiß.
Und es sieht, wie sich die Engen weiten,
Und die Welt erschließt ihm ihren Sinn,
Denn der Gotteslehre Träger schreiten
Durch Jahrtausende des Wegs dahin.

Führen Wege zum Gelobten Land,
Sollen Kinder wieder Wurzel fassen,
Wo die Väter einst den Meeresstrand
Unter rauher Feindeshand verlassen?
Wird nicht überall das heil'ge Band
Höchster Liebe, Keim zu wildem Hassen,
Wo wir einer hohen Vaterhand
Walten leugnen bei verschiednen Rassen.
Wird der alten Wahrheit ernstes Wort
Nie der Überzeugung Brustton finden?
Kann dabei nicht, reifend immerfort,
Eine Zeit die andre überwinden?
Leuchtet nicht die Sonne hier wie dort,
Wo wir holde Blütenkränze binden?
Sieht die Liebe denn nicht Zeit und Ort
Vor dem geist'gen Auge ganz verschwinden?

Sind wir nicht erzogen, gleich den Kindern
Dieses Landes, das uns Obdach bot?
Kann ich denn mein heißes Fühlen mindern,
Heut', in meines Lebens Abendrot?
Lehrten mich nicht deutscher Dichter Worte,
Deren Laut dem Kinderohr erklang,
Führten sie mich nicht an jene Pforte,
Deren Lied von Tod und Leben sang?
War die Muttersprache nicht die Brücke,
Die mir erst das Vaterwort erschloß,
Füllte sich nicht langsam jede Lücke,
Als mein Erdenleben weiterfloß?
Heute, da sich mir die Glieder dichten
Zu der Kette, die mein Leben trug,
Seh' ich manches Schiff die Anker lichten,
Manche Seele frei zum Höhenflug.
Und ich schaue in die Heimatlande,
Und ich höre vielerlei Bericht,
Und ich fühle auch die Liebesbande,
Die mich Wollen lehren und Verzicht.
Meine Seele hat sich frei gerungen
Und die Lippe singt ihr ewig Lied,
Und die schwere Kette ist gesprungen,
Die sich mir geformet Glied um Glied.
Und das Jugendfühlen kehrt mir wieder,
Und mein innerst Wesen wird mir klar,
Nimmer senket sich der Vorhang nieder,
Der dem kurzen Blicke Hemmnis war.

Der Völker Lob tönt über Berg und Tal,
Es rühmen sich Nationen stolzen Mutes
Ob ihrer wackern Helden großer Zahl,
Ob des fürs Vaterland vergoßnen Blutes.

Wetteifre nicht mit ihnen, Israel,
Laß sie nur zählen und die Helden preisen,
Die strömen sahen ihres Blutes Quell
Und doch das Banner hielten, fest wie Eisen.

Du zählest die gefall'nen Helden nicht,
Die alle auf des Scheiterhaufens Stufen,
Wie Sand am Meere zahllos, groß und schlicht
Die Worte: „Gott ist einzig" noch gerufen.

Myriadenweis' versprengter Bundesstamm,
Du ewig dauernder, trotz allen Spottes,
Zugleich der Priester und das Opferlamm,
Und jedes einz'ge Glied ein Zeuge Gottes.

Des rühmet sich kein ander Volk fürwahr:
In Frevel nicht, noch Rachedurst zu stillen,
Ging ich durch Flammen und durch Flutgefahr,
Um Gott geschah's und seiner Wahrheit willen.

Gott Israels, das Du Dir auserwählt,
Wann wird in Zion sich Dein Glanz entfalten,
Verzeih Jeschurun, das auf Dich nur zählt,
Und lasse endlich wieder Gnade walten!

Sammelt, sammelt die Zerstreuten,
Die in Unbill und Gefahr
Einen Strahl des Lichts betreuten,
Das ihr altes Erbteil war.
Sammelt die zerstreuten Funken,
Die von Liebe still gehegt,
Oft in Asche tief versunken,
Doch noch wärmend sich geregt.
Schüret, schüret sie zur Flamme,
Die empor zum Himmel strebt
Und dem alten Jakobsstamme
Gläubig Hoffen froh belebt.

Solang ich's trug als eine Last,
Lag's schwer auf meiner Seele;
Seitdem ich seinen Wert erfaßt,
Sing' ich's aus voller Kehle.
Ein altes Lied, ein altes Leid,
Durch alle Welt gesungen,
Ein reicher Schatz, ein Goldgeschmeid,
Gerühmt in tausend Zungen,
Ein Erbe aus der Väterzeit,
Ein Ton aus lichtern Sphären,
In Demut und in Dankbarkeit
Ihm Treue zu bewähren.
Was soll mir Gold, was soll mir Ruhm,
Die Ziele eitlen Strebens,
Ich fand in meinem Judentum
Die Quellen höchsten Lebens.

Wann und wo der Sonne Strahlen
Unserm Volke wieder glänzen,
Und der Gottesstreiter Zahlen
Frohen Mutes sich ergänzen;
Ob sie im Gelobten Lande
Wieder pflanzen ihre Reben,
Ob sie sich aus Schmach und Schande
Siegreich leuchtend wieder heben;
Oder ob im Lauf der Zeiten
Immer wechselnd auf und nieder
Ihre Zukunftsträume gleiten
Mit dem Sehnsuchtsklang der Lieder,
Mit der schwermutvollen Klage,
Daß sie nur zum Leid geboren,
Und daß längst verfloßner Tage
Herrlichkeiten ganz verloren: —
Keiner weiß es uns zu künden
In der Erde weiten Reichen,
Aber neues Feuer zünden
Des Jahrhunderts ernste Zeichen,
Mut'ge junge Herzen glühen,
Und der Eifer wächst, der rasche,
Neu erwachte Funken sprühen
Aus der kalten, toten Asche.
Ob sich Kampf und Hader heben,
Ob so manche Wunde offen,
Wo man streitet, da ist Leben,
Und wer lebt, der hat zu hoffen.

Wenn ich mich nicht an die Lehre hielte,
Die von Kindheit an mir beigebracht,
Wenn ich immer nur nach anderm schielte,
Das mich traurig und begehrlich macht,
Wenn ich nicht die guten Stunden buchte,
Die doch jederzeit für mich erblüht,
Wenn ich immer nur nach Neuem suchte
Und der Unrast folgte im Gemüt:
Ei, wie lernte dann ich mich bescheiden
In Geduld, die immer hofft und bangt,
Die Ergebung lehrt in alle Leiden
Und nach stiller Einsicht nur verlangt,
Die sich zwingt, dem Augenblick zu dienen
Und dem Höchsten, der ihn uns verleiht,
Der erleichtert, was uns schwer geschienen,
Und die Tage regelt und die Zeit!

Schützt denn nicht der Höchste die Gesetze,
Die Er für Sein herrlich Weltall schuf,
Spannt Er denn nicht täglich Seine Netze,
Und ertönt nicht machterfüllt Sein Ruf?
Was verschließt ihr euch dem Gottesworte,
Das doch nimmer seine Kraft verlor?
Was mißachtet ihr die heil'gen Orte
Und das Volk, das er zum Dienst erkor?
Lernt ihr nicht den Zeiten Rechnung tragen
Und der eignen, wechselvollen Zeit?
Hört im Lenz die Nachtigallen schlagen,
Und erkennet seine Herrlichkeit.
Forscht im Herbste nach der reifen Ernte,
Die der Lauf der Jahre euch gebracht,
Schaut das Firmament, das hellbesternte,
Unterscheidet zwischen Tag und Nacht.

Nur die Ungewißheit ist's, die schwächt,
Und beständ'gen Wandel schafft die Liebe,
Jede Übertreibung, die sich rächt,
Führt den Geist zum Ursprung aller Triebe.
Und der Trieb, der auf dem Forschungsweg
Alles nur Erkennbare ergründet,
Hält ein alt und ewig Wollen reg'
Nach dem Licht, das neues Licht entzündet,
Von dem Dornbusch, der im Feuer brennt,
Ohne daß die Zweige sich verzehren,
Stammt ein rein und geistig Element
Ewig alter, ewig neuer Lehren.

Fänd' nicht das Herz sein Hoffen
Auf tröstlichen Bescheid,
Wie wären wir betroffen
Von Schmerz und Trennungsleid!

Und gäbe nicht das Schaffen
Uns Freudigkeit und Kraft,
Wie müßten wir erschlaffen
In müß'gen Sinnes Haft!

Und schenkte uns der Glaube
Nicht freudiges Vertrau'n,
Wir würden ganz zum Raube
Dem Zweifel und dem Grau'n.

Gesetze zeigen uns im Übertreten,
So wie auch im Beachten ihre Kraft,
Wir lesen in den Worten der Propheten,
Von mancher lang erhaltnen Eigenschaft.
Wir kämpfen gegen des Gesetzes Strenge
Und gegen seinen Stachel, seinen Zaum,
Bis im Bewußtsein unsrer armen Enge
Wir jäh erwachen aus dem Kindheitstraum.
Dann schauen wir den Wert der Illusionen,
Die uns der Jugend Herrlichkeit verliehn,
Und möchten gerne unsre Kinder schonen,
Die unbarmherzig an den Schleiern ziehn.
Und wie wir alle einen Vater preisen,
Der sich in Seiner Satzung offenbart,
So streben wir, uns würdig zu erweisen,
Als treue Hüter unsrer Stammesart.

Nur Deinen Schutz begehr' ich, Herr mein Gott,
Damit ich Deinen hohen Willen spüre,
Und keines meiner Kinder je zum Spott
Dein heilig Wort in seinem Munde führe.
Du wirst schon leiten, gerne halt' ich still,
Wie eine lange Lebenszeit mich lehrte,
Du kennst mein Herz und weißt ja, was ich will,
Und daß ich immer Deinen Namen ehrte.

Und bist du auch im großen Räderwerk
Nur die geringste, unscheinbarste Schraube,
Du trägst des Meisters sichtbaren Vermerk,
Des sei bewußt: und ehre ihn und glaube.

Und ob in Mühen und Gefecht
Dir schwindet Deine Lebensfrist,
Nie bist Du eines Menschen Knecht,
Wenn Du des Höchsten Diener bist.

In meinem Zelt
War meine Welt,
Solang die Kinderjahre flossen,
Doch allgemach
Der Reihe nach
Sind neue Welten mir erschlossen.
Wie sollt' ich nun
Nicht stille ruhn
Und über Tägliches mich heben,
Gibt's überall
Im Weltenall
Doch neue Lieb' und neues Leben.
Gilt hier wie dort
Nicht Gottes Wort,
Und folgen sich nicht heut und morgen?
Vertrau' auf Ihn,
Die Jahre ziehn,
Der Höchste wird für alle sorgen.

Ihr messet die Stärke des ewigen Lichts,
Ihr hebt in die Lüfte den Flug,
Ihr suchet das Wesen im leblosen Nichts
Und spottet der Stunde, die schlug.
Ihr spottet des Höchsten, der nimmer uns trog,
Und der uns die Wege einst wies,
Ob mancherlei lockende Wahrheit auch log
Und bittre Enttäuschung euch ließ.
Ihr suchet im Klügeln und Wissen das Glück
Und hebt euch im trügenden Wahn —,
Der Leib kehrt allein nur zum Staube zurück,
Die Seele nimmt aufwärts die Bahn.
Und ob unser Volk auch verirrt und zerstreut,
Gedrückt und geschmäht und verhöhnt,
Ihm ward eine Seele, die stets sich erneut,
Wenn still sie dem Höchsten versöhnt.
Unsterblicher Glaube, unsterbliches Wort,
Das heilig und ewig bewahrt,
Wir harren der Stunde, wir kennen den Ort
Der Landung nach mühsamer Fahrt.

Wann wird euch endlich denn die Einsicht dämmern
Die Gott, der Herr, von Seinem Volk verlangt?
Ihr sollt nicht fromm sein gleich den blöden Lämmern,
Von denen jedes vor dem Hunde bangt;
Ihr sollt nicht klug sein gleich den falschen Schlangen,
Die euch betören ränkevoll und schlau,
Ihr sollet Gott vertrauen ohne Bangen
Und täglich zu Ihm beten, Mann und Frau.
Ihr sollt Sein Wort erforschen und beachten
Und gern euch beugen einer Vaterschaft,
Die euer Dichten schaut und euer Trachten,
Und die sich freut an eurer frischen Kraft.
Denn nicht im dumpfen, schweigenden Ertragen
Erwirbt die Kraft sich, die das Leben stählt,
Nein, mutig sollt ihr kämpfen mit den Fragen,
Zu welchem Ende Gott euch auserwählt.

O laßt uns nicht den Wänden unsre Ohren
Und ihrem Wort nicht unsre Stimmen leihn,
Allüberall sind Wächter an den Toren,
Und heimliches Gebaren ist nicht rein.
Die Wahrheit aber muß sich Bahnen schaffen,
Und ihres Wandels Ende ist der Sieg,
So haltet euch an ihre reinen Waffen,
Die Leiter, die der Ahn im Traum erstieg.
Der luft'ge Bau der Lüge kann nicht dauern,
Die Tragkraft liegt im festen Fundament,
Das Gotteswort erbauet ew'ge Mauern
Für den, der gläubig seine Kraft erkennt.
Mit gleichen Maßen müßt ihr messen lernen,
Und wenn ihr tausendmal den kürzern zieht,
Dann schauet ihr in nebelweiten Fernen
Das Ziel, von dem der Höchste niedersieht.
Denn allem Menschlichen ist Zeit gewiesen,
Und nur die ew'ge Wahrheit hat Bestand,
Der Riese fällt, aus Zwergen werden Riesen,
Und jede Schickung liegt in Gottes Hand.

Das Wort allein verklinget hohl
Und bringt ein stets erneut Bekritteln,
Die Tat erst schaffet das Symbol,
Sich künft'ger Zeit zu übermitteln.
Und Tat und Wort, und Wort und Tat,
Im ew'gen Rahmen der Geschichte,
Sie führen nach des Höchsten Rat
Allmählich aus der Nacht zum Lichte.

Wenn der Bruder durch die Scham errötet,
Die du freventlich heraufbeschworen,
Oh, so hast du wissentlich getötet
Und an echtem, innern Wert verloren.
Denn des Bruders Ehre sei die deine,
Und an deines Nächsten Recht zu tasten,
Ist ein Frevel, der am Leichenschreine
Zeugnis reden wird zu deinen Lasten.

Der Menschheit Segen und der Menschheit Fluch
Liegt jedem Menschenkind im tiefsten Wesen,
Wie's in der Bibel ewig heil'gem Buch
Dem reinen Auge deutlich klar zu lesen.
In der Jahrtausende gewalt'ger Flucht
Bewährte sich an Kind und Kindeskindern
Des Judenvolkes alte, strenge Zucht,
An der die Zeiten nicht ein Jota mindern.
Noch immer trägt der alte Wurzelstamm
In allen Ländern echte, edle Sprossen,
Die treu und gläubig, gleich wie Abraham,
Des wahren Gottes Schauen sich erschlossen.
Nicht ohne Kämpfe kommen sie zum Sieg,
Nicht ohne Mühen, ohne banges Quälen,
In stetem Forschen und in stetem Krieg
Muß jeder sich zum Gottesstreiter stählen.
Und immer neue Feinde stehen auf,
Bedrängend wild nach außen und nach innen!
Ja hier auf Erden ist im Lebenslauf
Kein Lorbeer und kein Rühmen zu gewinnen.
Und nur allmählich reift von Jahr zu Jahr
Im Lebenskampfe und in treuem Hegen
Der steten Pflichten, tief und wunderbar
Ein innres Glück, ein stiller Friedenssegen.
Doch viele sind es, die im Übermut
Des Herzens heißem, wildem Trieb erliegen,
Den Faltern gleich, die in der Sonnenglut
Im Spiele sich auf leichten Flügeln wiegen.

Ein rauher Luftzug, und sie sind dahin,
Zu schwach, um sich im Wetter zu bewähren,
Und ohne für des Lebens tiefern Sinn
Zu edler Dauer ihren Blick zu klären.
Der eine reift im vollen Mittagsglanz,
Der andre liegt in nächt'gen Schmerzensstunden,
Den einen krönt ein reicher Erntekranz,
Der andre trägt an ungeheilten Wunden.
Und viele bleiben lebenslänglich blind,
Und keine Früchte trägt ihr nutzlos Rennen,
Dieweilen manche schon im Morgenwind
Der ersten Jugend Gottes Wort erkennen.
Und alle harren sie ein Leben lang
Auf das so häufig nahgelegne Gute
Und fühlen oft des Lebens Hochgesang
Erst in der letzten, fliehenden Minute.

Wer allzufrüh den Zaun durchbricht,
Den die Gesetze eng gezogen,
Wird um der Seele Gleichgewicht
Unwiederbringlich oft betrogen.
Und zerreſt du auch an der Wucht
Der alten, festgeschlossenen Ketten,
Du wirst dich in der strengen Zucht
Allmählich in die Freiheit retten.

Wenn ich meine Blicke aufwärts wende,
Und die Hand zum Höchsten sich erhebt
Fühle ich die Liebe ohne Ende,
Die ums Volk der Juden schützend schwebt
Doch wenn ich die Hände sinken lasse,
Und die Zweifel nehmen überhand,
Fühle ich die Furcht allein, die blasse,
Und ich halte nicht dem Leben stand.

Auf bloßen Füßen tragt die Gotteslade
Und gehet mutig auf die Wanderschaft,
Der Weg ist rauh, und dornig sind die Pfade,
Doch in dem reinen Willen reift die Kraft.
Und bleibt ihr hinter eurer Zeit zurücke,
Und höhnt die Mitwelt euren blinden Wahn,
Die ew'ge Wahrheit bricht den Trug in Stücke,
Und ganz allmählich räumt sich eure Bahn.

Alle Glieder greifen ineinander,
Von des Lebens rotem Strom durchflutet,
Den des Herzens Uhrwerk in Bewegung
Setzet, um den Kreislauf zu vollführen.
Aber im Gehirne liegen Kräfte,
Die den wunderbaren Kreislauf hemmen
Oder, voller Hitze ihn beschleun'gend,
Seine Flut verändern und verdünnen,
Bis das Räderwerk die Arbeit weigert.
Kopf und Herz sind immer rastlos tätig,
Wo des Lebens stillverborgne Werkstatt,
Leben schaffend, jahrelang sich mühte,
Wo das Ich im heil'gen Dienst der Liebe
Wechselvoll und vielfach sich zersplittert,
Um aus seiner Seele herzugeben,
Was beseelt zum höchsten Vater aufblickt,
Seine Spuren unentwegt zu suchen.
Mannigfach und wechselnd ist die Arbeit,
Mannigfach und wechselnd sind die Kräfte,
Die sich mühen in der Jugend Jahren,
Bis sie ihres Lebens Ziel erfassen,
Um den unbewußten Kinderwillen,
Der sich sträubet gegen Joch und Zügel,
In bewußtes Wollen umzusetzen.
Denn ein heilig Erbe unsrer Väter
Lastet schwer auf unsern Kinderseelen,
Um in immer tieferem Erschauen
Sichrer, eigenster Besitz zu werden,

Um ein jegliches Gelüst zu prüfen,
Das die Augen uns im Herzen wecken,
Um im engen Joche des Gesetzes.
Unsern Sinn zu modeln und zu prägen
Mit dem Stempel des erwählten Volkes,
Das die Sendung Gottes einst empfangen.
Zaun um Zaun errichteten die Weisen
Um die knappen Lettern der Gesetze,
Die, in heil'ge Rollen eingezeichnet,
Sich bewahrt durch Tausende von Jahren,
Um in allen Ländern und Nationen
Quellen wunderbaren Lichts zu werden,
Des lebend'ge Zeugen man und Träger
Immer der Verfolgung preisgegeben
Und bedrückt, gequält bis zur Vernichtung.
Also wuchs in manchen Menschenherzen
Schnöder Haß, wo sich in andern Liebe
Mehrte, aus dem Quell der Leiden,
Neu gespeist bei jeder Schicksalswende,
Die in irgendeinem Volke eintrat
Und zuerst sich kundzugeben suchte
In Verleumdung, schnödem Raub und Totschlag
An der kleinen Minderheit der Juden.
Unaufhaltsam drehen sich die Speichen
In dem großen Rad der Weltgeschichte,
Das sich langsam um die Achse wendet
Und in festbemeßnen Perioden
Immer ähnliches Geschehnis zeitigt,
Wie die Forscher immer neu befunden.
Immer wieder wechseln Fluch und Segen,

Und sie ruhen einer bei dem andern,
Ohne daß des Menschen blödes Auge
Es vermag, sie klar zu unterscheiden
Und die wahre Zuflucht zu erschauen,
Die zu suchen ihm der Weg gewiesen.

Laß dich ja nicht irremachen
Auf dem graden Weg der Pflicht,
Ob auch viele dich verlachen,
Deine Seele schmerzt es nicht.
Denn die Seele, die im stillen
Treu ein Vätererbe wahrt,
Ehret einen höchsten Willen
Auf des Lebens Pilgerfahrt.
Alles Ird'sche wird zu Scherben,
Alles ändern Raum und Zeit,
Doch des Gotteswortes Erben
Spüren die Unsterblichkeit.
Und sie dürfen nicht verzagen,
Ob der Weg auch abwärts geht,
Weil das Banner, das sie tragen,
Über ihren Häuptern weht.

Eines langen Lebens Liebe zahle
Ich, o Herr, mit meiner Liebe Macht,
Höher strahlen Judas Ideale
In dem Dunkel sternenloser Nacht.
Losgelöst von aller Menschenkleinheit.
Von des Einzelwesens Mißgeschick,
Strahlt der Lichtgedanke Deiner Einheit,
Hoher Vater vor dem Menschenblick.
Wenn die Jugend lernet Dich erfassen
Mit des Kindesauges erstem Strahl,
Kann sie nun und nimmer von Dir lassen.
Und sie strebt zum höchsten Ideal.
Und des Erdenlebens dichte Schleier
Weichen langsam, heben sich nur sacht,
Bis dem Auge endlich frei und freier
Sich der Hoffnung helles Licht entfacht.

Die Jahre schwinden unvermerkt dahin,
Wir sehen ein Jahrzehnt zu Ende gehen
Und spüren das Verlieren im Gewinn,
Auf einer höhern Stufe nun zu stehen.

Und doch gibt's Schätze der Erinnerung
In einem jüdischen Familienleben,
Die ihren vollen Wert für alt und jung
Erst aus dem Reichtum hoher Jahre heben.

Und wer die Zeit gerecht zu schätzen weiß,
Der hat sie sicherlich auch nie verloren,
Und aus der langen Jahre treuem Fleiß
Wird eine innre Sicherheit geboren.

Glaubst du, von der wunderbaren Flamme,
Die dereinst das Heidentum besiegt,
Lägen nicht noch Funken in dem Stamme,
Dessen Glanz in Staub und Asche liegt?
Glaubst du denn, es könne Gott gereuen,
Daß Er einst Sein Volk sich auserwählt
Und die Treusten unter Seinen Treuen
Immer neu mit Opfermut gestählt?
Glaubst du denn, ein göttlich Offenbaren
Lebte nicht durch alle Zeiten fort,
Ob es auch in Tausenden von Jahren
Keinen Laut gefunden und kein Wort?
Glaubst du denn nicht, daß ein göttlich Fügen
Israel durch alle Welt zerstreut,
Seiner heil'gen Sendung zu genügen,
So wie vor Jahrtausenden auch heut'?
Israel ist Gottes Erstgeborner,
Der allein Sein herrlich Wort empfing
Und, ein Irrender, doch nie Verlorner,
Mühevoll durch alle Zeiten ging.
Israel bewahret der Propheten
Heilig Wort und Gottes Vaterschaft,
Immer wieder lehrt die Not es beten
Und erneuert seine Lebenskraft.

Ich horchte still den Worten meines Mundes,
Da ich des Regenbogens Pracht erschaut,
„Gelobt sei, der gedenket seines Bundes"
Entfuhr es meinen Lippen klar und laut.

Gelobt sei Er, der Seinen Bund bestätigt,
Sein Wort und Seine Treue uns bewahrt,
Und der sich heut' wie immerdar betätigt,
Wenn Er in Wundern sich uns offenbart.

Ob es ein Lichtstrahl ist, der sich gebrochen,
Ein Sonnenglanz in diamantner Flut,
In Seinem Werk hat uns der Herr gesprochen,
Und im Gesetz, das ihm zugrunde ruht.

Alle meine Klagelieder
Tönen in mir nach,
Und sie rufen immer wieder
Süß Erinnern wach.
Und der Seele weiches Schwingen
Hebet mich empor,
Mannigfache Weisen dringen
Tröstend an mein Ohr.
Wandern wir gleichwohl hinieden
Oft auf dunkler Bahn,
Ist der Weg zum innern Frieden
Doch uns aufgetan.
Wechselnd gibt es Nacht und Morgen,
Sturm und Sonnenschein,
Unser Schicksal ist geborgen
Nur bei Gott allein.

Sprich zum Baume, daß er blühe,
Eh' die Knospe ausgereift,
Sprich zur Rose, daß sie glühe,
Eh' sie Gottes Hauch gestreift.

Sprich zur Frucht, daß sie sich runde,
Eh' der Saft sich ihr ergießt,
Ruf die Liebe vor der Stunde,
Die ihr Walten dir erschließt.

Harre, harre meine Seele,
Bis dein Wandel sich beschwingt,
Und das Lied aus deiner Kehle
Sich empor zur Höhe ringt.

Deine Grenzen sind gezogen,
Festgelegt ist deine Bahn,
Halb erworben, halb erflogen,
Ist dein Himmel aufgetan.

Laß uns nicht dem Haß erliegen,
Die wir ehren deine Rechte,
Hilf, das Böse zu bekriegen
Bald in ehrlichem Gefechte.

Laß uns nicht zuschanden werden
In dem kindlichen Vertrauen,
Alle, die wir hier auf Erden
Nur auf Gottes Hilfe bauen.

Unser Hoffen hat getrogen,
Ströme Blutes sind geflossen,
Deine heil'gen Synagogen
Hält die blasse Furcht geschlossen.

Wieviel Opfer sind geschlachtet
Nur um deines Namens willen,
Viel beneidet, viel verachtet,
Sollen sie die Blutgier stillen.

Gottes Volk, du Volk der Tränen,
Magst umsonst dein Recht erheischen,
Wenn die grausamen Hyänen
Heulend deine Brust zerfleischen.

Laß zum Eifer dich entflammen,
Schare dich um deine Fahnen,
Denn das Elend treibt zusammen,
Neue Wege sich zu bahnen.

Ob sich auch in unsre Herzen
Ungezählte Schwerter bohren,
Ob wir jammern unter Schmerzen,
Nimmer geht dein Volk verloren.

Das Gesetz erzieht zur Strenge
Gegen deine eignen Sünden,
Aber nur beschränkte Enge
Kann darauf den Haß begründen.

Nur die Einsicht höchster Liebe
Fühlt des Zornes tiefste Quelle
Und das Ende zarter Triebe
Just an des Bewußtseins Schwelle.

Manneskraft und Frauenmilde
Müssen zueinander halten,
Um in Gottes Ebenbilde
Neue Welten zu gestalten.

Den äußern Blick beengt ein fester Rahmen,
Dem innern öffnet er Unendlichkeiten,
Gestützt auf Worte, die vom Höchsten kommen,
Und denen Geltung bleibt für alle Zeiten.
Wohl mag im Kleinen ich das Große ehren
Und im Geringsten das Erhabne ahnen,
Wohl lernet man genießen durch Entbehren
Und festen Schritt auf dornenvollen Bahnen.
Doch mit der Kraft, die mühevoll errungen,
Geht auch mitunter Freudigkeit verloren,
Und mit dem Willen, den man oft bezwungen,
Erdrückt sich manche Kraft, die angeboren.
Und mit der Demut willigem Bescheiden,
Das Strafe überall und Prüfung spüret,
Erwirbt sich eine Fähigkeit zum Leiden,
Die spät zur richtigen Erkenntnis führet.
Ja, unsre Lebenszeit ist knapp bemessen,
Und immer schärfer werden die Kontraste,
Und häufig sah den Inhalt ich vergessen,
Wo man sich enge in die Formen paßte.
Und kühl Befremden sah ich bei den meisten,
Die hoch sich dünkten in der Nähe Gottes,
Und für ein warmes ehrliches Begeistern
Fand ich ein Lächeln mitleidvollen Spottes.
Und überall, wo ich die Seele suchte,
In welcher wir das Göttliche gewahren,
Fand ich den Menschen, der Vergangnes buchte,
Um sich den Blick ins Heutige zu sparen.

Und immer schaute ich in großen Zügen,
Im spät erhellten Blick für die Geschichte,
Die gleiche Folge und das gleiche Fügen,
Auf das ich sehnend meine Blicke richte.
Ich habe viel geforschet und gesonnen
In ungezählten wachen, nächt'gen Stunden,
Und was ich mühevoll und schwer gewonnen,
Das sah ich langsam sich zum Reifen runden.
Mit vielen Zweifeln habe ich gerungen,
Um meine innre Wahrheit zu erhalten,
Und was aus meiner Seele ich gesungen,
Das sah ich langsam wachsend sich entfalten.
Drum drängt es heut' mich, Zeugnis abzulegen
Und hell und laut mein Bestes zu verkünden,
Vielleicht doch dienet andern auch zum Segen,
Was mir erwachsen ist aus tiefsten Gründen.

Sind wir denn niedrig, weil man uns verachtet,
Sind wir gering, weil man die Juden schmäht,
Und ist die Mißgunst, die uns stets betrachtet,
Nicht alter Samen, der sich weiter sät?
Der Adel unsres Volkes geht verloren
Mit unserm Stolz, der uns von Gott verliehn,
Wir werden nicht als Heilige geboren
Und müssen mühsam unsres Weges ziehn.
Und wenn wir an uns selber nicht mehr glauben
Und an der alten Satzung Heiligkeit,
So sind uns keine Güter mehr zu rauben,
Und niemals finden wir Zufriedenheit.
Es handelt sich nicht um das Mehr und Minder,
Es handelt sich um unser ganzes Sein,
Denn alle Menschen sind des Höchsten Kinder,
Doch Israel soll Sein Verkünder sein.
Wir sind die Träger göttlicher Gebote,
Die sich bewähren in der Zeiten Flut,
Lebendig überdauern sie das Tote,
Und wir bezeugen sie mit Gut und Blut.
Und ob wir immer wieder unterliegen,
Weil unsre Zahl gering und viel geschwächt,
Das, was uns aufrechthält, muß endlich siegen,
Und einmal wird die bittre Schmach gerächt.

Der Durst nach Wahrheit, die kein Zweifel trübt,
Des Wesens Kern, das unser Sehnen übt,
Des Lebens Ziel, das schließt, wo es beginnt —
Der Welle gleich, die still im Meer verrinnt,
Der Traum, der zwischen Anbeginn und Schluß
Sich luftig heben und verdämmern muß,
Das ganze Sein und Wesen, alles kreist
Um einen wunderbaren Weltengeist,
Der allen ewig nah und ewig fern,
Den wir als Vater schauen und als Herrn.
Ich muß Ihn rühmen, der mich still geführt,
Dem aller Erdenkinder Lob gebührt,
Wenn sie Erkenntnis suchen, echt und wahr,
Sie zu erweitern, still und treu und klar. —
Es sagt sich alles nicht in Satz und Schrift,
Es gibt kein Wort, das voll den Ausdruck trifft,
Ein Ahnen nur, ein Schauen tief und licht,
Das wie ein Strahl aus Regenwolken bricht,
Ein warm Gefühl, das uns zu Boden beugt
Und doch ein wonnig Glückempfinden zeugt,
Ein still Bewußtsein, wunderbar und rein,
In Demut Gottes echtes Kind zu sein.

Ihr sollt euch von den Völkern unterscheiden,
In deren Mitte ihr den Frieden sucht,
Und müsset ihr auch immer wieder leiden,
Verlassen seid ihr nicht und nicht verflucht.
Denn Gott, der Ew'ge, ist in eurer Mitte,
Und euer Segen ist Er, euer Hort,
Und Seine Lehre lenket eure Schritte,
Wenn ihr sie liebend heget immerfort.
Und Kinder seid ihr alle eines Gottes
Und näher euch gerückt in Leid und Qual,
Die Opfer gleichen Neides, gleichen Spottes,
Und doch die Kinder Seiner engern Wahl.
Denn jede Frau erschaut in Ihm den Vater,
Und jeder Mann fühlt sich als Gottessohn,
Wenn er den Lehrer, Tröster und Berater
Zu finden lernt in seiner Religion.

Noch immer wandert der Nomaden
Zerstreuter Stamm durch alle Welt,
Auf mannigfach bedrängten Pfaden,
Von bösen Feinden rings umstellt.
Noch heut', wie bei den frühen Ahnen,
Ist Gott, der Ew'ge, ihr Panier,
Sein Name heiligt ihre Fahnen,
Und Gottes Wort ist ihre Zier.
Wo aber sind die Hierophanten,
Wo ist Ägyptens Priesterschaft,
Wo sind des Isiskults Trabanten,
Wo ist der Pharaonen Kraft?
Verwittert sind die Pyramiden,
Verweht ist jener Weisheit Spur,
Der Vorzeit Trümmer ruhn in Frieden
Mit ihrer herrlichen Kultur.
Und wir, das Volk, das auserwählte,
Der Gotteslehre Mund und Wort,
Das vielgeschmähte, vielgequälte,
Wir leben heut' und immerfort.
Wir leben einsam und gemieden,
Im Dienste unsrer ernsten Pflicht,
Doch unser Lohn ist Herzensfrieden
Und unsrer Lehre heilig Licht.

Als Adam trüben ernsten Sinnes war,
Weil aus dem Paradiese er vertrieben,
Um in der Arbeit Mühe und Gefahr
Das Land zu ackern und den Pflug zu schieben,
Da er des Engels dachte mit dem Schwert,
Der Pforte, die sich hinter ihm geschlossen,
Da schien ihm all sein Leben ohne Wert,
Und traurig war er, müde und verdrossen,
Da traf er seinen Sohn, den Mörder Kain,
Der ausgestoßen durch die Lande irrte.
Und siehe, dessen Stirne schien ihm rein
Und klar das Auge, das vom Haß verwirrte.
Und Adam näherte sich seinem Sohn
Und fragte ihn, wieso ihm wohl geworden,
Nachdem er unstet hin und her geflohn,
Da er die frevle Hand erhob zum Morden.
Kain aber sprach: „Ich habe schwer bereut,
Und meine Reue hat sich stark erwiesen,
Und von der Schuld befreit fühl' ich mich heut'
Und neubelebt, der Höchste sei gepriesen."
Da blickte Adam ihn verwundert an,
Und in der Seele war er tief betroffen:
„Wenn Reue solch ein Wunder wirken kann,
So hab' auch ich noch Hilfe zu erhoffen.
Und ward das Paradies durch unsre Schuld
Verschlossen uns und allen unsern Erben,
So werden Arbeit, Liebe und Geduld
Uns helfen, Gottes Gnade zu erwerben."

V.

Feierstunden

Sinnend an der Menschheit Wiege
Ruhte still die Poesie,
Um den Frieden, um die Kriege
Tönte ihre Melodie.

Wob der Andacht heil'ge Schleier
Um das rauhe Erdenkleid,
Gab den Festen ihre Feier
Und den Herzen Seligkeit.

Feierstunden, Feiertage,
Die uns das Gesetz befiehlt,
Das in Arbeit, Müh' und Plage
Ruhezeiten ernst erzielt.
Nur die Schaffenden begreifen,
Solcher Satzung tiefen Sinn,
Ganz den Alltag abzustreifen
Und das Trachten nach Gewinn,
Sich in Sinnen zu versenken,
Höherm Wesen zugeneigt,
Das in andachtvollem Denken
Tempelstufen aufwärts steigt.

Wenn nicht ein Strahl von oben sie verklärte,
Die Feierstunden schwänden ungenutzt,
Wir sähen auf des Lebens öder Fährte
Das Böse nur, das häufig sie beschmutzt.
Und was uns Gott an Schönem je gewährte,
Da unsre Flügel gar so sehr gestutzt,
Es könnte höchstens uns noch mehr verdrießen,
Da uns die Kräfte fehlen, zu genießen.

Drum laßt uns geizen mit den lichten Strahlen,
Wenn uns der Blick für ihren Glanz verliehn,
Wenn wir im Streben nach dem Idealen,
Des Lebens staubgedeckte Straße ziehn.
Sie wissen Schlichtes hold zu übermalen,
Aus Menschen, Blumen, Bildern, Melodien
Mag sich ein göttlich Fühlen uns bekunden,
Wenn wir den Weg, es zu verstehn, gefunden.

Immer tiefer wird und tiefer
der Erinnrung Zauberbronnen,
Draus ich mir die Einsicht schöpfe,
was an Schätzen ich gewonnen.
Immer klarer, immer heller
schaue ich des Lebens Ziele,
Wenn ich still auf meiner Harfe
leichte, kleine Weisen spiele.
Immer suchte ich am Wege
gerne mir die kleinen Blüten,
Deren Schönheit zu gewahren,
andre sich vergeblich mühten.
Und im Laufe langer Jahre
habe ich den Kranz gefunden,
Den in stillem Kindersinne
Blatt auf Blatt ich mir gewunden.
Alles hat im Menschenleben
seine Stunden, seine Zeiten,
Unser ganzes Tun und Streben
ist ein ewig Vorbereiten.
Nimmer blühet uns auf Erden
ganze, herrliche Vollendung,
Aber treues, wahres Streben
ist der Menschen Himmelssendung.
Glücklich, wer im Licht der Liebe
einen Sonnenstrahl gefunden,
Wer zu gleichem, reinem Wollen
dem Gefährten sich verbunden.

Denn ihn lehrt das eigne Leben
Gottes höchstes Schöpfungswunder,
Und er wird der schönsten Ziele
stiller, redlicher Bekunder.
Liebe lehret ihn die Pflichten,
Und die Pflichten lehren Liebe,
Und es ist, als ob das Leben
unaufhaltsam drängend triebe,
An dem eignen Ich veredelnd,
selbst erziehend sich zu mühen,
Und im treuen Weitergeben,
lichter, reiner zu erblühen.
Immer klarer aus dem Nebel
unsres weiten Erdentales
Heben sich die lichten Ziele
eines fernen Ideales.
Und mit jeder Lebensstufe,
die wir ernst bemüht erreichen,
Sehen wir die engen Grenzen
vor der Macht der Liebe weichen.
Zweifeln dürfen wir und irren,
denn der Weg ist oft gewunden,
Ohne Mühe und Erfahrung
wird die Wahrheit nicht gefunden.
Blind und sehend macht die Liebe,
und ihr weiches, lindes Walten
Lehret unsre besten Triebe,
still harmonisch sich entfalten.
Jedes Jahr, das ernsten Sinnes,
heilig feiernd wir beginnen,

In erhebenden Gebeten
        für sein friedliches Verrinnen,
Mahnet an das oft Versprochne
        aus den frohen Kinderzeiten,
Da wir uns bewegten Herzens
        um den Tisch der Eltern reihten.
Eines nach dem andern blühen
        und vergehen die Geschlechter,
Jeder ist der angebornen
        Pflichten Zeuge und Verfechter.
Stand und Glauben bringet jeder,
        der sie selber ehrt, zu Ehren,
Um als edles, gutes Beispiel
        dann die Kinder zu belehren.

Ich frage nicht, ich glaube nur
Und lasse mich nicht mehr beirren,
Ich fühle Gott in der Natur,
Wie in des Lebens krausen Wirren.
Ich spür' Sein Wesen im Gebot,
Beim Halten und beim Übertreten,
Und muß in Lebens Glück und Not
In stiller Demut zu Ihm beten.

Denn ihn lehrt das eigne Leben
Gottes höchstes Schöpfungswunder,
Und er wird der schönsten Ziele
stiller, redlicher Bekunder.
Liebe lehret ihn die Pflichten,
Und die Pflichten lehren Liebe,
Und es ist, als ob das Leben
unaufhaltsam drängend triebe,
An dem eignen Ich veredelnd,
selbst erziehend sich zu mühen,
Und im treuen Weitergeben,
lichter, reiner zu erblühen.
Immer klarer aus dem Nebel
unsres weiten Erdentales
Heben sich die lichten Ziele
eines fernen Ideales.
Und mit jeder Lebensstufe,
die wir ernst bemüht erreichen,
Sehen wir die engen Grenzen
vor der Macht der Liebe weichen.
Zweifeln dürfen wir und irren,
denn der Weg ist oft gewunden,
Ohne Mühe und Erfahrung
wird die Wahrheit nicht gefunden.
Blind und sehend macht die Liebe,
und ihr weiches, lindes Walten
Lehret unsre besten Triebe,
still harmonisch sich entfalten.
Jedes Jahr, das ernsten Sinnes,
heilig feiernd wir beginnen,

In erhebenden Gebeten
  für sein friedliches Verrinnen,
Mahnet an das oft Versprochne
  aus den frohen Kinderzeiten,
Da wir uns bewegten Herzens
  um den Tisch der Eltern reihten.
Eines nach dem andern blühen
  und vergehen die Geschlechter,
Jeder ist der angebornen
  Pflichten Zeuge und Verfechter.
Stand und Glauben bringet jeder,
  der sie selber ehrt, zu Ehren,
Um als edles, gutes Beispiel
  dann die Kinder zu belehren.

Ich frage nicht, ich glaube nur
Und lasse mich nicht mehr beirren,
Ich fühle Gott in der Natur,
Wie in des Lebens krausen Wirren.
Ich spür' Sein Wesen im Gebot,
Beim Halten und beim Übertreten,
Und muß in Lebens Glück und Not
In stiller Demut zu Ihm beten.

Ich singe das Leid und ich singe den Trost,
Ich feßle die flüchtigen Stunden,
Ich habe mit himmlischen Tönen gekost
Und habe die Leiter gefunden.
Ich steige hinauf und ich steige hinab,
Das Wirkliche wird mir Erscheinung,
Ich sehe den Himmel und sehe das Grab
In täglich erneuter Vereinung.

Ich seh' den Gedanken und sehe die Tat
In wahrem und scheinbarem Streiten,
Ich sehe das Suchen nach göttlichem Rat,
Das Stolz wie auch Demut begleiten.
Ich sehe die Schale und sehe den Kern
Im stetigen Werden und Sprengen,
Ich sehe die Diener des göttlichen Herrn
Befreit von den irdischen Engen.

Nimm zum Fest von einer Dauerflamme
Licht und Feuer, meines Volkes Sohn,
Ewig Licht erstrahlt dem Bundesstamme,
Und er horcht nach einem ew'gen Ton.
Und er sucht das Dunkel zu entschleiern,
Das auf ewigen Gesetzen ruht,
Um des Höchsten Feste still zu feiern,
Und zu zehren von dem Vätergut.
Tiefen Sinn erkennt er in den Bräuchen,
Die er treu und liebevoll geübt,
Wenn die Jahre erst den Nebel scheuchen
Der das Kinderauge lang getrübt.

Ich schildre nur das Leben glatt und schlicht,
Wie es dem Blick sich bietet, Tag um Tag
Es eint sich immer wieder zum Gedicht,
So schwer es oft auch wohl erscheinen mag.
Denn überall ist Gottes Liebe nah,
Und nirgends ist man einsam und allein,
Und wenn uns auch das größte Leid geschah,
Der höchste Gott gedenket unsrer Pein.

Es ist ein alter, wunderbarer Brauch,
Gedächtnistage feiernd zu begehen,
Um Tod und Leben schwebt der Liebe Hauch
Und läßt uns Bilder der Erinnrung sehen.
In unsre Jugend führen sie zurück,
In unsrer Kindheit lichte Sonnentage,
Und Spuren zeigen sie von Leid und Glück,
Und Nachhall tönt von Jubel und von Klage,
Das tiefste Innre legen sie uns frei
Und öffnen unserm Blick die fernsten Weiten,
Und vollen Lebens buntes Allerlei
Sieht unser Auge still vorübergleiten.
Und was das Leben gab und was es nahm,
Was in und um uns wechselnd sich ereignet,
Was aus dem Grunde unsrer Seele kam
Und sich in das Gedächtnis eingezeichnet,
Das steiget auf, von Poesie verklärt,
Die Lücken füllt und alle Spalten dichtet,
Bis sie ein köstlich Schauen uns gewährt
Und unsern Blick auf lichte Höhen richtet.
Der Frühling lächelt, und der Winter floh,
Die heitern Vögel zwitschern in den Zweigen,
Und ihres endlichen Erwachens froh,
Will sich im Lenzesschmuck die Erde zeigen.
So freut euch auch am lichten Sonnenstrahl,
Dem so viel reiche Liebeskraft verliehen,
Und der nach Herbstessturm und Winterqual
Die Welt erfüllt mit Frühlingsmelodieen.

Die Feiertage führen uns zusammen,
Ob auch gar mannigfach getrennt im Raume,
Wir alle, die von einer Mutter stammen,
Erschauen unser Elternhaus im Traume,
Und wie wir still im Herzen Rückschau halten,
Da gibt's ein tief und liebevoll Erinnern,
Den Jungen schon gemeinsam, wie den Alten,
Das teure Bilder auferweckt im Innern.
Und unsre Blicke wandern durch die Jahre
Und können nicht am Augenblicke haften,
Denn langsam hebt sich uns das Wunderbare,
Das die gesammelten Jahrzehnte schafften.
Die Jahre, die uns niemals weilen ließen,
Und die so viel in ihrem Schoß geborgen,
In ihrem ewig wechselvollen Fließen,
Das stete Folge war an Nacht und Morgen.

Nun rüste dich zum Sabbattag,
Und suche deinen Sinn zu heben
Von allem, was dich quälen mag,
Dem Fest sein volles Recht zu geben.
Dem Höchsten gib, was Ihm gebührt,
Dein ganzes Sein, dein ganzes Wesen,
Dann lernst du fühlen, wer dich führt,
Und wer Sein Volk sich auserlesen.
Und werden dir die Pflichten schwer,
Und spürst du unsres Golus Enge,
So setze eifrig dich zur Wehr,
Damit dein Geist die Ketten sprenge,
Damit dein Auge weiter schau',
Und alles trübe Dunkel weiche,
Daß über Seinem Weltenbau
Dein Ahnen hin zum Schöpfer reiche.

Schau', der Sabbat naht mit seinem Frieden,
Der mir teurer wird von Jahr zu Jahr,
Weil ich tiefer in den Unterschieden
Fühle, was er immer ist und war,
Weil ich just in des Gebotes Schwere,
Dem so manche Menschenkraft erlag,
Spürte, welche Macht in seiner Lehre
Sich erweist bis auf den heut'gen Tag.

Wo jeden Sabbat ein Kapitel
Der Bibel heilig Wort erzählt,
Hat die Vergangenheit ein Mittel,
Das sie der Gegenwart vermählt.
Und aus den Worten der Propheten
Erhebt sich eine spätre Zeit
Und läßt uns Bilder nahe treten,
Die mächtig redend angereiht.
Der Menschheit älteste Geschichte,
Des Volkes Jugend redet laut
Und zeigt in wechselvollem Lichte
Das Haus, das unser Gott erbaut.

Dein Sabbat naht, und unsre Hände ruhen,
So sende Frieden auch in unsre Herzen
Und segne unser Wollen, unser Tuen
Und weihe unsre hellen Sabbatkerzen.
Und spende Deinem Volke Deinen Frieden
Und neige Dich dem ehrlichen Verlangen,
Das, was Dein hoher Ratschluß uns beschieden,
Mit stiller, froher Demut zu empfangen.

Jedes Kind ist ein Gedankenwecker,
Der aus einer Mutterseele spricht,
Und ich fühle mich als der Vollstrecker
Einer mir gewordnen heil'gen Pflicht.
Denn das Wort, das ich beim Lichtentzünden
Jede Woche meines Lebens sprach,
Hallt mir wie aus tiefen Bergesgründen
Und aus unerforschten Höhen nach:
Zündet Licht zu meinen Feiertagen
Und begrüßet meine Sabbatruh'!
Segenssprüche sollt ihr betend sagen,
Und sie strömen euch Belehrung zu.
Mehren sollt ihr nicht und auch nicht mindern,
Frieden sollt Ihr üben und Geduld,
Altes Erbteil liegt in euren Kindern,
Und der Höchste spendet Seine Huld!

Wohlan, der Winter ist vergangen,
Die Zeit des Regens ist entflohn,
Der Blumenflor beginnt zu prangen,
Es klingt der Vögel süßer Ton,
In sonn'gem Land erschallt im Laube
Der holde Ruf der Turteltaube.

Ist euer Herz dem Frühling offen,
Der seine leisen Boten schickt,
Und teilt ihr auch das stille Hoffen,
Das durch ein nächtig Dunkel blickt?
Muß nicht der lange Winter enden
Und alles Mißgeschick sich wenden?

Ich las heut' von den Tränen unsrer Väter
An Babels Strömen, und mein Herz ward weich.
Wie ungezählte Tränen strömten später,
Und welches Volk war je so tränenreich!
Wenn diese Tränen einen Boden feuchten,
Der reiner Gotterkenntnis Früchte trägt,
So müssen sie wie Diamanten leuchten,
Bis uns die Stunde der Erlösung schlägt.

Wir lasen Jeremias Klagelieder
Auf niederm Schemel und nur leicht beschuht;
Ein schreckliches Erinnern tönet wieder
Aus längst dahingeschwundner Zeiten Flut.
Und wie wir der Vergangenheit gedenken,
Aus der sich unser Zukunftshoffen hebt,
Da müssen traurig wir die Lider senken,
Und unser tiefstes Inneres erbebt.
In alle Lande hast Du uns zersplittert
Und jedem bösen Beispiel bloßgestellt,
Und was die Zeit erneuert und verwittert,
Das weißt nur Du, o Herrscher aller Welt.
Nur Du allein kannst in der Zukunft lesen,
Und offen liegt Dir die Vergangenheit.
Erbarme Dich der armen Menschenwesen
Und führe mild und gütig ihren Streit!
Wir haben kein Verdienst, darauf zu pochen,
Und überall sind Schlingen ausgelegt,
Und jedes Jahr bringt neue Trauerwochen,
In denen uns der Ahnen Leid bewegt.
Und jedes Leben, das sich im Gewahren
Der Zeitenläufte auf sich selbst besinnt,
Erfaßt in stillem, tiefem Offenbaren,
Wo Deines ew'gen Friedens Quelle rinnt.
Wir denken heut' der schrecklichen Zerstörung
Des Tempels, da wir, eben fluchtbereit,
Uns sammeln im Gebete um Erhörung
Des Flehens, das sich alte Worte leiht.

Wir wissen, unser Fasten und Kasteien
Ist ohne Wert vor Deinem Weltenthron,
Du hörst der tiefsten Seele banges Schreien
Und kennst den innerlichsten Herzenston.
Du kennest unser Wollen und Begehren
Und weißt auch, was uns teilt und wieder eint,
O hilf uns weiter, gib uns Deine Lehren,
Damit Dein Angesicht uns gütig scheint.

Das ist die Mondesweihe Israels,
Der alte Brauch aus fernen Vätertagen,
Dem neuen Mond den Segensspruch zu sagen
Im Namen unsres ew'gen Glaubensquells.
Denn der das wunderbare Licht erschuf,
Nach Seiner Satzung stets sich zu erneuen,
Und eine ew'ge Vorschrift zu betreuen,
Der gab auch Seinem Volke den Beruf.
Und wie der Mond des Jahres Lauf bestimmt
Nach seinen festgesetzten Wechselzeiten,
Die unser Leben immerdar begleiten,
Wie und auch wo es seine Wege nimmt,
So führt er, wenn er wieder neu ersteht,
Uns wachsend seine Fülle zuzuwenden
Und himmlisch Licht den Irdischen zu spenden,
Zum hergebrachten, dankenden Gebet.
Und wie er friedlich uns die Nacht erhellt
Mit seinem lichten, silberweißen Scheinen,
So weiß er uns dem Höchsten zu vereinen
Und ehrt den Schöpfer einer Gotteswelt.

Jedes Jahr trägt Flehen und Erhörung
In der Monde festgelegter Reihe,
Nach den Trauertagen der Zerstörung
Folgt ein Freudenfest der Tempelweihe.
Und ein langer Monat liegt dazwischen
Mit den Tagen vorgeschriebner Muße,
Da sich bange Reuetränen mischen
Mit dem Lächeln der erreichten Buße,
Mit dem Jubeltag der Thorarolle,
Deren Bilder an den Sabbattagen
In der Wandrung durch das wechselvolle
Jahr dem Volke redend vorgetragen.
Wendet sich nicht die vom Leid erlöste
Seele froh dem hellen Licht entgegen,
Wenn am Sabbat ihr das: „Tröste, tröste
Doch Dein Volk", erklingt in heißem Regen?
Wenn der Kummer, der an ihr gerüttelt,
In den drei gewohnten Trauerwochen
Mit dem Schabbos Nachmu abgeschüttelt
Und der Hoffnung Recht ihr zugesprochen?
Immer wieder liegen wir im Staube,
Hingeschleudert von der Schickung Schwere,
Aber immer wieder hilft der Glaube
An die alte, heil'ge Gotteslehre.
Tröste, Ew'ger, doch Dein Volk, o tröste
Deine vielgequälten Erdenkinder,
Deine Macht ist ewiglich die größte,
Aber Deine Gnade ist's nicht minder.

„Es segne dich der Herr, und Er behüte dich,
Er lasse dir Sein gnädig Antlitz strahlen.“
Jedwedes Bibelwort erneuert sich
Und tönt mir heut' zu ungezählten Malen.
Und was in unsern alten Schriften steht,
Was je nur meinem Kinderohr erklungen,
Das eint im Sinn sich still mir zum Gebet
Und redet mir mit aber tausend Zungen.
Die Sprache ist es nicht und nicht das Wort,
Und Raum und Zeit seh' ich im Nichts verschwimmen,
Doch mir im Herzen redet's fort und fort
Mit meiner Liebe mütterlichen Stimmen;
Mit einem heißen, innigen Gefühl,
Aus dem mir immer meine Lieder klangen,
Und dem von Kriegeszeit und Schlachtgewühl
Ein neu Verstehen heute aufgegangen.
Es segne dich der Herr und hüte dich,
Zum guten Jahre seist du eingeschrieben.
Der Menschen Denken ist veränderlich,
Doch Gottes Wort ist stets sich gleich geblieben.
Und wo und wann es auf zum Himmel fliegt,
Und wo und wie wir vor den Ew'gen treten,
Sein Wille ist es, der den Feind besiegt,
Und Er vernimmt der Herzen reines Beten.

Wir treten heut' am Tage des Gerichts
Mit stillem Sinne in das Gotteshaus
Und bitten, demutvollen Angesichts,
Des Höchsten liebevoll Verzeihen aus.
Wir denken sinnend des verfloßnen Jahres
Und vieler, die vorangegangen sind,
Und es erscheint als etwas Wunderbares,
Wie oft wir dem Geschehen taub und blind.
Wie oft mich doch des Augenblickes Leiden
Und meines Körpers irdisch Teil geplagt,
Bevor ich lernte, still mich zu bescheiden,
Anstatt zu reden, viel und ungefragt.
Wieviel ich mich gesorgt um meine Kinder
Und all ihr Beten, Fasten und ihr Tun,
Und wie mich die Gedanken heut' nicht minder
Beschäftigen, ob auch die Lippen ruhn.
Ich gehe schweigend mit mir selbst zu Rate,
Und meine Feder schafft dem Herzen Luft,
Wie nun schon oft, wenn sich ein Festtag nahte,
Der mir die Wiege zeigte und die Gruft.

Wie ergreift's mich ungeheuer
Denke ich an die Gebete,
Wer durch Wasser, wer durch Feuer
Vor den Stuhl des Höchsten trete,
Wer aus Reichtums Überfülle,
Wer aus Elends Lagerstätte
Seine arme Erdenhülle
In den dunkeln Boden bette.
All das trübe, düstre Schildern
Fürchterlicher Möglichkeiten
Ward mir zu lebend'gen Bildern
Eben in den jüngsten Zeiten.
Denn ich schaute viele Leichen,
Die in jähem Tod erblichen,
Sah den Schreckenstod des Reichen
In dem Brand, dem fürchterlichen,
Sah der wilden Lust Gefährten
Arm in Arm dem Tod erliegen
Mit den kümmerlich Ernährten
In der Woge wildem Wiegen,
Sah der wüsten Mordgesellen
Rohes Morden und Vernichten,
Sah des Aufruhrs wilde Wellen
Und den Tod in allen Schichten.
Und da fühlte ich im Innern,
Was sich ewig gleich geblieben,
Wie der Kindheit erst Erinnern,
Wie mein Glauben und mein Lieben;

Fühlte, wie des Augenblickes
Wert sich hob aus ew'gem Reigen,
Aus dem Wandel des Geschickes,
Weil er einzig uns zu eigen.
Und im Augenblicksempfinden
Liegen für des Lebens Bahnen
Strahlen, die uns nimmer schwinden,
Wenn es lehrt, den Höchsten ahnen.

Rauhe, wilde Herbstesstürme tosen,
Blätter wirbeln in den Straßenstaub,
Längst verblichen sind des Sommers Rosen,
Todesahnen schauert durch das Laub.
Eine grause Ernte wird gehalten,
Menschenopfer fallen ungezählt,
Banges Ahnen überschleicht die Alten,
Und das Mutterherz ist angstgequält.
Klingt denn durch die Fest- und Feiertage,
Die vergangner Zeiten Leid durchweht,
Nicht des Heute tiefbewegte Klage,
Die gewaltig durch die Menge geht?
Ist es nicht ein schmerzlicheres Weinen,
Das die trübe Gegenwart erpreßt,
Wenn sich tiefbewegte Menschen einen
An dem heutigen Versöhnungsfest?
Spende, Höchster, Frieden und Versöhnung
Und errette uns aus unsrer Not!
Deiner Gnade heilige Gewöhnung
Weist uns nächtlich auf das Morgenrot,
Stützt uns auf den unwegsamen Bahnen,
Hilft durch Kummer, Drangsal und Gefahr.
Mach, o Herr, den Glauben unsrer Ahnen
An den tiefgebeugten Enkeln wahr!

Es ist der Tod in vielerlei Gestalt,
Der heute Opfer fordert tausendfach;
Des grausen Krieges furchtbare Gewalt
Ruft alle Mächte der Vernichtung wach.
Und dieser ungeheure Weltenbrand,
Der soviel Lebensglück in Asche legt,
Erzählt mir, wie einst ein Gebet entstand,
Das am Versöhnungstag mich heiß erregt.
Geschrieben, heißt es, wird bei Jahresbeginn,
Besiegelt aber nach der Bußezeit,
Wem eines friedlich stillen Seins Gewinn
Beschieden, wer dem nahen Tod geweiht,
Wer einer bösen Krankheit Beute sein,
Wer da durch Feuer, Wasser oder Schwert
Zugrunde gehen, wer in arger Pein
Verwirrten Sinnes wird und wer belehrt.
Und wie der Krieg mir diese Früchte pflückt,
Die mir am Baume der Erkenntnis blühn,
Da fühle ich, wie eine Grenze rückt,
Und wie die Lichter schmerzbereitend glühn,
Wie Lichter strahlen können, ohne Brand,
An ihrem Orte und zu ihrer Zeit,
Wenn ihnen Gottes gnadenvolle Hand
Mit weiser Wahl die rechte Helle leiht.

Hebt den Feststrauß in die Lüfte,
Wenn Gebet zum Himmel klingt,
Daß durch seine süßen Düfte
Euer Fühlen sich beschwingt!
Regt die stolzen Siegespalmen
Und der Myrte grünes Reis!
Singet eure alten Psalmen
Zu des Höchsten Lob und Preis!
Reiht die schlichten, schlanken Weiden
Eurem Strauße schmückend ein,
Daß sie lieblich und bescheiden
Zeugen für das Erdensein!
Und mit festen Händen haltet
Auch die goldne, reife Frucht!
Der im Himmel droben waltet,
Fordert eures Eifers Wucht,
Fordert euer volles Streben,
Das empor zum Himmel schaut,
Bis sich euer ganzes Leben
Seiner Liebe anvertraut.

Meine sehnsuchtsvollen Blicke wend' ich
In die Ferne, nach des Lenzes Bildern,
Alte Bräuche machen viel lebendig,
Und ich möchte nur das Schöne schildern.
Zierlich sind die Früchte aufgeschichtet,
In kristallner Schale heut' zu prangen,
Jedes auserlesne Stück berichtet
Von dem Baum, an dem es einst gehangen.
Jede Frucht erzählt von ihrer Blüte,
Die in Lenzes holdem Hauch entstanden,
Da der Sonne Atem sie umglühte,
In der Ferne weit, in fremden Landen.

Und wie wir heut' zum Fest der Tempelweihe
Uns feiernd sammeln unter neuem Dach,
So flehen wir, daß Gott den Segen leihe,
Den Er uns stets erwiesen tausendfach.
Wir zünden Ihm der Lichter kleine Reihe
Und rufen köstliche Erinnrung wach
Und wecken Hoffen, Glauben und Vertrauen
In unsern Tagen sie erneut zu schauen.

Hab' ich nicht tönende Lieder vernommen,
Scholl nicht der Hoffnung beglückender Laut?
Lange empfand ich bedrückt und beklommen,
Da ich in dunkelste Ferne geschaut.
Aber nun schimmert's durch düstere Schleier,
Hoffen und Sehnen gewinnen Gestalt,
Mutige Flügel entfalten sich freier,
Tiefer erscheint uns des Festes Gehalt.
Jubelnd beleben verklungene Noten
Heute den süßen erhebenden Schall,
Und ich begrüße erschauernd die Boten,
Lausche des Echos erwiderndem Hall.

Ich fürchte immer, und ich fürchte nie,
Wenn ich mich betend an den Höchsten wende,
Daß Er den Trost mir und die Hoffnung sende,
Die er in frühster Jugend mir verlieh.
Und wenn ich meinen Lebenslauf vollende —
Wer kündet heute mir das Wann und Wie? —,
Dann weiß ich doch: zum Anfang führt das Ende,
Und singe meine alte Melodie.

Ich singe nächtlich im Geheimen,
Was tief aus meinem Herzen dringt.
Das Ungebundne muß ich reimen,
Damit es mir harmonisch klingt.
Die Gegensätze muß ich einen
Mit meiner Harfe reichem Ton,
Und unter Schluchzen, unter Weinen,
Ist jeder Widerspruch entflohn.
Die Einigung ist mir gelungen,
Ob sie auch nur in Lüften schwebt,
Ich hab' ein Wiegenlied gesungen,
Das aus dem Erdendruck erhebt.

Ich hab' mich von des Lebens Streit
Gelöst in meines Liedes Tönen.
Ich hör' das Meer der Ewigkeit
Und seiner Wellen mächtig Dröhnen.
Ich weiß, daß jeder Laut verhallt
Und alle Erdenstimmen schweigen.
Ich ahne eine Lichtgestalt,
Der alle Geister still sich neigen.
Ich fühle einen Inbegriff,
In dem sich alles Heil'ge sammelt,
Bis noch beim letzten lichten Schliff
Ein Kinderlaut Verehrung stammelt.

Überall erschließen neue Welten
Sich, die ferne, alte Zeiten sahn,
Und ich sehe Werte wieder gelten,
Die man von sich wies wie leeren Wahn.
Und es ist, als ob sich Zukunftsträume
Heben aus dem Zauber der Natur,
Und als säh' ich ferne Waldessäume
Und des Paradiesesgartens Spur.
Und es ist, als ob des Wüstensandes
Strecke wiche vor Oasengrün,
Und als sähe ich des Heil'gen Landes
Wunderbare Gärten wieder blühn.
Ferne Zeiten wollen wiederkehren,
End' und Anfang finden Hand zu Hand,
Andachtvoll den Vätergott zu ehren,
Wo zuerst man Seine Spuren fand.

Ich spüre, wie in Deinen Zornesliedern
Prophetengeist sich wunderbar verrät,
Ein zehrend Feuer zuckt in Deinen Gliedern,
Und Deine Rufe klingen früh und spät.
Sie wecken auf und laden zur Empörung,
„Es muß ein Retter Gottes Volk erstehn!“
In Raub und Mord und frevelnder Zerstörung
Muß eine böse Zeit zugrunde gehn.
Und wie ein Phönix aus den Aschenresten
Zu neuem, höherm Fluge sich erhebt,
So sollen Lieder tönen Gottes Festen,
In denen sich Vergangenes belebt,
In denen sich der reine Gottesglaube
Geläutert, wundertätig offenbart,
Und lenzesfroh, im frischergrünten Laube,
Das Kinderauge Gottes Tun gewahrt.

Alle sind wir ja nur arme Sünder
Und die Kinder unsrer Erdenzeit,
Und wir sollen dennoch die Verkünder
Gottes sein und Seiner Heiligkeit,
Und wir sollen Seine Wege wandeln,
Seine Feste feiern Jahr um Jahr,
Und wir sollen treu und redlich handeln
Und zum Vorbild dienen immerdar.
Ach, ein schweres Los ist uns verliehen
Und ein hartes Joch uns auferlegt!
Und wir sehen unsre Jahre ziehen,
Immer neu ergriffen und erregt.
Denn noch immer ragt die Jakobsleiter
Zwischen Erd' und Himmel, wie ein Baum,
Und die ew'gen Kreise ziehn sich weiter
Durch den ungeheuren Weltenraum.

Meine Sehnsucht ist auf den Herrn gestellt
Und erwartet Seinen Ruf,
Denn Sein Reich ist nicht von dieser Welt,
Die Sein Wort allein erschuf.
Was von Seinem Geist Er dem Menschen gab,
Das begehrt zu Ihm zurück.
Von der Wiege an bis zum späten Grab
Ist die Sehnsucht Leid und Glück.
Und ich preise den, der das Ziel erkennt,
Das die ew'ge Unrast stillt,
Wenn in Ehrfurcht laut er den Namen nennt,
Dem das höchste Sehnen gilt.

Herr, der Du mich Deine Wege ahnen
Ließest in beständ'gem Rückwärtsschauen,
Führe liebend uns in Deinen Bahnen,
Gönne mir mein kindliches Vertrauen!
Laß mich meine Ohnmacht laut bekennen,
Steh mir bei im Reden und im Schweigen,
Denn ich habe kein Verdienst zu nennen,
Doch ich sah Dich oft uns Huld erzeigen.

Alle sind wir ja nur arme Sünder
Und die Kinder unsrer Erdenzeit,
Und wir sollen dennoch die Verkünder
Gottes sein und Seiner Heiligkeit,
Und wir sollen Seine Wege wandeln,
Seine Feste feiern Jahr um Jahr,
Und wir sollen treu und redlich handeln
Und zum Vorbild dienen immerdar.
Ach, ein schweres Los ist uns verliehen
Und ein hartes Joch uns auferlegt!
Und wir sehen unsre Jahre ziehen,
Immer neu ergriffen und erregt.
Denn noch immer ragt die Jakobsleiter
Zwischen Erd' und Himmel, wie ein Baum,
Und die ew'gen Kreise ziehn sich weiter
Durch den ungeheuren Weltenraum.

Meine Sehnsucht ist auf den Herrn gestellt
Und erwartet Seinen Ruf,
Denn Sein Reich ist nicht von dieser Welt,
Die Sein Wort allein erschuf.
Was von Seinem Geist Er dem Menschen gab,
Das begehrt zu Ihm zurück.
Von der Wiege an bis zum späten Grab
Ist die Sehnsucht Leid und Glück.
Und ich preise den, der das Ziel erkennt,
Das die ew'ge Unrast stillt,
Wenn in Ehrfurcht laut er den Namen nennt,
Dem das höchste Sehnen gilt.

Herr, der Du mich Deine Wege ahnen
Ließest in beständ'gem Rückwärtsschauen,
Führe liebend uns in Deinen Bahnen,
Gönne mir mein kindliches Vertrauen!
Laß mich meine Ohnmacht laut bekennen,
Steh mir bei im Reden und im Schweigen,
Denn ich habe kein Verdienst zu nennen,
Doch ich sah Dich oft uns Huld erzeigen.

Töricht müht ihr euch, zurückzuschrauben,
Was die Macht der Zeit zum Steigen trieb;
Nur an Gottes Willen dürft ihr glauben,
Und das Leben wird euch wert und lieb.
Und ihr lernt in echter Demut wandeln,
Die euch immer wieder unterweist,
Bis sich euer Denken, euer Handeln
Dienstbar fühlt dem wahren Gottesgeist.

Wenn ich sorgenvoll zum Höchsten rufe
In des Lebens wildem Streitgewühl,
Spüre ich die vorgeschrittne Stufe
Und das alte, kindliche Gefühl.
Und ich sehe, was sich gleich geblieben
In der armen, menschlichen Gestalt,
Und ich fühle ein unendlich Lieben
Über aller irdischen Gewalt.

O Jahrzeitlicht, du liebevoller Brauch,
Der still die Flammen der Erinnrung speist
Und wie ein wehmutvoller Geisterhauch
Zurück in hingeschwundne Zeiten weist!

Wie ehrest du in echter Heiligkeit,
Was wesenlos in treuen Herzen lebt
Und das Gedenken an die Kinderzeit
Mit andachtsvoller Zärtlichkeit umwebt!

Wie pflegest du das unsichtbare Band,
Das aus der unschuldvollen Kindheit Traum
Die Brücke schlägt zum ew'gen Vaterland
Und Fäden knüpfet zwischen Zeit und Raum!

So still und trüb die kleine Flamme brennt,
Vom frühen Abend bis zur nächsten Nacht,
Sie hat der Liebe reinstem Element
Ein frisch entzündet dauernd Licht entfacht.

Wollen wir das Leben noch verlängern,
Wenn es achtzig Jahre uns beschert?
Frage einen von den Liedersängern
Nach des hohen Alters wahrem Wert.
Gibt es Freuden ohne ihre Leiden,
Gibt es Freiheit ohne ihre Last?
Wenn wir keine Wahl mehr zwischen beiden
Haben, ist der Tod ein lieber Gast.
Allem hat der Herr ein Ziel gegeben,
Nur Er selbst ist ewig, wandellos,
Und Er sieht das kleine Menschenleben,
Das sich so erhaben dünkt und groß.
Und Er breitet Seine Vaterhände
Liebend aus für alle, die Ihm nahn,
Und Er weitet Seine Tempelwände
Allen, die Ihm liebend untertan.

VI.

Aus unseren Tagen

Im ungeheuren Kreislauf des Geschehens,
Den hier und da der Menschenblick erfaßt,
Erschaun wir das Gesetz des Weitergehens,
Wie auch der Grenzen festgelegte Last.
Und wie wir unsrer Grenzen uns erwehren,
Soweit die Kraft im Bann der Liebe treibt,
So lernen wir auch andrer Grenzen ehren,
Da jede ihren eignen Kreis beschreibt.
Und über festgezogenem Geleise,
In das der Alltag uns gebietend schließt,
Da ahnen wir gewalt'ger Sterne Kreise,
Durch die der Strom der Ewigkeiten fließt.

Wieviel Opfer schlingt des Todes Nacht,
Wahllos fallen kleine so wie große,
Erstlingsfrüchte, weinend dargebracht,
Birgt sie still in ihrem mächt'gen Schoße.
Drohend naht sie mitleidlos heran,
Mit und ohne vorgeschickte Boten,
Zarte Kindlein, Greise, Frau und Mann,
Legt sie je nach Willkür zu den Toten.
Und es sollte keine Allmacht sein,
Die des Menschen Prüfungszeit bestimmte,
Nur des Zufalls Wort verfügt allein
Und die grause Mordlust, die ergrimmte?
Und es gäbe keine Vaterhand,
Die der Welt die Bahnen vorgezeichnet,
Keiner Liebe unsichtbares Band
Zwischen allem, das sich je ereignet?
Keinen Glauben an ein Vaterherz,
Keiner Allmacht gütiges Erbarmen,
Das die Decke hüllet um den Schmerz
Und sich niederbeuget zu den Armen?
Alle, die ihr mit dem Hoffen kost,
Das sich regt in euren schwersten Stunden,
Harret, glaubet, liebet nur getrost,
Und ihr habt den besten Weg gefunden.

Da die Finsternisse uns umnachten,
Und der letzte Hoffnungsstern erblich,
Reden sie von alter Griechen Schlachten
Und vom Kampf in jedem Himmelsstrich.
Und sie reden von dem Krieg der Goten,
Von der Völker wilder Herrschbegier,
Von dem Heldenruhme großer Toten
Und des Lebens wildem Kampfrevier.
Doch noch gibt es ernste Gottesstreiter
Hier auf dieser Erde weitem Rund,
Denen Bibelworte stets Begleiter,
Deren Hort ein alter Väterbund,
Die sich als lebend'ge Zeugen fühlen
Eines Wortes, das sich stets bewährt,
Ob die Feinde ihren Mut auch kühlen
An den Duldern, die der Schmerz verklärt.
Und es ist, als ob man sich verhehlte,
Daß der Herr und Lenker aller Welt
Dieses Volk, das duldete und fehlte,
Doch zum Künder Seines Ruhms bestellt.
Harren soll es, still und unverdrossen,
Auf den güt'gen Spender alles Lichts,
Der die Welt den Menschen voll erschlossen
Und sich zeigt am Tage des Gerichts,
Der für Zeit und Raum ein Maß gegeben,
Das sich stets im Gleichgewicht bewahrt,
Und in Seines Volkes ew'gem Leben
Immer wieder neu sich offenbart.

Tröstung will ich und Befreiung
Von dem Kummer, der zerstört.
Eine alte Prophezeiung
Spricht von Gott, der uns erhört,
Der des Kummers düstre Wolke
Immer wieder liebend teilt
Und dem gramgebeugten Volke
Wunden schlägt und wieder heilt.

Die ganze Welt steht unter argem Druck,
Es ist die Zeit des Kummers und der Sorgen,
O Israel, das seines Glaubens Schmuck
So freudig trug, wo hast du ihn geborgen?
Versagt er in den Stunden der Gefahr?
Verhüllt er sich in schmerzlichem Verzagen?
Ist nicht dein Gott der Höchste, der Er war,
Da Er auf Adlersflügeln dich getragen?
Raff' dich zusammen, raffe dich empor,
Du bist ein Bruchteil unter den Millionen,
Und dennoch horchet dir ein Vaterohr,
Dir deine Liebe väterlich zu lohnen.

Herr und Vater, der den Krieg gestattet,
Der verheerend Deine Welt durchzieht,
Bis vom schweren Blutverlust ermattet
Jedes Volk die bittre Wahrheit sieht,
Wenn die teuren Toten erst bestattet
Sind, und all der wilde Rausch entflieht,
Wirst Du dann nicht dieses Chaos klären
Und der Welt ein neues Licht gewähren?

Mach' das Kinderhoffen nicht zuschanden,
Das in jedes Wesens Tiefe wohnt!
Hilf aus dieser Erde Sklavenbanden
Mit der Liebe, die das Schwache schont!
Zeige Deine Macht in allen Landen,
Wie sie das Verderbliche entthront,
Und erweise in erhabner Klarheit
Deiner ewigen Verheißung Wahrheit!

Horchet auf die Stimmen eurer Alten,
Sucht der Dinge allertiefsten Kern,
Und ihr seht in der Geschicke Walten
Ehrfurchtsvoll die Hand des Höchsten Herrn.
Was die wüste Schreckenszeit zertrümmert,
Bauen Friedensjahre wieder auf.
Wandelt, Gott vertrauend, unbekümmert
Euren vorgeschriebnen Lebenslauf.

Das ganze Erdreich ist ja nur der Garten,
Den Er den Menschenkindern zugeteilt,
Er heißt mich schauen, und Er lehrt mich warten,
Wenn alles wild im Flug vorübereilt.
Ich harre auf den farb'gen Regenbogen,
Den unser alter Segensspruch begrüßt,
Im Wetter ist der Herr vorbeigezogen,
Und viele Schuld wird fürchterlich gebüßt.
Doch nach dem Kriege wird ein Frieden kommen,
In dem das müde Herz sich neu ermannt,
Erbarme, Herr, Dich Deiner schlichten Frommen,
Die Dein Gebot in enge Grenzen bannt!
Verzeih den Törichten, die Dich nicht kennen,
Und hilf den Armen, die das Leid verzehrt,
Daß sie in Andacht Deinen Namen nennen,
Von Dir beraten und von Dir belehrt!

Kehret heim zum Höchsten, ihr Verwirrten,
Der von euch der Treue Schwur empfing,
Ob auch viele von dem Wege irrten,
Der durch Tausende von Jahren ging!
Kehrt zurück zur Heimat eures Geistes,
Die nach ihrer treuen Schar begehrt!
Nimmer gibt's ein elendes, verwaistes
Volk, wenn Wort und Tat den Vater ehrt.

Ob in der Heimat, ob in Feindesland,
Und was uns auch, und wie uns auch geschah,
Allüberall sind wir in Gottes Hand,
Und Gottes Hilfe ist uns immer nah.

Vertrau' dem Höchsten, der, Sein Volk zu speisen,
Das Manna spendete wie Himmelstau,
Die Witwen stützet er und auch die Waisen,
Und ihres Weges achtet Er genau.
Sein Wort ist Wahrheit, doch, sie zu erschauen,
Wie sie des Kindes reiner Blick gewahrt,
Muß erst das Leben eine Brücke bauen
In seiner wechselreichen Pilgerfahrt.
Denn immer sind wir von Gefahr und Klippen
Nach innen und nach außen wild bedroht,
Und böse Worte dringen auf die Lippen,
Aus Angst geboren und aus Herzensnot.
Und immer flehet in der Furcht, der bleichen,
Die über unser frohes Hoffen siegt,
Die bange Seele um ein Friedenszeichen,
Das sie in lichte Zukunftsräume wiegt.
Sei stille, Herz, und laß dich nicht beirren,
Und setze all dein Hoffen auf den Herrn,
Denn über Erdenleid und Erdenwirren
Erstrahlt ein lichtumglänzter Abendstern.

Düster lastet schicksalschweres Schweigen,
Und wir harren der Entscheidungsschlacht,
Gottes Hilfe will sich noch nicht zeigen,
Undurchdringlich ist die finstre Nacht.
Bange harren wir der Siegesposten,
Die ein Ende bringen aller Not.
Schweigend liegt der Westen wie der Osten.
Weder Morgen- gibt's noch Abendrot,
Und der Herbst läßt seine Blätter fallen,
Lange Nächte bringt der kurze Tag,
Und es ist ein langes Widerhallen,
Das sich hängt an jeden Donnerschlag.
Und es ist ein angsterfülltes Staunen,
Leise senkt sich dunkler Trauerflor,
Und ein unheilvolles, dunkles Raunen
Dringt geheimnisvoll ans bange Ohr.
Soll denn unsre Zuversicht erlahmen,
Und die Hoffnung schwinden, die uns trog,
Rufen wir nicht des Allmächt'gen Namen,
Der uns Seine Hilfe nie entzog?
Harret, betet still für eure Lieben,
Ewig dauert unsres Gottes Huld.
Tag und Stunde hat Er eingeschrieben,
Aber Glauben heischt Er und Geduld.

Und ob die späten Enkel auch erkennen,
Was Du uns gabst an wunderbarem Licht,
Sie achten Deine reine Lehre nicht
Und suchen andern Schätzen nachzurennen.

Sie wissen nicht, wie vieles ist enthalten
In Deinem ewig herrlichen Gebot,
Und wie daraus für jede Lebensnot
Sich Kräfte wunderbaren Trosts erhalten.

Du führtest wandernd uns, verhöhnt, verachtet,
Gedrückt, geknechtet, stets von Land zu Land,
Noch heute wird von roher Henkerhand
Dein wehrlos Volk in Mengen hingeschlachtet.

Du zürnest schwer, und unsre Herzen bluten
Ob unsrer Brüder jammervoller Schmach,
Wann läßt das fürchterliche Elend nach,
Und wann erlahmen unsrer Mörder Ruten?

Wann enden Deiner Kinder bittre Schmerzen?
Führst Du dereinst nach Zion sie zurück,
Erblühet doch ein langersehntes Glück
Dem Gottesvolk an Deinem Vaterherzen?

Oh, lockre bald der Ketten enge Bande,
Und gibt es denn für uns kein irdisch Teil,
So führe mild verzeihend uns zum Heil
In jener Welt, dem ew'gen Vaterlande.

Du hast mir viel des Herrlichsten gegeben,
Auf Kind und Kindeskinder darf ich schaun,
Jedoch den besten Halt in meinem Leben
Fand ich in Demut und in Gottvertraun.
Ich mußte oft an meiner Kraft verzagen
Und war zur Freude selbst nicht stark genug.
Doch Lieb' und Treue halfen viel ertragen,
Das endliche Erfüllung in sich trug.

Was redet ihr denn von dem Vätergute,
Das seit Jahrtausenden sich uns bewährt?
Die wahre Kraft des Volkes liegt im Blute,
Das auf der eignen Scholle sich genährt.
Auch wir bewahren unsre teuren Oden,
Die euch so seltsam klingen, heimwehkrank.
Wir wissen noch von einem Mutterboden,
Der Heldenblut des eignen Stammes trank.
Und nach der alten Heimat geht ein Sehnen,
Dem bei den Völkern sich Erfüllung wehrt,
Und unsre alten Väterworte lehnen
Sich auf das Gottesrecht, nicht auf das Schwert.
Und mit den Völkern und auch unter ihnen
Begreifen wir mit leidgeprüftem Sinn
Die alte Pflicht, dem höchsten Gott zu dienen,
Den andern wie uns selber zum Gewinn.
Wie lange habt ihr uns die Menschenrechte
Geweigert schnöder Eifersucht so voll,
Und Gut und Blut gefordert im Gefechte,
Als eines echten Vaterlandes Zoll?

Gott, der Herr, der Israel erschuf,
Von den Völkern sich zu unterscheiden,
Ließ es im erhabensten Beruf
Um sein göttlich Priesterleben leiden.
Denn Er hat sein Priestervolk zerstreut,
Alle Erdenländer zu durchwandern,
Und so lebt's, gepriesen und gescheut,
Nach Jahrtausenden noch unter andern.
Leib und Seele hält es ängstlich rein,
Innersten Zusammenhang erschauend
Und in blutiger Verfolgung Pein
Nur allein auf den Allmächt'gen bauend.
Seine echte Sabbatweihe trägt
Dieses alte Volk durch alle Lande,
Und die Stunde der Erlösung schlägt
Spät dem langsam reifenden Verstande.
Denn im Chaos, das der Völkerkrieg
Wild verbreitet auf der ganzen Erde,
Bahnt das Licht sich einen neuen Sieg,
Und der Höchste spricht ein neues „Werde".

VII.

Weltbilder

Ich kann nur eigne Wege gehen
Und habe keine eigne Wahl,
Ich sah ein fürchterlich Geschehen
Und Schreckenstaten ohne Zahl.
Ich bin mir selber treu geblieben
Und singe, wie ich früher sang,
Ich lernte meinen Schöpfer lieben
Und ahne einen Übergang.
Ich lernte meinem Gott vertrauen
In Kümmernis und in Gefahr,
Ich kann nicht in die Zukunft schauen,
Doch ward mir viel Vergangnes klar.
Ich lernte mancherlei verstehen,
Das sich mir langsam nur verriet.
Ich glaube, Gottes Hand zu sehen
In dem, was in der Welt geschieht.
Ich habe meinen Weg gefunden,
Den ich in Liebe wandern muß.
Ich fand in meinen dunklen Stunden
Des Lichtes köstlichen Genuß.
Und leg' ich meine Feder nieder,
Weil mir die Sangeskraft versagt,
So bleiben mir doch meine Lieder,
Aus denen Hoffnungsmorgen tagt.
Ich habe liebend mich erschlossen
Nach meines Herzens innerm Drang,
Ich mühte still und unverdrossen
Mich um der Liebe Hochgesang.

Ich hab' gewonnen und verloren
Und hab' die Worte nicht gespart.
Und sang ich oft auch tauben Ohren,
Ich hab' mir Teures aufbewahrt.
Ich sang mein Klagen und mein Stöhnen,
Ich sang mein Glück und meine Lust,
Ich sang von Töchtern und von Söhnen.
Des reinsten Wollens mir bewußt.
Ich sang bescheiden in der Stille
Mein eigen Leid, mein eigen Lied.
Ich sah durch meine eigne Brille
Die ew'ge Kette, Glied an Glied.

Wenn der Tod die einz'ge Antwort wäre
Auf des Lebens angsterfüllte Frage,
Oh, wie drängten viele sich zur Fähre,
Die sie an des Jenseits Ufer trage.
Denn mitunter häufen sich die Lasten,
Und es kommen sonnenlose Stunden,
Da wir zweifelnd in das Leere tasten,
Hart bedrängt und innerlich gebunden.
Aber laßt euch nicht zu Boden drücken,
Hebet euch empor aus grauem Staube,
Lieb und Hassen bauen ew'ge Brücken,
Und ein treuer Leiter ist der Glaube.

Ein jüdisch Kind, auf deutscher Scholle
Geboren und von ihr genährt,
In dem das Herz, das übervolle,
In doppeltem Empfinden gärt.
Ein jüdisch Weib, in tiefster Seele
Des Vätergottes treu bewußt,
Und deutsche Lieder in der Kehle
Für Menschenleid und Menschenlust.
Ein jüdisch Fühlen, dessen Laute
Die deutsche Sprache liebend deckt
Und Heimatklänge, altvertraute,
In jedem Mutterherzen weckt.

Aus der Zeiten und des Raumes Ferne,
Die sich mehren ohne Maß und Ziel,
Leuchten uns der Vorzeit helle Sterne,
Deren Pracht und Glänzen nie zerfiel.
Und des Dornenstrauches lichte Flamme,
Die in öder Wüste einst erstrahlt,
Leuchtet heute noch dem Jakobstamme,
Dem sie ew'ge Zukunftbilder malt.

Jedes Volk hat seine eigne Art
Und die eigne, wandelnde Geschichte,
Und das Volk, dem Gott sich offenbart,
Ringt sich mühsam durch die Nacht zum Lichte.
Denn sein Weg ist mühevoll und lang
Über alte, vielbetretne Stufen,
Und es spürt erst in der Zeiten Gang,
Wie und wo der Ew'ge es berufen.
Und es fühlt Ägyptens Sklaverei
Und des Schilfmeers wunderbare Teilung
Und das Wandern durch die Wüstenei
Und der steten Zweifel stete Heilung.
Und es bangt mit jedem neuen Tag,
Und es hofft mit jeder neuen Stunde,
Und es bucht den eigenen Ertrag
Als Beweis für eine alte Kunde.

Der Gedanke an die künft'ge Welt
Und ihr heiliges und ew'ges Dauern
Macht dein festgebautes Haus zum Zelt,
Und dem Zelte gibt er feste Mauern.

Denn er weitet deinen Menschenblick
Über Alltagsmühen und Beschwerden,
Und er läßt dir selbst das Mißgeschick
Weise Prüfung und Erfahrung werden.

Was bedeutet's, wenn vom Jakobstamme
Hier und da ein Lebensbild verwischt?
Was besagt's, wenn von der lichten Flamme
Hier und da ein Funke jäh verlischt?
Was bedeutet's, wenn der Leib vermodert,
So er seine Arbeit nur getan?
Da doch ewiglich die Flamme lodert,
Die im Dornbusch unsre Väter sahn.

Wir schwimmen mit dem Strom der Zeit
Und müssen seinen Lauf beachten.
Es wird zur ernsten Wirklichkeit,
Was wir als Kinder oft verlachten.
Und jedes Wort vertieft den Sinn
Im Laufe häufigen Erlebens,
Und in Verlust wie in Gewinn
Ist ernstes Forschen nicht vergebens.
Denn wo ich meines Gottes Hand
Erschaue und ein göttlich Walten,
Da fühle ich ein ewig Band
Und ahne himmlische Gestalten.
Da fühl' ich Tröstung im Gebet,
Das eine Zahl von Menschen einigt,
Weil es zu einem Schöpfer fleht,
Der sie von ihren Sünden reinigt,
Der ihre arme Ohnmacht kennt
Und ihren Wunsch, sie zu besiegen.
O hilf dem Volke, das Dich nennt,
Und laß es nicht im Kampf erliegen!

Urew'ge Kraft und Ursach' aller Dinge!
In vorgeschriebnen, wunderbaren Bahnen
Zurück und vorwärts führst Du unser Ahnen,
Damit das Leben seinen Weg vollbringe.
Bewußter Wille, der die öde Leere
Erfüllen lernt mit göttlichem Erkennen,
Begehrt den Weltenschöpfer zu benennen,
Damit er still in Andacht Ihn verehre.

Solang der Geist noch in den engen Banden
Des Körpers seine Erdenwege geht,
Wird er von seinem Gott allein verstanden,
Dem er sich frei eröffnet im Gebet.
Und sein Gebet muß ihm zu eigen werden,
Bis es dem innersten Gefühl entspricht
Und aus des Lebens Mühen und Beschwerden
Die Wege weiset zu der Wahrheit Licht.

Warum erschufst Du, ewig Milder,
Mich glaubens- und vertrauensvoll,
Wenn ich an Deine Ebenbilder
Nicht auch in Liebe glauben soll?
Warum denn soll ich oft mißtrauen
Mit scharfem Blick, der kühl erwägt?
Ich lernte doch die Seele schauen
Mit allem Schweren, das sie trägt.
Ich fühle doch das Leid der Armen,
Die ihrer Schwäche tief bewußt.
Wie soll ich mich denn nicht erbarmen,
Wo Du doch Mitleid haben mußt?
Du siehst der Menschen arme Blöße,
Ihr Zagen und ihr enges Schaun
Und lohnest doch in Deiner Größe
Ein kindlich reines Gottvertraun.
Und spendest doch den Hoffnungsschimmer,
Ob auch Verderben uns umdroht,
Und in den dunkeln Nächten immer
Verheißest Du das Morgenrot.

Ich kann doch leider nur Brosamen sammeln,
Die von der Weisen reichen Tischen fallen.
Mein ganzes Dichten ist doch nur ein Stammeln
Und wird schon bald in leeres Nichts verhallen.
Lebendig aber bleiben die Gefühle,
Die sich im Reiche der Natur vermehren,
Und die den Ewigen im Schlachtgewühle
Wie auch in einsam stiller Nacht verehren.

Horcht der Ew'ge auf ein dringend Beten,
Wenn der Tod dem Menschen nahe kommt,
Läßt er ihn nicht nur zur Seite treten,
Weil es seinem mächt'gen Willen frommt?
Spürt die Allmacht nicht das kleinste Regen,
Das im Menschenherzen sichtbar ist?
Fühle du nur dankbar deinetwegen,
Daß dich Gottes Güte nicht vergißt.

Es liegt doch alles nur in einer Hand,
Aus der uns Segen wie Vernichtung trifft.
O Herr und Gott, des Juden Vaterland
Ist nur allein in Deiner Heil'gen Schrift.
Du forderst eine echte Menschlichkeit,
Die still das Göttliche begreifen lernt,
Wenn sie aus allen Wirren ihrer Zeit
Das ewig Unvergängliche entfernt.

Fest und ehern in der Gottesnähe
Haftet wurzelkräftig, echt und zähe,
Noch ein reines, altes Judentum.
Ob der Zahn der Zeit es auch benagte,
Ob es blutend jammerte und klagte,
Seine Prüfungszeit ist noch nicht um.
Immer wieder wird es Früchte tragen,
Wird es neue, frische Wurzeln schlagen
Allerorten, stetig, überall.
Seinem Gott getreu und Seiner Sendung
Harret es getrost der Schicksalswendung,
Die es hebt nach jedem neuen Fall.
Was ist ein Jahrhundert im Jahrtausend?
Immer wiederholt sich sturmerbrausend
Unsrer Feinde wilder, frevler Wahn;
Immer wieder hat mit echter Klarheit
Die Geschichte unsre ew'ge Wahrheit
Uns im eignen Herzen dargetan.
Still in alter Treu' und alter Sitte
Wandern wir durch unsrer Feinde Mitte,
Die uns dicht umlagern ringsumher.
Und das Gotteswort, das wir getragen,
Unbeschädigt seit den Vätertagen,
Führt uns durch die Wüste und das Meer.

Es ist so manches krank am alten Stamme,
Das langsam nur ein neues Leben schafft,
Das dürre Holz verbrennt in schneller Flamme,
Der junge Sproß erstickt im vollen Saft.
Was reifen soll zu edelster Vollendung,
Das brauchet Winternacht und Frühlingstraum
Und Sommerglut in wechselreicher Wendung,
Und nicht aus jedem Sprößling wird ein Baum.
Wie vieles stellt dem Wachstum sich entgegen,
Das innen und auch außen störend hemmt,
Wie manches Jahr ist ohne Erntesegen,
Weil Regensturm die Blüten niederschwemmt.
Und doch, wie manchem Baume wächst die Krone
Und weitet langsam sich ein Schattendach,
Damit er froh des Schöpfers Mühe lohne
Und liebend schütze, was noch zart und schwach.
Damit er Vögel in den Zweigen wiege,
Wo jede Blüte süße Düfte haucht,
Auf daß die Jugend froh sich an ihn schmiege,
Der Kräfte harrend, die das Leben braucht.
Und ob auch schmerzend mancher Blitz getroffen,
Ob mancher Sturm in frische Zweige fuhr,
Geduldig Harren und bescheidnes Hoffen
Erschaut die Gotteswunder der Natur.

Wenn wir den Höchsten fürchten und verehren,
Wie es der Lehrer unsres Volkes tat,
So müssen wir uns auch des Kleinmuts wehren,
Der immer wieder mit dem Unglück naht.
So müssen wir im Fürchten das Vertrauen
Getreulich suchen, unter Kampf und Not,
Bis wir aufs neu empor zum Himmel schauen
Und Umblick halten nach dem Morgenrot.
Wir sollen Gott und Seine Menschen lieben,
Den Vater liebt, wer seine Kinder ehrt,
Ob Er sie aus dem Paradies getrieben,
Das nun ein Engel schützt mit seinem Schwert.
Er hat sie nicht verlassen, nicht verstoßen,
Er gab die ganze Erde ihnen preis
Und liebt sie all, die Kleinen wie die Großen,
Den starken Eichbaum wie das schwache Reis.
Er schuf das ewige Gesetz der Welten,
In dem sich Seine Größe offenbart,
Er läßt es unverbrüchlich weiter gelten
Und stärkt den Menschenblick, der es gewahrt.
Er zeigt uns stets das Böse und das Gute
Und läßt dem Menschenwillen freie Wahl.
Der Väter heilig Erbe liegt im Blute,
Und wir erkennen es in Glück und Qual.
Nicht ziemt uns Dünkel, noch ein feiges Bücken
Vor Erdengöttern, die vergänglich sind,
Wir tragen schwere Lasten auf dem Rücken,
Und für die Wahrheit sind wir taub und blind.

Wir müssen immer wieder uns bestreben,
Emporzuschauen, wo das Licht erstrahlt,
Das einem Gott geweihten Erdenleben
Die Bilder ewiger Verheißung malt.

Sind wir nicht alle Geist von einem Geist,
Der reicher uns und köstlicher begabt,
Trotz unsres Joches, und dadurch zumeist,
Weil Er mit Seiner Güte uns gelabt?
Ward Seines Wesens Ahnung nicht zuteil
Dem Volke, dem Er einst sich offenbart,
Daß es zum Segen werde und zum Heil
Auf dieses Erdenlebens Pilgerfahrt?
Und wo es seine Sendung selbst verkennt,
Und seines Ursprungs leichten Sinns vergißt,
Da trägt das heil'ge, alte Testament
Den Wahrheitsstempel doch, der göttlich ist.
Der Wahrheit Ehre, wenn ihr im Geleit
Die Liebe ihre Göttlichkeit bewahrt,
Denn dadurch hütet sie zu jeder Zeit
Im Heute noch die alte Stammesart.
Nicht Schädelform, nicht Rasse noch Nation,
Nicht alte Runenschrift in Stein und Erz
Sind Zeugen für des Gottesvolkes Sohn,
Des Juden Erbe ist ein „jüdisch Herz".

Immer erweitert sich noch der Begriff von der göttlichen Allmacht,
Wenn sie dem forschenden Sinn weitre Gesetze erschließt.
Neu für den staunenden Blick, und doch seit dem Urbeginn geltend,
Den noch am heutigen Tag redende Folge verrät.
Sinken und Steigen vollzieht nach gleichen Gesetzen die Arbeit,
Und in beständigem Streit reiben sich Wasser und Land.
Schaffen in Mühe und Kampf die wechselvoll gleiche Gestaltung,
Reiben in Liebe und Haß eines am andern sich rund,
Was sich vom Tage zum Tag, vom Jahre zum Jahr übermittelt,
Was der Jahrhunderte Lauf unserm Jahrhundert vererbt,
Redet nicht alles vereint das Lob des gewaltigen Schöpfers,
Der vor urewiger Zeit einst dieses Weltall ersann?
Der das Unendliche schuf, das nimmer sich völlig vollendet,
Aber in wandelnder Form ständig sich wieder erneut.
Überall kündet das Wort des einzigen Schöpfers das Gleichnis,
Das Seiner Einheit entstammt, suchend nach Einheit begehrt.

Wenn nicht ein hohes göttliches Geheiß
Die Fäden unsres Lebensganges schürzte,
Wenn nicht die Andacht zu des Höchsten Preis
Uns hier und da ein stilles Stündlein würzte,

Wo fänden wir die Kräfte und den Mut,
Ein zartes, junges Menschenkind zu leiten,
Derweil im eignen, leicht erregten Blut
So manche schweifende Gedanken streiten.

So eng auch unser Menschenlos gestellt,
Soviel uns unerreichbar und verriegelt,
So ist doch jeder eine eigne Welt,
In der das All auf eigne Art sich spiegelt.

Und jede Lebenszeit hat ihr Gebot,
Und jeden Weg muß man sich strebend bahnen,
Am Lebensmorgen ist das Abendrot
Nur wie ein ferner, ferner Traum zu ahnen.

Und jeder Tag legt seinen Weg zurück,
Und jedes Jahr macht stetig seine Runde,
Und unser eigen ist in Leid und Glück
Nur der Moment, die fliehende Sekunde.

Gerne will ich mich in Demut beugen,
Wenn der Höchste meine Zeit bestimmt.
Meine Lieder werden für mich zeugen,
Wenn Er alle Erdenschleier nimmt.
Denn ich sang aus meines Volkes Seele,
Wie sie sich aus Mann und Weib erschloß,
Wenn ein ewig Leid aus meiner Kehle
Worte in die Melodien goß.
Wenn es Gott bestimmt, so will ich schweigen,
Und die Feder wird in Frieden ruhn,
Aber meine Lieder werden steigen,
Und sie mögen ihre Arbeit tun.

Oh, wer der letzten Stunde lauscht,
Wenn mit den düstren Schwingen
Der Todesengel niederrauscht,
Die Seele frei zu ringen,
Oh, wer den letzten Atemzug
Gespürt, die letzten Laute,
Da noch das Auge klar genug
Empor zum Himmel schaute,
Der weiß, die müde Seele strebt
Empor aus Körpers Banden,
Der Leib zerfällt, und dauernd lebt
Der Geist, der neu erstanden.

Wie dürfte ich nun heute klagen
Am Ziele meiner Wanderschaft,
Da ich schon manches Leid getragen
Und stets mich neu emporgerafft!
Da meines armen Volkes Seele
Den Weg zu meiner Lippe fand,
Der letzte Ton aus meiner Kehle
Begrüßt ein himmlisch Vaterland.


Digitized by Google